IMT Nuremberg Archives

H – 378

International Court of Justice

H0378 - 0002

INTERNATIONALER MILITAERGERICHTSHOF
NUERNBERG . DEUTSCHLAND, 19. JUNI 1946
SITZUNG 10.00 UHR bis 13.00 UHR .

Der Marschall: Hoher Gerichtshof, es wird berichtet, dass der Angeklagte von Neurath abwesend ist.

Durch Sir Maxwell Fyfe:

F: Bevor wir uns von Mr. Messersmith abwenden. Angeklagter, moechte ich an Sie drei Fragen stellen ueber andere Laender in Suedosteuropa, die Mr. Messersmith erwaehnt hat.

Wussten Sie, dass das deutsche Auswaertige Amt die Henlein-Bewegung unter den Sudetendeutschen, finanziert und geleitet hat ?

A: Ich glaube nicht, dass mir das zu dieser Zeit bekannt geworden ist, denn im Jahre 1935, als dieser Bericht geschrieben wurde, war die Sudetendeutsche Frage gar nicht aktuell.

F: Wann haben Sie darueber erfahren ?

A: Im Wesentlichen hier in diesem Saal.

F: Ach so. Wussten Sie, dass das Reich M. Codrianu und die " eiserne Garde" in Rumaenien unterstuetzt hat ?

A: Ich glaube, dass das auch in einem sehr viel spaeteren Zeitpunkt war.

F: Davon erfuhren Sie etwas spaeter, als im Jahre 1935. Wann haben Sie davon erfahren ?

A: Ich kann es nicht sagen, aber ich glaube, dass diese Ereignisse mit der Eisernen Garde in Rumaenien etwa in das Jahr 1937 gefallen sind. Ich kann mich irren, aber ich glaube es nicht.

Vorsitzender: Sir David, ich glaube, Sie stehen zu nahe am Mikrophon.

Sir David Maxwell Fyfe: Ich bedauere ausserordentlich, Herr Vorsitzender.

Durch Sir David Maxwell Fyfe:

F: Wussten Sie, dass im Jahre 1944 in einem Reichsblatt, das von dem Angeklagten Kaltenbrunner herausgegeben wurde, davon gesprochen wurde, dass Sie moeglicher Weise der Mann waeren, der dasselbe in Ungarn tun wuerde, naemlich Ungarns Anschluss an das Reich vorzubereiten, die innerpolitische Arbeit in Ungarn vorzunehmen, dass man dann Ungarn anschliessen koenne ?

A: Nein. Ich habe es erstens aml nicht gewusst und zweitens mal darf ich da sagen, ist es eine unmoegliche Idee, denn ich war mit dem Reichsverweser Unga-

H0378 – 0003

Admirals Horthy sehr befreundet und ich habe in meinem Fragebogen an den Admiral Horthy eine Frage an ihn gestellt, die er leider nicht beantwortet hat, weil er sich nicht mehr erinnert. Dort ist es festgestellt, dass im Jahre 1943, im Herbst 1943, der ungarische Innenminister Keresey -Fischer, mir ein Dokument uebergab, aus dem sich zeigte, dass deutsche oder deutsch-ungarische Kraefte einen Anschluss von Ungarn nach Deutschland durch eine Revolte herbeifuehren wollten. Dieses Dokument habe ich, auf Wunsch des Reichsverwesers Horthy sofort dem Herrn von Ribbentrop uebergeben und ihn gebeten, die geeigneten Massnahmen dagegen zu ergreifen. Das steht alles aktenmaessig fest und der ungarische Innenminister wird das bestaetigen koennen.

F: Sie verstehen, worauf ich hihaus will. Es liegt mir fern zu wissen, ob Sie das angenommen haetten oder nicht. Was ich sagen will ist, dass Sie dafuer in Frage kaemen. Wissen Sie das nicht ? Sie kennen doch das Dokument, auf das ich mich beziehe, D-679, mit vielen Bemerkungen von Kaltenbrunner, in welchen Sie als die vorgesehene Person fuer die innerpolitische Arbeit in Ungarn besprochen werden.

Sir David Maxwell Fyfe:

Herr Richter, es ist Seite 78 des Dokumentenbuches 11a, GB-503. Es ist auf Seite 46 des deutschen Dokumentenbuches 11 a.

A: Ja, Sir David, ich habe diese Notiz durchgesehen vorgestern, nachdem Sie sie hier vorgelegt haben.

F: Ach so. Ich werde Sie dann nicht bemuehen, wenn Sie erst hier davon erfahren haben.

Ich moechte nur wissen: Wussten Sie 1944, dass Sie in einem deutschen Staatsdokument vorgeschlagen wurden als die Person, die die innerpolitische Arbeit in Ungarn vornehmen sollte, damit man Ungarn dem Reiche anschliessen koenne. Wenn Sie sagen, dass Sie davon nichts wussten, werde ich Sie damit nicht weiter belaestigen. Sie sagen, dass Sie das erst seit vorgestern wissen ?

A: Einmal das und zweitens mal ist das historisch bekannt, dass ich mich oft und oft gegen diese Bestrebungen von Ungarn gewandt habe, die versuchten, Ungarn auf irgend eine Weise, spaeter durch Besetzung, zu einem Teil des deutschen Reiches zu machen. Ich habe das fuer die unrichtigste und unmoeglichste Politik gehalten, die man machen konnte.

H0378 - 0004

F: Ich werde Sie nicht mit diesem Dokument belaestigen, da Sie es ja nicht wussten. Wir werden auf einen anderen Punkt uebergehen.

Sie erinnern sich doch des Gauleiters Rainer, der Herr, mit dem Sie die tapferen u. die gemaess sehr interessanten Besprechungen am Vorabend des Anschlusses hatten. Das ist Dr.Rainer, der Zeuge. Bitte, schauen Sie sich Dr. Rainer's Gesichtspunkt ueber Oesterreichs Stellung an, als Sie Ihr Amt uebernahmen und, sagen Sie dem Gericht, ob Sie damit einverstanden sind. Es ist auf Seite 6, Herr Richter, des Dokumentenbuches 11. Das ist Dokument 812 PS. Es faengt an auf Seite 6. Die Stelle, auf die ich mich beziehe, ist Seite 8.

Durch Sir David Maxwell Fyfe:

F: Haben Sie die Stelle, die anfaengt:

"Damit begann der erste Kampfabschnitt, der mit der Juli-Erhebung 1934 endete. Der Entschluss zur Julierhebung war richtig, in der Durchfuehrung steckten viele Fehler. Das Ergebnis war eine voellige Zerschlagung der Organisation, Verlust ganzer Schichten von Kaempfern durch Gefangennahme oder Flucht ins Altreich und im politischen Verhaeltnis des Deutschen Reiches zu Oesterreich eine formelle Anerkennung des Bestehens des oesterreichischen Staates durch die deutsche Reichsregierung. Mit der Depesche an Papen, in der die Weisung enthalten war, wieder normale Beziehungen zwischen den beiden Staaten herzustellen, war der erste Kampfabschnitt durch den Fuehrer liquidiert und eine neue Methode der politischen Durchdringung begonnen."Wuerden Sie damit uebereinstimmen, dass das eine genaue Beschreibung Ihrer Arbeit ist, eine neue Methode der " politischen Durchdringung."

A: Nein, Sir David, das ist eine sehr falsche Beschreibung meiner Taetigkeit.

F: Wenn Sie nicht mit dem Dr.Rainer uebereinstimmen, dann sagen Sie mir doch bitte, kennen Sie den Zeugen, Sie muessen den Zeugen Dr.Paul Schmidt ziemlich gut kennen ?

A: Ja.

F: Gut. Ich glaube, dass Sie mit mir uebereinstimmen werden, dass er eine der Personen ist, gegen den niemand waehrend der ganzen Gerichtssitzungen irgend etwas gesagt hat. Ich habe niemals ein Wort der Kritik gegen Paul Schmidt gehoert. Stimmen Sie mit mir darin ueberein ?

H0378-0005

A: Sprechen Sie von dem Zeugen, dem Dolmetscher Schmidt, oder dem Aussenminister Schmidt ?

F: Dem Dolmetscher, Paul Schmidt.

A: Dem Dolmetscher Paul Schmidt; daruber werde ich Ihnen meine Ansicht gleich sagen.

F: Stimmen Sie uberein, dass er eine glaubwuerdige Person ist oder sagen Sie, dass er nicht glaubwuerdig ist ?

A: Ich habe gegen die menschlichen Qualitaeten des Herrn Schmidt gar nichts einzuwenden, aber ich habe sehr viel einzuwenden dagegen, dass Herr Schmidt sich ein Urteil erlaubt ueber meine politische Taetigkeit in Oesterreich.

F: Bevor Sie das erklaeren, betrachten Sie es. Sie finden das Affidavit von Dr.Paul Schmidt auf Seite 41 des Dokumentenbuches 11a, das ist Seite 37 des deutschen Buches. Es ist Dokument 3308 PS. Es ist Paragraph 8. Hoeren Sie jetzt sich bitte die Ansicht des Dr.Paul Schmidt an:

"Plaene fuer den Anschluss Oesterreichs waren von Anfang an ein Teil des Naziprogramms. Nach dem Mord von Dollfuss zwang italienischer Widerstand zeitweilig ein vorsichtigeres Annaehern an dieses Problem, aber die Anwendung von Sanktionen gegen Italien durch den Voelkerbund und dazu die rasche Verstaerkung deutscher militaerischer Macht, machten die Wiederaufnahme des oesterreichischen Programms sicherer. Als Goering im Anfang 1937 Rom besuchte, erklaerte er, dass der Anschluss Oesterreichs an Deutschland unvermeidlich war und fruecher oder spaeter zu erwarten waere. Als Mussolini diese Worte in der deutschen Sprache hoerte, blieb er stillschweigend und als ich sie ins Franzoesische uebersetzte, sprach er nur sehr schwach dagegen. Die Vollziehung des Anschlusses war im Wesentlichen eine Parteiangelegenheit, in der es die Rolle von Papen's war, glatte diplomatische Beziehungen aufrecht zu erhalten nach ausser , waehrend die Partei mehr abweichende Wege benutzte, um die Vorbedingungen fuer den zu erwartenden Schritt vorzubereiten."

Und dann, Angeklagter, um es ganz klar zu stellen, in der naechsten Zeile irrt er sich. Es ist eine Rede Hitlers vom 18. Februar und der Uebersetzer hat irrtuemlicher Weise Ihren Namen darunter geschrieben. Ich verlasse mich darauf nicht aber ich moechte wissen, ob Sie damit uebereinstimmen, dass es Ihre Rolle war" glatte diplomatische Beziehungen nach Aussen aufrecht zu erhalten, waehrend die Partei mehr abweichende Wege benutzte."

H0378 - 0006

Stimmen Sie damit ueberein, dass das eine genaue Beschreibung Ihres Programms ist, Ihrer Mission in Oesterreich ?

A: Ganz im Gegenteil, Sir David. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Ich habe meine Aufgabe in Oesterreich dem hohen Gericht sehr klar und deutlich auseinandergesetzt. Es war eine Aufgabe der Befriedung und Normalisierung und eine Weiterfuehrung der Politik eines Ineinanderwachsens der beiden Staaten auf einem evolutionaeren Wege.

Und nun lassen Sie mich noch ein Wort sagen zu diesem Affidavit des Herrn Schmidt. Wir haben damals festgestellt, als der Zeuge hier in diesem Stuhle sass, dass dieses Affidavit ihm vorgelegt wurde, als er im Krankenhaus, nach schwerer Krankheit noch zu Bette lag und man ihm dieses Schrifstueck zur Unterschrift gegeben hat---

F: Das Gericht wird sich damit befassen, aber wir haben daruber schon alles gehoert und Dr.Schmidt ist auch unter Kreuzverhoer genommen worden und Sie duerfen mir glauben, dass das Gericht ueber die Umstaende des Zustandekommens des Affidavits Bescheid weiss. Wenn Sie noch irgendwelche Ausfuehrungen ueber den Inhalt hinzuzufuegen haben, dann weiss ich bestimmt, dass das Gericht Ihnen gerne zustimmt. Aber ueber die Umstaende brauchen Sie nicht zu sprechen. Das Gericht weiss das alles.

A: Ich werde ueber den Inhalt kommentieren und zwar werde ich ausfuehren, dass der Gesandte Schmidt, der spaeter eine hoechst einflussreiche Rolle bei Aussenminister von Ribbentrop gehabt hat, in den Jahren, die hier zur Debatte stehen eine voellig untergeordnete Stellung im Auswaertigen Amt bekleidet hat, die es ihn nicht erlaubte, einen Einblick oder einen genauen Einblick in die Zustaende in Oesterreich ueber meine Politik, ueber meine Berichterstattung, zu fuehren.

F: Gut, wenn das so ist----

A: Sir David, das wird Ihnen morgen oder uebermorgen auch der Herr v.Neurath noch bestaetigen koennen.

F: Daruber werden wir nicht weiter streiten. Das Gericht hat den ganzen Bericht des Herrn Schmidt vor sich; es ist in der eidesstattlichen Erklaerung. Sie sagen Sie haben dem Gericht Ihre Auffassung der Mission in Oesterreich erklaert. Wenn das Ihre Auffassung ist, warum war es fuer Sie notwendig, sich die Lagen der Explosivkammern auf Oesterreich strategischen Strassen zu verschaffen.

H0378 – 0007

19.Juni-M-IP-6 Otto - Bamberger

Das ist doch zurueckgehend auf die Entwicklung der " Zylinder"-Idee, die Sie so stark abgelehnt haben, nichtwahr ?

Wenn Sie sich nicht daran erinnern, dann darf ich Sie vielleicht daran erinnern.

A: Dies ist Dokument D-689, welches das Gericht auf Seite 101 finden wird.

Sir David Maxwell Fyfe: Die Stelle ist auf Seite 102, es ist auf Seite 90 und 91 in der deutschen Ausfuehrung des Dokumentenbuches 11-A. Es wird GB 504.

Durch Sir David Maxwell Fyfe:

F: Es ist die Eroeffnung der Grossglockner-Strasse. Es ist eine Strasse strategischer Wichtigkeit. Sie geht von Salzburg nach Kaernten. Sie erinnern sich, dass nach Ihrer Beschreibung die Leute in Salzburg alles gesungen haben, ausser dem Horst-Wessel-Lied. Dann sprechen Sie ueber die Konkurrenz der deutschen Autofahrer und sagen weiter:

" Dieser Strassenbau ist ohne Zweifel ein erstrangiges Kulturwerk, an dem reichsdeutsche Baufirmen in erster Linie und massgeblich beteiligt waren. Der Chefingenieur der reichsdeutschen Firma, die den Durchgangstunnel am hoechsten Punkt gebaut hatte, erbot sich, mir die Lage der Sprengkammern in diesem Tunnel anzugeben. Ich habe ihn an den Militaer-Attache verwiesen." Das war Ihre Kultur und Ihr Lob der Vorzuege deutscher Strassenkonstruktion, das Ausfindigmachen der Lage der Explosivkammern des Tunnels, an dem wichtigsten, strategischen Teil der Strasse. Warum haben Sie es als so wichtig betrachtet, dass Sie es Hitler zusandten mit drei Abschriften an das Auswaertige Amt ?

A: Sir David, ich gebe einen genauen Bericht von den Vorgaengen bei der Einweihung dieser Strasse.

Sir David Maxwell-Fyfe: Das will ich eigentlich nicht haben; das Gericht kann das erhalten. Was ich Sie frage, ist, warum Sie an Hitler einen Bericht gesandt haben, dass der deutsche Ingenieur Ihnen die Explosiv-Kammern in dem wichtigen Teil dieser Strasse dargelegt hat. Warum haben Sie diese Tatsache an Hitler gesandt ? Das ist was Sie dem Gericht sagen sollen.

A: Weil es mir interessant schien, dass dieser Mann unaufgefordert an mich herangetreten ist, und mir etwa gesagt hatte:" Da und da kann man diesen Tunnel sprengen." Sie wissen doch, dass wir damals in sehr gespannten Beziehungen

H0378 - 0008

zu Italien waren, dass Italien an der Brenner-Grenze mobilisiert hatte, und deswegen schien es mir von Interesse, dass diese neue grosse Verbindung zwischen Italien und Deutschland zu einem geeigneten Zeitpunkt wieder unterbrochen werden konnte.

Im uebrigen habe ich die Sache an meinen Militaer-Attachee verwiesen, weil sie mich persoenlich nicht interessierte.

F: Sie hatten sich dann schon ausser der Gruppe von Leuten gestellt, die so etw selbst vornahmen. Sie waren das Oberhaupt dieser Gesandschaft und es war Sache des Militaer-Attachees.

Aber war das nun Ihr Plan, Angeklagter, als Sie die deutsche Kultur einfuehrten, zum Beispiel den Strassenbau, dass Sie auch zu gleicher Zeit die strategische Information erhielten, die Sie Ihrer Regierung weiterleiten koennten, indem Sie die strategischen Plaene der oesterreichischen Regierung, naemlich die Benuetzung der Strasse, unterminierten ?

Vorsitzender: Hat der Angeklagte nicht gesagt, dass es eine Strasse war, die Deutschland mit Italien verband ?

Sir David Maxwell-Fyfe: Es ist eine Strasse, die von Salzburg herausgeht, das ja an der deutschen Grenze liegt, nach Kaernten in Suedoesterreich. Es war eine neue Strasse fuer den Verkehr zwischen Nord- und Sued-Oesterreich.

Vorsitzender: Hat Sie tatsaechlich Deutschland mit Itali n verbunden, oder hat sie Oesterreich mit Italien verbunden?

Sir David Maxwell-Fyfe: Oesterreich.

Durch Sir David Maxwell-Fyfe:

F: Gut, wir wollen nun etwas anderes betrachten, fuer das Sie sich interessierten. Sie haben auch berichtet, wo die oesterreichischen Munitionsvorraete gelagert werden wuerden, und die Herstellung von Munition stattfinden solle. Haben Sie das nicht auch getan ?

A: Ich erinnere mich nicht.

F: Gut. Wenn Sie sich nicht erinnern, dann koennen Sie Dokument D-694, ein paar Seiten weiter, selbst ansehen. Es ist Seite 110, Herr Richter, im englischen Text, auf Seite 108 des deutschen Buches. Es wird GB-505 werden. Das Datum ist der 26. November 1935. Es ist Seite 110, und die Stelle, die ich verlesen werde, Seite 111.

H0378 -0009

Angeklagter, Sie werden es oben auf Seite 112 der deutschen Uebersetzung finden. Sie befassen sich mit dem Einfluss Mandels, dessen juedischen Einschlag Sie erwaehnt haben. Und dann beziehen Sie sich auf Starhemberg, Sie sagen: "Nachdem auf italienischen Einspruch die Munitionsfabrikation fuer Italien in Hirtenberg habe eingestellt werden muessen, habe er, Mandel, die ganze Fabrik auf die Eisenbahn geladen, um sie in Italien weiterzubetreiben." Und dann beachten Sie den naechsten Satz in Klammern:

(" ein uebrigens interessanter Zustand fuer die Munitionsversorgung Oesterreichs.")

War das eine Ihrer Auffassungen, normale Beziehungen wieder herzustellen, dass Sie ueber die Bewegungen in der oesterreichischen Munitionsversorgung und -Herstellung Bericht erstatten sollen ?

A: Nein, das war an sich nicht meine Aufgabe, aber dieser Bericht ergibt ja, dass ich ein Gespraech mit dem polnischen Gesandten Gawronski wiedergab, der mir erzaehlte, diese einzige Munitionsfabrik, die in Oesterreich existiere, werde nach Italien verlegt. Und ich schrieb darueber, dass es ein merkwuerdiger Zustand ist, dass ein Land seine Munitionsversorgung aus dem Ausland beziehen soll.

Sie muessen doch zugeben, dass das eine sehr merkwuerdige Angelegenheit ist, dass man das in einem Bericht schreiben kann.

F: Das ist Ihre Erklaerung; dann werde ich keine Zeit damit verschwenden.

Vorsitzender: Sie haben uns das Datum gegeben, aber wo stammt es her ?

Sir David Maxwell-Fyfe: Herr Praesident, es kommt vom Dokument D-694. Es ist ein Bericht des Angeklagten an Hitler vom 26. November 1935. Es ist Seite 110 im Dokumentenbuch 11 A.

Vorsitzender: Wir haben es, aber es ist kein Datum darauf gestanden.

Sir David Maxwell-Fyfe: Nein, Herr Praesident, das ist ja der Grund, warum ich Ihnen das Datum gab.

Vorsitzender: Wo haben Sie das Datum her ?

Sir David Maxwell-Fyfe: Ich habe es aus dem Original nachgeschaut, das heisst, Major Barrinton tat dies. Sie werden sehen, dass das Datum ausgelassen ist. Es ist zwischen einem vom 11. November und einem vom Januar gekommen.

Vorsitzender: Faelschlich abgeschrieben ?

Sir David Maxwell-Fyfe: Ja.

H0378 - 0010

Durch Sir David Maxwell-Fyfe:

F: Ich moechte mich jetzt in Kuerze mit Ihren eigenen, persoenlichen Erfahrungen in Oesterreich befassen. Sie erinnern sich, als Sie zu den Salzburger Festspielen im Jahre 1935 gingen. Sie erinnern sich doch, als Sie ein Jahr dort waren ich weiss es nicht genau, aber Sie sind wahrscheinlich jedes Jahr hingegangen. Sie erinnern sich, als Sie dorthin gingen, dass dort 500 Nationalsozialisten Sie mit Musik empfingen, und solch eine Demonstration veranstalteten, dass andere Gaeste im Hotel an die Bundeskanzlei telephonieren oder telegraphieren wollten, um zu sagen, dass der Deutsche Botschafter eine grosse Nazi-Demonstration verursacht habe. Erinnern Sie sich dieses Zwischenfalles ?

A: Ja.

Sir David Maxwell-Fyfe: Der Bezug, Herr Vorsitzender, ist auf Seite 102, Dokument B-689, auf das ich mich schon bezogen habe, Seite 102 des Dokumentenbuches 11 A.

durch Sir David Maxwell-Fyfe:

F: Jetzt moechte ich ein anderes Beispiel anfuehren. Erinnern Sie sich des Zusammentreffens der alten Kameraden des ersten Weltkrieges in Wels ?

A: Ja.

F: Wenn ich mich genau erinnere, war das im Jahre 1937, nicht wahr ?

A: Ganz richtig, ja.

F: Und alle Vorbereitungen waren getroffen worden, dass man ein nicht politisches Zusammentreffen der oesterreichischen Regimenter und der alten Kameraden der deut chen Regimenter abhalten koenne, und dass man nach dem Zusammentreffen ein Festessen haben koenne, und dass man sich dann abends mit Sang und Klang belustigen koenne. Das war doch das allgemeine Programm, oder nicht ?

A: Ja.

F: Und bei diesem Zusammentreffen haben Sie und General Glaise-Horstenau eine Rede gehalten ?

A: Jawohl.

F: General Glaise-Horstenau,-ohne ihn irgendwie zu beleidigen - ich denke doch, Sie werden mir zustimmen, hat keine sehr hervorragende Rede gehalten.

H0378 - 0011

Sie war interessant, aber nicht sehr kraeftig. Ich will ihn nicht beleidigen, den General, aber sie war nicht sehr dynamisch. Ich versuche nur, diesen Punkt wiederzugeben.

A: Nein.

F: Sie haben eine Rede gehalten, die nur sehr kurze Zeit dauerte. Erinnern Sie sich daran ?

A: Ja,

F: Nach Ihrer Rede hat man in den Strassen von Wels geschossen und sich geschlagen, war das nicht so ? Und es war ein Aufruhr, oder nicht ?

A.: Ja. Darf ich Ihnen das nacher beschreiben ?

F: Ja, bitte schoen. Ich moechte die Tatsachen feststellen. Sie sind vollkommen berechtigt, eine Erklaerung dazu abzugeben.

Vorsitzender: Haben Sie ein Dokument darueber ?

Sir David Maxwell - Fyfe: Nein, darueber ist kein Dokument vorhanden.

A: Es war in Wels ein Zusammentreffen verabredet von Organisationen der alten deutschen Armee aus dem ersten Weltkrieg, den sogenannten Kriegsvereinen, und den Veteranen-Vereinen Oesterreichs. Es war durchaus legitim und im Sinne unserer gemeinsamen Politik, dass die gemeinsamen Erlebnisse aus dem ersten Weltkrieg zwischen diesen Verbaenden erneuert werden sollten. Als dieses Zusammentreffen stattfand, das nach meinem Wunsch und dem Wunsche der oesterreichischen Regierung einen vollkommen unpolitischen Charakter haben sollte, stellte sich folgendes heraus:

Der Platz, auf dem diese Vereinigung der Veteranen-Verbaende stattfand, war, als ich eintraf, von vielleicht fuenf-bis zehntausend Menschen umgeben. Die oesterreichische Regierung hatte zum Empfang der deutschen Gaeste eine Ehrenkompagnie des Heeres aufgestellt, und als bei meinem Eintreffen die Musikkapelle, die oesterreichische, die oesterreichische Nationalhymne spielte, haben diese zehntausend Menschen, die den Platz umsaeumten, die deutsche Nationalhymne dazu gesungen, denn bekanntlich ist die Melodie die gleiche. Als ich sodann im Laufe der Feier meine kurze Rede hielt, stellte es sich heraus, dass ich demonstrativ von diesen Tausenden von Menschen dauernd unterbrochen wurde. Natuerlich erkannte ich sofort, dass hier von Seiten der oesterreichischen Nationalsozialisten eine grosse, politische Demonstration geplant war; und deshalb habe ich meine Rede abgebrochen, und ich habe kurz hinterher den Platz

H0378 – 0012

verlassen, und habe auch Wels verlassen.

Es ist richtig,wie Sir David dargestellt hat, dass, als nun die Feier sich aufloeste, und die oesterreichische Polizei gegen die Tausenden von Demonstranten vorgehen wollte, es zu sehr unerfreulichen Zwischenfaellen gekommen ist.

F: Nun, wenn das Ihre Erklaerung ist, habe ich die Tatsachen dieses Vorfalles dargelegt.

Nun will ich mich einem anderen Punkt zuwenden, denn ich kann ja nur Beispiele Ihrer Taetigkeit Ihrer Taetigkeit in Oesterreich geben. Ehe Sie nun die Aussagen des Angeklagten Seyss-Inquart hoerten, erinnern Sie sich, dass der Ausdruck der "trojanischen Pferdetechnik" bezueglich Oesterreich angewandt wurde ?

A: Ja. Seyss-Inquart wollte nicht ein trojanischer Pferdefuehrer sein.

F: Ja, aber vor dem, wissen Sie doch, dass Sie von einer trojanischen Pferdetechnik gesprochen haben.

Es ist im Dokumentenbuch 11 A, Seite 133. Die Stelle, auf die ich mich beziehe, ist auf Seite 134. Das Dokument ist D-706, welches GB-506 werden wird. Es ist Seite 163, Sergeant Major.

F: Das ist Ihr Bericht an Hitler vom 21. August 1936, wo Sie eine Anweisung des Prager Geheimdienstes an die Wiener Stelle zitieren, die besagt:

"Man muss leider feststellen, dass die wuesten nationalsozialistischen Ausschreitungen vom 29. Juli d.J. nicht das von uns erwartete Ergebnis zur Folge hatten. Die Annaeherung Oesterreichs an das dritte Reich auf aussenpolitischem Gebiet macht weitere Fortschritte, ebenso wie der Prozess der kulturellen Zusammenarbeit der beiden Brudervoelker. Ihren juengsten Berichten ist auch zu entnehmen, dass das trojanische Pferd des Nationalsozialismus immer groessere Verwirrungen in die Reihen der Vaterlaendischen Front und insbesondere in die Reihen des Heimatschutzes bringt. Nichtsdestoweniger scheint die Opposition gegen die fuer die oesterreichische Unabhaengigkeit aeusserst gefaehrliche Normalisierung der deutsch-oesterreichischen Beziehungen verhaeltnismaessig sehr gross zu sein; sie leidet offenkundig nur an einer guten Organisation. "

Nun, beschreibt dieser tschechische Bericht genau, was vorging, die oberflaechliche Normalisierung der Bemuehungen und die Bewegung des trojanischen Pferdes innerhalb des Landes ?

A: Sir David, das ist die Auffassung des tschechischen Geheimdienstes und vielleicht der tschechischen Regierung.

H0378 - 0013

F: Darf ich Sie erinnern, Angeklagter, dass das die Meinung ist, die von Ihnen zitiert worden ist in Ihrem Bericht an den Fuehrer, und von Ihnen nicht widerlegt wird. Es ist kein Wort in dem Bericht enthalten, das sagt, dass es nicht der Wahrheit entspricht. Sie sagen Sie leiten es ein "zur Beleuchtung der gegenwaertigen Lage in Oesterreich", Sie leiten es ein als genaue Information fuer den Fuehrer. Ich halte Ihnen vor, Sie koennen es doch nicht abweisen, indem Sie sagen, dass es nur ein tschechischer Bericht ist?

A: Doch, doch. Ich mache darauf aufmerksam, dass dieser Bericht am 21. August 1936 geschrieben ist. Das ist also 1 Monat nach dem Abschluss unserer Juli-Abkommens, von dem Sie behauptet haben, dass es ein Betrugs-Manoever gewesen sei, und von dem wir und der oesterreichische Aussenminister festgestellt haben, dass es ein sehr ernstgemeintes Abkommen ist. Wir befinden uns also jetzt mit Oesterreich auf einer voellig anderen Ebene und daher fuehre ich diesen merkwuerdigen tschechischen Bericht an, als ein interessantes Dokument, wie man trotz unserer Bemuehungen um Normalisierung, in der Tschechoslowakei die Dinge in Oesterreich betrachtet.

VORSITZENDER: Wollen Sie vor diesen Dokument abgehen?

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Ich war gerade im Begriffe, es zu tun.

VORSITZENDER: Und wie steht es mit dem letzten Paragraphen auf Seite 134?

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Es geht dann weiter:

"Ausserdem scheint es uns hoffnungslos, an die Heimwehr-Bewegung zu appellieren. Es sind wahrscheinlich Elemente im oesterreichischen Katholizismus vorhanden, die verhaeltnismaessig stark, mit einigen Vorbehalten, als demokratisch bezeichnet werden koennten. Diese Elemente, die sich allmaehlich um den Freiheitsbund gruppieren und grundsaetzlich geneigt sind, auf eine Verstaendigung mit der Sozialdemokratie hinzuarbeiten, stellen unserer Meinung nach jene Gruppe dar, die unter gewissen Umstaenden geneigt waere, eine innerpolitische Umwaelzung in Oesterreich herbeizufuehren."

Haben Sie das auch als Ihre Ansicht darstellend nie dergeschrieben?

A: Sir David, ich habe ja dem Gericht gestern eine sehr genaue Darstellung der Ziele und des Charakters des Freiheitsbundes gegeben, und das Gericht weiss aus Berichten, dass die tschechische Regierung sich bemuehte, auf diesen Freiheit bund eine gewisse Einflussnahme auszuueben. Das geht aus diesem Zusammenhang ganz klar hervor; das ist ja alles der tschechische Bericht.

H0378 - 0014

F: Sie haben es aber dargestellt als Ihre Ansicht Hitler gegenueber, um zu sagen, dass Sie vielleicht die Linke der Katholiken benuetzen koennten, als ein Annaeherungsmittel. Das ist doch in Wirklichkeit, was Sie sagen?

A: Sir David, Sie werden mir doch nicht zumuten wollen, dass ich einen tschechischen Bericht Hitler vorlege, um mich mit diesem Bericht zu identifizier

F: Doch, dessen bezichtige ich Si ja. Wenn Sie dem Staatsoberhaupt schreiben: "Um die gegenwaertige Lage Oesterreichs zu beleuchten", dann will ich Ihnen sagen, dass Sie damit meinten, der Bericht zeigt die genaue Lage, wie ich sie sehe. Das ist, was ich Ihnen vorhalte.

A: Nein, denn es geht ja aus einem anderen Bericht, den Sie auch dem Gericht vorgelegt haben, hervor, dass ich Hitler ersuchte, gegen diese Bestrebungen der tschechischen Regierung zu arbeiten und Einfluss auszuueben auf den Freiheits bund. Ich bin ganz anderer Ansicht.

F: Angeklagter, Sie baten Hitler, 100'000 Mk. an den Freiheitsbund zu geben, damit verfolgten Sie genau das Ziel, wie hier angedeutet, naemlich, dass diese Koerperschaft, ein nuetzliches Mittel fuer Sie sein koenne, um in einem anderen Kreis der oesterreichischen Meinung Einfluss zu gewinnen. Ich halte Ihnen vor, dass diese zwei Dinge ganz uebereinstimmen. Sie sagten Hitler, sie waeren nuetzlich.

A: Jawohl.

F: Und Sie unterstuetzten diese mit 100'000 Reichsmark. Das ist, was ich Ihnen vorhalte.

A: Jawohl.

F: Dass Sie die ganze Zeit erst in einem Teil der oesterreichischen oeffentlichen Meinung dann in einem anderen gewuehlt haben, um auf die Unterdrueckung der oesterreichischen Freiheit hinzuarbeiten. Das halte ich Ihnen vor. Ich glaube nicht, dass da irgendwelche Zweifel bestehen?

A: Sir David, wenn etwas aus diesem Berichte klar hervorgeht, dann ist es die Tatsache, dass ausserhalb der Nationalsozialisten in Oesterreich auch andere Gruppen waren, und zwar waren das die Christlichen Gewerkschaften und der Freiheitsbund, die sich fuer den Zusammenschluss fuer die Vereinigung der beiden Laender politisch einsetzten. Und Sie koennen mir wohl nicht zum Vorwurf machen, wenn ich als Diplomat, der ein solches Ziel auf dem evolutionaeren Wege erreichen will, mich den Interessen dieser Gruppen anschliesse.

H0378-0015

F: Es war doch nicht viel Evolutionaeres um das trojanische Pferd, aber das mag eine Bemerkung sein.

Wir wollen nun einen anderen Punkt betrachten. Kannten Sie Baron Gudenus?

A: Nein, ich habe ihn nicht gekannt.

F: Sie wissen doch, dass er der engste Vertraute des Erzherzogs Otto war; erinnern Sie sich?

A: Ja, das geht aus meinem Bericht hervor.

F: Ja. Nun wollen wir betrachten, was Baron Gudenus sagt.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Herr Richter, das werden Sie auf Seite 39 finden, Seite 72-75 der deutschen Ausfuehrung, Dokument Nr. 678, welches GB-507 werden wird. Es ist Paragraph 2 (b) und zwar auf Seite 74.

F: "Baron Gudenus, engster Vertrauter des Erzherzogs Otto schreibt an einen meiner Bekannten am 30. Maerz: ... Aus Oesterreich habe ich ueber das Fortschreiten unserer Bewegung manch erfreuliche Eindruecke mitgenommen; hingegen kann ich nicht leugnen, dass mich die Politik der Regierung in mancher Hinsicht mit schwerer Sorge erfuellt. Was nutzt es, dass die Raedelsfuehrer vom Februar und Juli 1934, soweit man ihrer habhaft wird, abgestraft werden, waehrend die Regierung zu schwach, zu "schlampert" oder wissentlich zu duldsam ist um zu verhindern, dass unter der Hand ganz ungeniert in Kino, Presse und Radio braune und rote Propaganda betrieben werde, und zwar hauptsaechlich von staatlichen Angestellten oder Organen der VF., unterstuetzt und besoldet durch die reichlich aus Deutschland einstroemenden Gold- und sonstigen Mittel. Was macht eigentlich Schuschnigg? - Dieser gelehrte Idealist! Merkt er denn nicht, dass ihm Papen und die anderen braunen Agenten im eigenen Land fortwaehrend in die beharrlich "dargebotene Hand" spucken? Er soll sich doch nicht einbilden, er werde so Oesterreich erhalten und retten, solange Hitler in einem innen und aussen braun-gestrichenen Deutschland regiert, Die dortigen Methoden sind allerdings klueger und vorsichtiger, dadurch aber nur noch gefaehrlicher geworden."

Das ist ungefaehr 7 Monate nach Ihrer Ankunft."-- Unheimlich sind auch die bestaendigen Differenzen bald zwischen Schuschnigg und Starhemberg --" usw.

Stimmt es nicht, Angeklagter, dass jemand, oder irgend einer, sogar ein monarchistischer Agent, der auf Besuch weilte, wusste, dass diese Handlungsweise vor sich ging, indem Sie an der Spitze, und die oest erreichisch-nationalsozialistische Partei unten, arbeiteten? Bevor Sie antworten, waere es nur fair, wenn

H0378 - 0016

Sie sich Ihren eigenen Kommentar anschauen:

"Die Schwierigkeiten der inner-oesterreichischen Lage konnte man nicht klarer beschreiben, als in diesem Brief."

Warum haben Sie nicht Hitler gesagt, wenn es eine Tatsache war," der Baron Gudenus spricht hier Unsinn. Ich fuehre nur eine anstaendige moralische Anweisung durch, um die oesterreichischen Beziehungen zu normalisieren;" warum haben Sie das nicht abgestritten, wenn es nicht die Wahrheit war?

A: Mir scheint, dass aus dieser Berichterstattung zunaechst einmal hervorgeht, dass ich mit vollkommener Offenheit Hitler alle diese Berichte, die ich bekam, vorlegte, auch den Bericht eines Anhaengers der Habsburger Restauration.

F: Ich halte Ihnen vor, Angeklagter, dass Sie sie angenommen und an Hitler weitergeleitet haben, da es wahre Berichte waren; das war das wahre Bild der Lage, das ich Ihnen vorhalte. Wollen Sie dem Gericht sagen, haben Sie gestimmt, oder nicht? Wenn Sie nicht gestimmt haben, weshalb haben Sie sie weitergeleitet, ohne zu erwaehnen , dass sie unwahr sind; das ist das, was ich Sie frage.

A: Sie werden, wenn Sie diesen Bericht des Baron Gudenus lesen, feststellen, dass er sich ueber die inneren Verhaeltnisse in Oesterreich auslaesst. Er spricht ausserdem von den bestehenden Differenzen zwischen Schuschnigg und Starhemberg, der Konkurrenz ihrer Wachen, und der immer noch existierenden illegalen republikanischen Bewegung.

F: Ja, das sind 3 Zeilen von 20. Da kommt noch viel mehr dazu. Es sind aber noch 17 Zeilen ueber die ich Sie befragen will.

A: Sir David, die von mir eben angezogenen Punkte beweisen die inneren Schwaechen der oesterreichischen Regierung, ueber die ich berichte. Wenn Sie sagen wollen, ich haette Herrn Hitler erklaeren muessen, dass ich kein brauner Agent waere, ja, mein Gott, am 26. Juli haben wir sehr klar ausgemacht, unter welchen Bedingungen ich meine Arbeit in Oesterreich auszufuehren habe, das habe ich doch Herrn Hitler nicht in einem Bericht zu erklaeren brauchen. Ich habe ihm lediglich diesen Bericht zur Kenntnis zugeschickt.

F: Wenn das Ihre Erklaerung ist, betrachten Sie bitte den Paragraphen 3 Ihres Briefes. Hier ist Ihre Taetigkeit von einem anderen Gesichtspunkt aus zu ersehen. Den Film "Der alte und der junge Koenig". Das Gericht erinnert sich vielleicht nicht, Sie sollen meine Erinnerung korrigieren. Das ist ein Film, wenn ich mich recht erinnere, der Friedrich behandelt, die Beziehungen zwischen

H0378 - 0017

Friedrich Wilhelm I., und Friedrich dem Grossen; habe ich Recht?

A: Jawohl.

F: "Der Film, 'Der alte und der junge Koenig", ist hier vor einigen Tagen in Anwesenheit von Herrn Emil Jannings erstmalig aufgefuehrt worden. Er loeste begeisterte Kundgebungen aus, insbesondere fuehrte die Szene, wo der Koenig betont, dass " franzoesischer Plunder und roemische Buecher fuer Preussen nichts zu bedeuten haetten", zu lauten Demonstrationen. Die Polizei wollte zu einem Verbot schreiten. Im Verein mit Herrn Jannings haben wir ihr erklaert, dass, wenn sie diesen Film verbiete, wir zu einer vollstaendigen Ausschaltung der gesamten oesterreichischen Filmproduktion in Deutschland schreiten wuerden. Das wirkte. Der Film mit Ausnahme der obengenannten gestrichenen Stelle- laeuft jetzt und wird naechster Tage auch in Klagenfurt und Graz ueber die Buehne gehen. Gestern hatte ich Jannings im Kreise einer Anzahl Schauspieler des Burgtheaters bei mir zu Gast. Er sprach sich sehr befriedigt ueber seinen Erfolg aus, und wir haben eingehend den Plan eines Bismarck-Filmes besprochen, zu dessen Herstellung ich ihm Beumelburg fuer die Verfassung des Buches empfohlen habe."

Das heisst also, Sie zwangen Oesterreich dazu, einen Film zu zeigen, der preussische Propaganda enthielt, und zwar auf die Drohung hin," Fraeulein Wessely' und "Maskerade" und andere oesterreichische Filme zu jener Zeit vom deutschen Markt auszuschliessen. Sie haben Ihre Propaganda aufgezwungen mit der Drohung, oesterreichische Filme auszuschliessen. Ist das richtig?

A: Ja, und ich werde Ihnen auch sagen, weshalb. Ich muss Ihre geschichtliche Kenntnis etwas erweitern, Sir David.

Friedrich der Grosse hat in dem Verhaltnis zwischen Oesterreich und Deutschland, wie Sie wissen, eine sehr grosse Rolle gespielt, und wir waren bemueht damals, in dem Verhaeltnis zwischen unseren beiden Laendern die geschichtlichen Unrichtigkeiten, welche aus der Zeit Friedrich des Grossen stammten, zu beseitigen. Zu diesem Zwecke hat der beruehmte oesterreichische Geschichtsprofessor Schubek ein grosses Werk geschrieben. Dieser Film, von dem hier die Rede ist, galt dem Zweck zu zeigen, dass wir eine gemeinsame grosse Geschichte haben, die beide Voelker gemeinsam betrifft. Darum, das heisst fuer die kulturelle Annaeherung dieser beiden Laender, habe ich darauf bestanden, dass dieser Film vorgefuehrt wurde; und so ist es auch geschehen.

H0378 - 0018

F: Ich bezweifle Ihre Motive nicht im geringsten, warum Sie diesen Film vorgefuehrt haben wollten, Angeklagter, aber was ich Sie fragen wollte ist, warum haben Sie es gegen den Wunsch der oesterreichischen Regierung zwangsweise gemacht, indem Sie drohten, dass oesterreichische Filmprodukte von dem deutschen Markt ausgeschaltet wuerden? Warum haben Sie die oesterreichischen Behoerden damit bedroht?

A: Es kam sehr haeufig vor, dass die oesterreichische Polizei Bedenken hatte gegen gewisse Filme, dass sie zu Demonstrationen benutzt wuerden. Nachdem wir aber mit ihr besprochen hatten, dass gewisse Stellen aus diesem Film wegfallen sollten, war sie durchaus bereit, den Film zuzulassen, und selbstverstaendlich habe ich ihr auch gesagt, wenn wir uns nicht einigen, dann wird die Konsequenz davon sein, dass von Deutschland her ueberhaupt keine Filme mehr nach Oesterreich geliefert werden.

F: Ich halte nochmals vor. Erinnern Sie sich, dass Sie dem Gericht gesagt haben, dass Sie keine Verbindungen mit der NSDAP in Oesterreich mehr unterhalten haben, stimmt das?

A: Nein, das ist unkorrekt.

F: Sie hatten Verbindungen aufrecht erhalten?

A: Jawohl.

F: Enge Verbindungen?

A: Ich habe nicht verstanden.

F: Hatten Sie intime Verbindungen, waren Ihre Beziehungen nahe?

A: Nein.

F: Wenn nicht, wollen Sie bitte die vorhergehende Seite ansehen wahrscheinlich auf Seite 72 im deutschen Bericht. Es ist Seite 93 Herr Richter in Ihrem Buch. Sie fangen diesen Bericht an, indem Sie sagten: "Ich habe zuerst ueber die Entwicklung der oertlichen NSDAP zu berichten: Am 23. Maerz ist es zu einer vollkommenen Einigung zwischen dem Hauptmann a.D. Leopold und dem Generaldirektor Neubacher in Krems gekommen. Danach hat sich Neubacher Leopold in jeder Weise unterstellt und ihn als Fuehrer in Oesterreich anerkannt. Sobald wie Schattenfroh vom Konzentrationslager entlassen wird, soll er Stellvertretender Fuehrer werden, waehrend Neubacher als der naechste Vertraute Leopolds in allen wichtigen Fragen um Rat befragt wird."

"Ausserdem ernennte Leopold irgend eine andere Person und ersucht ihn, Stellvertreter zu sein, waehrend General-Major Klupp a.D. vertraulich zur Beratung beigezogen

H0378-0019

wird. Ausserdem drueckte Leopold den Wunsch aus, dass die andauernden Intriguen gegen ihn von Seiten gewisser Emigranten die im Reich lebten -- Leute wie Frauenfeld und andere unterbunden werden."

Dies ist ein ziemlich vollstaendiges Bild, wie die Partei in Oesterreich aufgebaut war, nicht wahr?

A: Ja, Sir David, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass dieser Bericht vom 4. April 1935 datiert ist, also zu einem Zeitpunkt, der vor dem Juli-Vertrag liegt, wo also meine Befassung mit diesen Parteiangelegenheiten noch sehr erklaerlich war.

F: Wenn Sie die Wichtigkeit auf das Datum legen, dann wollen wir den Bericht des 1. September 1936 ansehen, welcher auf Seite 33 des Dokumentenbuches 11 erscheint, auf Seite 26 des Deutschen Buches. Sie erinnern sich, an den Bericht, auf den Sie sich bezogen haben und Sie sagten:
"Als Marschroute empfehle ich auf der taktischen Seite fortgesetzte phycholo-gische Behandlung mit langsam anwachsendem Druck, gerichtet gegen einen Wechsel der Regierung."

Sie haben dem Gericht gesagt, dass das einen Wechsel der Beamten im Innenministerium Ihrerseits bedeuten soll, ich will ueber eine derartige Aussage nicht weiter diskutieren, sondern fuer einen Augenblick weitergehen:
"Die vorgeschlagene Unterredung ueber die wirtschafltiche Lage, die Ende Oktober stattfinden sollte, wird ein sehr nuetzliches Werkzeug sein fuer die Realisierung einiger unserer Projekte: sowohl in der Unterredung mit Regierungsbeamten, als auch mit Fuehrern der ungesetzlichen Partei (Leopold und Schattenfroh), die voellig mit dem Ueberinkommen vom 11. Juli uebereinstimmten. Ich versuche, die naechste Entwicklung in einer solchen Weise zu dirrigieren, dass sie auf koerperschaftliche Vertretung der Bewegung in der vaterlaendischen Front hinziele."

Es ist ganz klar, dass Sie damals am 1. September 1936 nach diesem Abkommen Besprechungen hatten mit den Fuehrern der illegalen Partei, naemlich mit Leopol und Schattenfroh. Duerfen wir deshalb annehmen - ich will weiter keine Zeit darauf verschwenden - dass waehrend Ihrer ganzen Zeit in Oesterreich Sie in naher und andauernder Verbindung mit den Fuehrern des oesterreichischen nationa sozialistischen Partei standen?

H0378 - 0020

A: Nein Sir David. Die von Ihen eben angezogene Unterhaltung bezieht sich, und wird gerechtfertigt durch das Juli-Abkommen; das habe ich bereits gestern dem Gericht auseinandergesetzt. In dem Juli-Abkommen hat der Bundeskanzler Schuschnigg zugesagt, Mitglieder der nationalen Opposition zur Mitarbeit heranzuziehen. Infolgedessen war es meiner selbstverstaendliche Pflicht, mich dafuer zu interessieren, ob und inwieweit die Mitarbeit solcher Kraefte von Schuschnigg angestrebt wurde. Das beinhaltet diese Besprechung mit dem Fuehrer, und ich darf ausdreucklich feststellen, dass mein Kontakt mit der oesterreichischen Partei nach dem Juli-Abkommen sich lediglich in dieser Richtung bewegt hat.

F: Ach so, ich werde darauf nicht weiter eingehen. Ich habe das Gericht auf 2 Dokumente hingewiesen mit weiter n werde ich mich nicht befassen. Wir kommen jetzt zum November 1937.

Koennen Sie so genau wie moeglich angeben, und auch festlegen, wann Sie sich mit dem Angeklagten Seyss-Inquart in Garmisch getroffen haben?

A: Ja, ich habe den Angeklagten Seyss-Inquart zufaellig, das heisst, ohne Verabredung, bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen im Januar 1938 getroffen.

F: Im Januar 1938?

A: Ganz richtig.

F: Ich moechte diese Daten nur vergleichen. Sie sind sehr freundlich mit dem Aussenminister Schmidt geworden, der hier auch vor Gericht ausgesagt hat, nicht wahr?

A: Ich war mit dem Aussenminister in sehr freundschaftlichen Beziehungen, ja.

F: Ja. Sie waren per "Du" mit ihm, obwohl Sie 20 Jahre aelter waren als er. Sie waren doch schon laengere Zeit per "Du " mit ihm? Sie waren sehr gut mit ihm befreundet? Ist das richtig?

A: Ich finde, dass 20 Jahre kein Masstab sind fuer eine Freundschaft, 20 Jahre Lebensunterschied. Ich habe Herrn Schmidt geschaetzt, wie ich gesagt habe, als einen aufrichtigen Mann.

A: Aber ich glaube, dass Sie mit mir darueber uebereinstimmen, dass es doch ungewoehnlich ist, wenn ein Botschafter auf so vertraulichem Fuss mit einem Aussenminister, der 20 Jahre juenger ist steht, wenn er ihn duzt, wenn er ihm die vertraute Form des "Du" anbietet als Aussenminister? Stimmen Sie mit mir

H0378-0021

darueber ueberein, dass es eine ganz ungewoehnliche Art von Vertrautheit ist zwischen einem Gesandten und einem Aussenminister?

A: Sir David, wenn Sie in Ihrem Leben einmal in Oesterrich gewesen waeren, dann wuerden Sie wissen, dass in Oesterreich fast alle Menschen sich "Du" nennen und zur Aufklaerung dieses Zwischenfalles darf ich folgendes hinzufuegen: Ich habe den Aussenminister Schmidt, den ich sehr schaetzte, am Tage unseres Auseinandergehens, unserer Trennung, als ich Oesterreich verliess, da habe ich ihm gesagt:

"Lieber Freund, wir haben soviel zusammen gearbeitet, jetzt koennen wir auch "Du" zueinander sagen."

F: Fuer was ich mich interessiere, ist der November 1937: Es war im November 1937, als Sie und Dr. Guido Schmidt das erste Mal anfingen, die Frage zu besprechen, dass Herr von Schuschnigg und Hitler sich treffen sollten, stimmt das?

A: Ich glaube, dass ich sie nicht nur mit dem Aussenminister Schmidt, sondern auch mit Schuschnigg selbst besprochen habe zu diesem Zeitpunkt. Nach einer Aussprache zwischen den beiden - - -

F: Einen Moment, antworten Sie bitte auf meine Frage: Sie haben mit Schmidt darueber gesprochen. Sie hoerten Dr. Schmidt, als er hier aussagte, dass der Angeklagte Goering ihm mit grosser Offenheit erzaehlt hatte, so wie es der Angeklagte Goering jedem erzaehlte, und auch diesem Gericht gegenueber, dass er den Anschluss Deutschlands mit Oesterreich unter allen Umstaenden und mit allen Kosten erreichen wollte. Sie hoerten Dr. Schmidt sagen, dass Goering ihm dies berichtete, es sei seine Ansicht, Ich sage ganz offen es stimmt schon. Erinnern Sie sich, dass das Dr. Schmidt sagte?Sie koennen es mir glauben.

A: Jawohl.

F: Wir haben gehoert, dass der Angeklagte Goering es nicht nur zu Dr. Schmid gesagt hat, sondern auch zu Mussolini und auch dem Gericht, und ich glaube, zu einigen anderen Leuten, Hat er es niemals zu Ihnen gesagt?

A: Nein Sir David, ich habe mich ueber die oesterreichische - - -

F: Wussten Sie, dass dies seine Ansicht war?

A: Nein.

F: Das haben Sie nicht gewusst, dass das Goerings Ansicht war?

H0378 - 0022

A: Lassen Sie mich einen Moment reden, ja?
Selbstverstaendlich wusste ich, dass es Goering's Wunsch war eine Vereinigung dieser beiden Staaten herbeizufuehren. Bei der Unterhaltung mit Mussolini bin ich ja selbst zugegen gewesen. Aber Sie wollen bitte betrachten, dass Herr Goering damals fuer die Aussenpolitik nicht zustaendig war, Die Frage, welche Politik in Oesterreich gemacht werden sollte, war ausschliesslich zwischen Hitler und mir verabredet worden, und ich erinnere mich nicht, dass ich in diesen Jahren zwischen 1936 und 1938, daruebber mit dem Marschall Goering gesprochen haette.

F: Ich spreche jetzt vom November 1937, und 3 Monate spaeter war doch der Angeklagte Goering eingehend beschaeftigt mit der Auslandspolitik in der oesterreichischen Frage. Das muessen Sie doch wissen, da Sie doch seinen Telefongespraechen zugehoert haben. Beachten Sie bitte die Daten, wie wir sie vor uns haben. Goering hat Schmidt seine Ansichten dargelegt; Sie und Schmidt eroerterten diese Zusammenkunft zwischen Schuschnigg und Hitler. Im Januar hatten Sie eine politische Besprechung mit Dr. Seyss-Inquart in Garmisch.
Ein Datum ist hier nicht richtig in der Reihenfolge -. Am 11. November, wie Mr. Dodd dem Dr. Seyss-Inquart vorhielt, hat er einen Brief an Dr. Jury geschrieben: "Ich glaube, dieses Jahr wird sich nichts ereignen, aber im Fruehjahr wird sich sicher etwas entwickeln;" dann nach diesem Brief sah er Sie in Garmisch im Januar, und im Februar haben Sie endlich diese Zusammenkunft Schuschnigg und Hitler arrangiert.

A: Jawohl.

F: Wussten Sie denn nicht sehr gut, dass das ganze Ziel dieses Treffens war, auch Herrn von Schuschnigg zu veranlassen, den Wuenschen des Reichsmarschall zu entsprechen, naemlich die Ernennung von Seyss-Inquart, eine allgemeine politische Amnestie, dass alle Mitglieder der Partei in Oesterreich freikommen sollten, und dass sie ihren Fuehrern zur Verfuegung gestellt werden sollten, und eine Deklaration der Gleichberechtigung fuer die Partei? Wussten Sie nicht, dass der ganze Sinn dieses Treffens war, um Herrn von Schuschnigg dazu zu bringen diesen Bedingungen zuzustimmen, sodass Sie die oesterreichische NSDAP ungehindert und frei haetten, fuer Deutschlands Interessen in Oesterreich zu arbeiten?

A: In meiner Besprechung mit Dr. Seyss-Inquart in Garmisch-Partenkirchen ist ueber die Notwendigkeit gesprochen worden, die oesterreichische Nazipartei selbstaendig zu machen, das heisst, sie unter allen Umstaenden dem Einflusse des

H0378 - 0023

Reiches zu entziehen in der Form, wie es im Juli-Vertrag abgemacht worden war, und in der Absicht, dass ein Zusammenschluss unserer beiden Laender von Oesterreich aus angeregt und fortgefuehrt werden musste, nach der aussenpolitischen Seite hin, und nicht vom Reiche. Als ich Seyss-Inquart in Garmisch traf, ist niemals die Rede gewesen von dieser Zusammenkunft zwischen Hitler und Schuschnig denn wir konnten - ich persoenlich - konnte zu diesem Zeitpunkt ueberhaupt nicht wissen, ob eine solche Unterredung jemals stattfinden wuerde. Das hat sich ja erst entschieden am 5. Februar, wie Sie sich erinnern werden: Also es wurde zwischen uns nur die ganz grundsaetzliche Frage eroertert "Wie kommen wir weiter

Ich darf weiter in Ihre Erinnerung zurueckrufen: Dr. Seyss-Inquart war vom Bundeskanzler offiziell beauftragt, alle Wege zu erforschen, die moeglich waeren die nationale Opposition, also die Nazipartei Oesterreichs in seine politische Arbeit, Schuschniggs Arbeit, einzuschalten. Das war seine offizielle Mission; also hatte ich doch ein Recht, mit ihm ueber diese Dinge zu sprechen.

F: War nicht Dr. Reiner auch dort anwesend, Dr. Reiner, der Zeuge, den das Gericht auch hier verhoert hat, war er nicht bei dieser Zusammenkunft in Garmisch-Partenkirchen?

A: Bitte?

F: Dr. Reiner?

A: Es scheint Sir David, dass es der Fall war; ich kann mich nicht mehr daran erinnern. Seyss-Inquart hat mir gesagt, es sei moeglich, dass sich Dr. Reiner uns beiden auf einem Spaziergang angeschlossen habe, ich persoenlich kann mich nicht daran erinnern, und habe auch mit Reiner kein politisches Gespraech gefuehrt.

H0378 - 0024

F: Nun, Sie haben jetzt Ihre Erklaerung abgegeben ueber das Jahr, ueber die Jahreswende. Ich will Sie nur noch an einen Punkt erinnern. Sie waren sich sehr wohl bewusst ueber die Krise, ueber die Blomberg- und Fritsch-Krise in der Wehrmacht. Ich will nicht, dass Sie in unangenehme Einzelheiten nacher eingehen, denn gegenwaertig liegt dem Gericht das nicht vor. Aber Sie wussten doch, dass diese Krise aufkam?

A: Ja.

F: Ich bin mir gewiss, dass Sie die Wichtigkeit anerkennen werden. General von Fritsch war doch mit Ihnen zusammen in der Kriegsakademie, nicht wahr?

A: Jawohl.

F: Er war ein alter Freund und Sie wussten - - und ich denke, dass jeder andere, der ihn hier am Gericht erwaehnte, sagte - -, dass General von Fritsch ein Mann besten Charakters war und dass diese Anklage, die man gegen ihn erhoben hat, eine Anklage war, die von jedem, der ihn kannte, als laecherlich und, wenn sie nicht so tragisch waere, mit Verachtung betrachtet wurde. Das war Ihr Gesichtspunkt?

A: Ganz und gar.

F: Und Sie hatten eine sehr gute Vorstellung ausser der Behandlung des Feldmarschall von Blomberg, dass von Fritsch das Opfer einer kuenstlich herbeigefuehrten Machenschaft geworden ist, um zu verhindern, dass er Oberbefehlshaber der Wehrmacht wuerde. Sie wussten das doch?

A: Das ist mir jedenfalls spaeter, nachdem ich die Umstaende erfahren habe auch klar geworden.

F: Nein, nein, das ist nicht das wichtige, Herr Angeklagter. Ihre Ansicht vom 5. Februar 1938. Sie wussten damals schon, dass die Nazi-clique oder Regierung eine kuenstlich zusammengestellte Anklage gegen einen Mann erhoben hat, den Sie als Ehrenmann kannten, nicht wahr?

A: Jawohl.

F: Nun, in diesem Bewusstsein am 5. Februar, nachdem Sie Hitler trafen, sagten Sie ihm, dass Schuschnigg eintreffen kann und dass er dann sofort darauf eingeht. Er sagt, "holen Sie Schuschnigg sofort." Er war sehr gelangweilt, - wenn ich so sagen darf - mit dem was Sie ihm sagten. Sobald Sie erwaehnten, dass eine Moeglichkeit zu einem Treffen Schuschniggs bestehe, ergriff dies Hitler wie ein Loewe sein Opfer. Das stimmt doch, das ist doch richtig?

A: Ja, Sir David. Ich habe hier am Gericht ausgefuehrt, welchen Eindruck die Ereignisse in Berlin und meine eigene Entschliessung am 4. Februar auf mich gemacht hat. Finden Sie - es kann doch nicht erstaunlich gefunden werden, dass ich nun versuchte, gerade weil ich befuerchtete, es wird ein anderer Kurs eingeschlagen, dass ich versuchte, diese von lange her gewuenschte Aussprache der beiden Staatschefs zustande zu bringen, weil ich mir davon erhoffte eine Bereinigung der Differenzen und eine Vermeidung eines radikalen Kurses. Das habe ich ja dem Aussenminister Schmidt und habe ich auch dem Kanzler Schuschnigg gesagt, als ich sie beide bat, wenn irgendmoeglich an einer solchen Bereinigung der Aussprache teilzunehmen.

F: Nun, Angeklagter, ich will nicht ueber die Bedingungen, ueber das Zustandekommen des Treffens des 12. Februar eingehen, denn ich bin bereits mit dem Angeklagten von Ribbentrop durch all das gegangen und das Gericht ist sich darueber gegenwaertig.

Ich will Ihnen nur diese eine Frage vorlegen und bitte Sie, diese sorgsam zu erwaegen. Denn Ihre eigene Glaubwuerdigkeit wird damit in Frage gestellt.

Wollen Sie jetzt behaupten, dass kein Druck auf Schuschnigg ausgeuebt worden ist bei diesem Zusammentreffen?

A: Sir David, ich habe nie behauptet - das wissen Sie selbst, es steht in meinem Bericht, - ich habe ja selber konstatiert, dass der Druck ausgeuebt worden ist - -

F: Was ich Sie frage ist dies - - ich moechte es ganz klarstellen - - denn das Gericht hat ja die Aussage Ihres Freundes Dr. Schmidt gehoert und eine Menge anderer Aussagen. Ich moechte Ihnen nur die eine Frage vorlegen und bitte verstehen Sie diese richtig.

Von diesem Tage sagen Sie jetzt, dass kein Druck auf Kanzler Schuschnigg ausgeuebt worden ist um ihn zu veranlassen, die Bedingungen des 12. Februar anzunehmen? Das ist die eine Frage, die ich Ihnen vorlege und ich gebe Ihnen Gelegenheit zur Antwort. Was sagen Sie nun heute? Wurde Druck auf Schuschnigg ausgeuebt oder nicht?

A: Ja; ich habe das auch niemals geleugnet. Ich verstehe nicht, warum Sie mich da fragen. Ich habe es niemals geleugnet.

F: Herr von Ribbentrop hat es sehr entschieden abgestritten, aber das wollen wir nicht mehr eroertern.

H0378 - 0025

H0378 - 0026

Nun noch eine Frage und dann bin ich mit Oesterreich fertig.

Haben Sie ein Zusammentreffen zwischen Hitler und Kardinal Innitzer arrangiert?

A: Jawohl, das habe ich getan und das war - -

F: Haben Sie arrangiert, dass die Kirchenfuehrer und das diplomatische Korps ausser dem britischen und franzoesischen Vertreter bei Hitlers Eintreffen in Wien anwesend sein sollten?

A: Was die Kirchenfuehrer anbetrifft, so ist es nicht ueblich, dass sie bei Paraden zugegen sind und ich habe es bestimmt nicht angeregt. Was die Diplomaten anbetrifft - -

F: Haben Sie das diplomatische Korps arrangiert, dass es dort anwesend sein sollte?

A: Es ist moeglich, dass einige diplomatische Kollegen, die mich gefragt haben, ob sie der Feier beiwohnen koennen, ich ihnen gesagt habe, selbstverstaendlich, warum sollten sie nicht beiwohnen.

F: Nun, ich will darueber nicht streiten, wie Sie sich ausgedrueckt haben.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Mein Lord, ich bin jetzt fertig mit Oesterreich, ich habe nur noch drei kleine Sachen, von denen ich glaube, dass sie nur eine kurze Zeit in Anspruch nehmen wuerden.
Vielleicht wird es gut sein, uns jetzt zu vertagen.

VORSITZENDER: Jawohl.

(Gerichtspause von 11.34 bis 11.48)

DURCH SIR DAVID MAXWELL FYFE:

F: Angeklagter, soll das Gericht es so verstehen, dass im allgemeinen Sie gegen die antisemitische Bewegung und Propaganda gewesen sind?

A: Ich habe die Frage nicht ganz verstanden.

F: Ich wiederhole: Soll das Gericht es so verstehen, dass ganz allgemein Sie gegen die antisemitische Aktion und gegen die antisemitische Propaganda gewesen sind?

A: Im Gegenteil, es war mein Ziel, mein Wunsch und das ganze Programm meiner Arbeit zu einem Zusammenschluss, zu einem Zusammenfinden beider Laender so viel wie moeglich beitragen, weil es ja der grosse Wunsch der deutschen Nation war.

F: Ich glaube nicht, dass Sie die Frage vollkommen verstanden haben, wie ich sie meine. Ich wiederhole: Soll das Gericht es so verstehen, dass ganz allgemein

H0378 – 0027

gesprochen Sie gegen die antisemitische Bewegung und Propaganda gewesen sind?

A: Ja, ich habe ja dem Gericht auseinandergesetzt meine grundsaetzliche Einstellung zur Rassenfrage und zur Frage der Beseitigung von Ueberfremdungseinfluessen in gewissen kulturellen Gebieten des oeffentlichen Lebens; zwei ganz verschiedene Fragen.

F: Ja, ich verstehe. Nun wollen Sie sich bitte das Dokument 3319-PS ansehen, welches Exhibit GB 287 wird.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Mein Lord, es beginnt auf Seite 46 im Dokumentenbuch 11-A, Seite 44 - 45 im deutschen Buch.

DURCH SIR DAVID MAXWELL FYFE:

F: Die Stelle, auf die ich mich beziehe ist Seite 58 und 59. Dies, Angeklagter, ist aus einem vertraulichen Bericht ueber die Arbeitstagung der Judenreferenten der deutschen Missionen in Europa und zwar vom 3. April 1944 und ich moechte, dass Sie sich nur Seite 44 der deutschen Version ansehen und Seite 58 der englischen Version und sich den Beitrag zu dieser Diskussion von Herrn Posemann in der Tuerkei ansehen. Er war von Ihrem Stab, Ich bitte Sie, sagen Sie ja oder nein.

A: Ich darf Ihnen vielleicht sagen, wer Herr Posemann ist. Herr Posemann –

F: War er Mitglied Ihres Gesandtschaftsstabes oder nicht? Was war er? Das ist, was ich Sie frage.

A: Nein, keineswegs. Herr Posemann war ein deutscher Buchhaendler, der sich in Ankara niedergelassen hatte. Aber er war keineswegs in Verbindung mit meiner Botschaft.

F: Ich verstehe. Jedenfalls war er ein Referent fuer das deutsche Auswaertige Amt in dieser Diskussion. Hoeren Sie mir zu, was er sagt:

"Anfang vergangenen Jahres habe die tuerkische Regierung einen Schlag gegen das Judentum in Verbindung mit dem Versuch zur Loesung des Minderheitenproblems durchgefuehrt. Bei Durchfuehrung dieser Aktion sei sehr rigoros vorgegangen worden: Vermutungen alliierter Kreise, dass es sich um einseitige antijuedische Massnahmen handle, seien von der Tuerkei mit Hinweis auf gleichzeitige Massnahmen gegen die Minderheiten zurueckgewiesen worden. Immerhin habe die Tuerkei weitere Massnahmen zur Loesung des Minderheitenproblems und damit der Judenfrage zurueckgestellt. Daher muesse auch eine von uns gesteuerte antijuedische Propaganda im gegenwaertigen Augenblick unbedingt unterbleiben, da dies unerwuensch

H0378 - 0028

und eine Belastung fuer die tuerkische gegenwaertige Aussenpolitik waere. Abgesehen von Karikaturen und Witzbuechern ueber Juden seien in der Tuerkei keine antijuedischen Schriften vorhanden. Erste Ansatzpunkte einer Erkenntnis der Groesse der internationalen Judenherrschaft sei in der Uebersetzung der "Protokolle der Weisen von Zion" und des Buches von Ford "Der internationale Jude" zu sehen. Der Absatz dieser Broschueren und deren Verbreitung seien von der Botschaft gefoerdert worden. Zunaechst sei nur eine Arbeit in diesem engen Rahmen moeglich, da, wie bereits betont, eine sichtbare deutschgesteuerte antijuedische Propaganda fuer uns unguenstige politische Komplikationen hervorrufen koenne."

Glauben Sie an das "Protokoll der Weisen von Zion"?
Glauben Sie, dass das korrekte authentische Schriften sind?

FORTSETZUNG DER VERNEHMUNG DES ANGEKLAGTEN V. PAPEN DURCH

SIR DAVID MAXWELL-FYFE:

A: Keineswegs, nein.

F: Dann, warum war es, dass der Absatz dieser Broschuere von der deutschen Botschaft gefoerdert wurde?

A: Ich darf vielleicht dem Gericht eine kurze Erklaerung abgeben ueber den ganzen Zusammenhang dieser Tagung. Diese Tagung war vom Auswaertigen Amt einberufen worden und zwar sollten an ihr teilnehmen, die Referenten der Botschaften und Gesandtschaften, welche eigens angestellt waren fuer die Bearbeitung des juedischen Problems. Bei meiner Botschaft gab es einen solchen Bearbeiter nicht, weil ich das immer abgelehnt habe. Infolgedessen hatte die Partei von sich aus den Buchhaendler Rosemann mit dieser Aufgabe betraut und ihn zu dieser Konferenz entsandt. Wenn Herr Rosemann hier feststellt, dass die Botschaft die genannten Propagandabroschueren verbreitet habe, dann befindet er sich in einem grossen Irrtum. Denn erstens wuerde die tuerkische Regierung eine solche Verbreitung niemals zugelassen haben und zweitens koennen Sie sich heute ueberzeugen, Mr. David, dass diese Broschueren alle noch im Keller meiner Botschaft in Ankara liegen.

F: Sie sagen also, dass diese Aussage, die in der Besprechung im Auswaertigen Amt gemacht wurde, falsch sei.

A: Ja.

H0378 - 0029

F: Sie sagen, dass Sie nicht Gegenstand der Besprechung waren, ist das Ihre Antwort ? Ich moechte Sie in diesem Zusammenhang etwas ueber die katholische Kirche befragen. Sie erinnern sich doch an die Fuldaer Erklaerung der deutschen Bischoefe.

A: Ja.

F: Ist es nicht richtig zu sagen, dass die Erklaerung abgegeben und basiert wurde auf einer Versicherung Hitlers der Kirche gegenueber von seinen guten Absichten am 23. Maerz 1933. Erinnern Sie sich, dass Hitler so etwas gesagt habe.

A: Nicht nur am 23., auch in der Regierungserklaerung hat Hitler sich ausdruecklich auf den Boden gestellt, dass die beiden christlichen Konfessionen die Basis jeder Politik sein muessten.

F: Nun, das war das Ergebnis einer Erklaerung, wenigstens teilweise, die Sie in der Kabinettsitzung vom 15. Maerz 1932 abgegeben haben - verzeihen Sie 1933 wollte ich sagen - als Sie die Bedeutung betonten, den politischen Katholiszismus in den neuen Staat einzugliedern. Ist das nicht eine richtige tatsaechliche Erklaerung. So waren doch die Dinge?

A: Durchaus. Ich habe mir alle Muehe gegeben, um Hitler zu veranlassen, dieses christliche Fundament in seiner Politik festzulegen in feierlichen Vereinbarungen, und ich glaube, ich habe dem Gericht gegenueber ausgefuehrt, dass ich mir wirklich alle Muehe gegeben habe, dieses Programm durchzufuehren.

F: Losen Sie, ich ersuche Sie noch einmal, Dokumentenbuch 11 a anzusehen und zwar Seite 96, es ist 78 der deutschen Version, Dokument 2248-PS, es ist Ihr Bericht an Hitler vom 20. Juli 1935. In diesem Bericht gebrauchen Sie die folgenden Worte:

"Die kluge Hand, die den politischen Katholiszismus ausschaltet, ohne die christliche Grundlage in Deutschland zu beruehren" - und zwar ist es Seite 99 des englischen Textes und es ist Seite 86 des deutschen Textes, Herr Praesident, es ist der erste Absatz Seite 99. Besondere Bedeutung kommt den kulturellen Problemen zu, die Art und Weise, wie sich Deutschland mit den politischen religioesen Schwierigkeiten auseinandersetzt, die geschickte Hand, die den politischen Katholiszismus ausschaltet und doch das christliche Fundament Deutschlands nicht antastet, wird nicht nur entscheidende Rueckwirkung auf England oder auf das katholische Polen haben. Man kann vielmehr sagen, die Loesung der deutsch-

H0378 - 0030

oesterreichischen Frage damit steht oder fdellt."

Nun was ich jetzt will, dass Sie im Sinne behalten wollen, ist, Ihr Bericht an Hitler vom Juli 1935, also ueber 2 Jahre nach Abschluss des Konkordats "die kluge Hand, die den politischen Katholiszismus ausschaltet, ohne dass sie die christlichen Fundamente in Deutschland antastet .... "

Nun hat Ihr Verteidiger eine Stelle von der Ansprache seiner Heiligkeit des Papstes zitiert. Ich moechte nur, dass Sie sich das ansehen und dem Gericht sagen, ob Sie mit der naechsten Stelle auch ueberein stimmen, die sie nach der Stelle finden, die Dr. Kubuschok zitiert hat. Herr Praesident, es ist ein neues Dokument - Verzeihung - es ist ein altes Dokument, 3268-PS, USA 356, Herr Praesident.

Sie werden sich erinnern, dass Dr. Kubuschok in diesem Dokumentenbuch einen Teil der Ansprache des Papstes zitierte. Ich habe besondere Kopien davon. Nun, nach diesem Stueck, das Dr. Kubuschok zitiert hat, naemlich, dass das Konkordat weitere Unannehmlichkeiten verhindert hat, faehrt seine Heiligkeit fort zu sagen:

"Der Kampf gegen die Kirche wurde tatsaechlich immer haerter. Die Aufloesung katholischer Organisationen, die fortschreitende Unterdrueckung der bluehenden katholischen Schulen, sowohl oeffentliche wie private, die gezwungene Wegnahme der Jugend von Heim und Kirche, der Druck auf das Gewissen der Duerger, besonders auf die Staatsbeamten, die systematische Verunglimpfung durch raffinierte gutorganisierte Propaganda der Kirche, der Geistlichkeit, der Glaeubigen, der Kircheninstitute, der Belehrung und der Geschichte, die Schliessung, Aufloesung, Konfiszierung von religioesen Gebaeuden und anderen geistlichen Institutionen, die vollstaendige Unterdrueckung der katholischen Presse und Verlagshaeuser" -

H0378 - 0031

Stimmen Sie mit seiner Heiligkeit ueberein, dass das eine richtige Beschreibung der Aktion des Deutschen Reiches gegenueber der katholischen Kirche ist ?

A: Vollkommen.

F: Ich moechte nun, dass Sie sich auch ansehen "Mit brennender Sorge", das ist Dokument 3280-PS, Herr Praesident, Sie werden dies auf Seite 40 des Dokumentenbuches 11 finden, es tut mir leid, Seite 47 sagt er ....Verzeihung, Herr Praesident es ist doch Seite 40 des deutschen Textes und 47 des englischen.

Sie werden bemerken, dass das ziemlich frueh ist, am 14. Maerz 1937, 4 Jahre nach dem Konkordat, und er sagt im zweiten Absatz, ich beginne: "Es bringt Machenschaften zutage, die von Anfang an kein anderes Ziel kannten als den Vernichtungskampf. In den Furchen, in die wir den Samen des wahren Voelkerfriedens zu pflanzen bemueht waren - wie der Feind in der Bibel - streuten an ere den Samen des Verdachtes, des Hasses und der Missgunst, der geheimen und oeffentlichen Feindseligkeit gegen Christus und seine Kirche, genaehrt aus tausend Quellen und sich aller Mittel bedienend. Ihnen und nur ihnen und ihren stillen und beredten Beschuetzern faellt die Verantwortung dafuer zu, dass statt des Regenbogens des Friedens am Horizont fuer Deutschland die drohenden Wolken zerstoerender religioeser Kaempfe sichtbar sind."

Nun, Angeklagter, was ich wuensche, dass Sie dem Gericht mitteilen wollen, ist, stimmen Sie darin ueberein ?

A: Ja.

F: Wenn Sie mit diesen Erklaerungen uebereinstimmen, die der oberste Leiter Ihrer Kirche abgegeben hat, wie konnten Sie zwei Jahre nach dem Konkordat an Hitler schreiben, und zwar im Juli 1935, dass er den politischen Katholizismus ausgeschaltet hat, ohne die christlichen Fundamente Deutschlands anzutasten." Das war doch absolut unrichtig, nicht wahr, dass Hitler und die Nazis das christliche Funddment Deutschlands nicht angetastet haetten. Sie hatten es doch entwurzelt und waren dabei, es zu zerstoeren ?

A: Sie verwechseln, Mr. David, dies sind zwei vollkommen verschiedene Dinge, der politische Katholizismus .....

F: Ich moechte Sie nicht unterbrechen. Was ich Ihnen vorhalte, ist nicht die Beseitigung des politischen Katholizismus. Ich beschaeftige mich augenblicklich nicht mit den Beziehungen zwischen Ihnen und Mr. Kaas. Ich moechte mich auf Ihre andere Erklaerung beziehen, dass das getan wurde, ohne die christlichen Fundament-

H0378 – 0032

Deutschlands anzutasten. Was ich Ihnen vorhalte, ist, was Seine Heiligkeit sagte, dass die christlichen Fundamente zerstoert wurden. Es macht mir im Augenblick nichts aus, was fuer Meinungen Monsignore Kaas dmals von Ihnen hatte oder was Sie von Kaas dachten, das weiss ich ja.

A: Lassen Sie es mir nun Ihnen darlegen. Der Kampf gegen die Kirche und ihre Institutionen, gegen die sich Seine Heiligkeit der Papst in seiner Enzyklika in den Jahren 1937 und 1945 wendet und in der er sich bewusst war ueber das Zunehmen der Verschaerfung der Lage waehrend des Krieges. Alle diese Dinge waren ein Angriff, den ich stets auf das schaerfste verurteilt habe. Aber das hat gar nichts zu tun mit der von mir geforderten oder erhofften Beseitigung des sogenannten politischen Katholizismus, das sind zwei voellig verschiedene Dinge. Es ist vielleicht schwer, dass Sie das verstehen, weil Sie nicht in den deutschen Verhaeltnissen zu Hause sind.

F: Bitte glauben Sie mir, Angeklagter, dass ich mich lange damit befasst habe mit den Schwierigkeiten zwischen Ihnen und Herrn Kaas. Ich werde sie dem Gericht nicht vorbringen, denn sie sind nicht wichtig genug. Ich schaetze es und sehe es auch ein..... allerdings nicht so gut, wie Sie ..... aber ich schaetze die Lage ein, die Lage des politischen Katholizismus ybd ich befrage Sie nicht weiter darueber. Ich befrage Sie ueber Ihre Erklaerung, warum haben Sie Hitler erklaert, dass er die christlichen Fundamente Deutschlands nicht angetastet habe. Das will ich wissen. Sie mussten doch gewusst haben 1935, dass das nicht wahr war.

A: Sie verziehen vollkommen die Dinge, die in diesem Bericht stehen. Ich sage ja Hitler, dass das christliche Fundament Deutschlands nicht angetastet werden soll, das steht in diesem Bericht doch drin: "Man solle den politischen Katholizismus ausschalten ohne das christliche Fundament Deutschlands anzutasten."

F: Aber Sie sehen doch, wie es beginnt. Sie sagen, dass "eine kluge Hand .... die es ausschaltet, ohne anzutasten ....."

Lassen Sie mich eben daran erinnern, haben Sie nicht in Ihrem Verhoer ausgesagt, "dass ein Teil ihrer Schwierigkeiten im Sommer 1934, bevor Sie die Marburger Rede gehalten haben, auf die Nichterfuellung des Konkordats zurueckzufuehren war, dass, nachdem es unterzeichnet war, mit Zustimmung Hitlers ... hat er es nur wie einen Fetzen Papier behandelt, und ich konnte nichts dagegen tun." Dann kam die Verfolgung der Kirche und auch der Juden zur selben Zeit, das war die Zeit in den Jahren 1933/34. War das Ihre Ansicht im Jahre 1934, dass nicht nur das Konkordat wie ein

H0378 - 0033

Fetzen Papier behandelt worden war, sondern dass auch die Verfolgung der Kirchen und Juden stattfand ?

A: Ich weiss nicht, aus welchem Dokument Sie zitieren.

F: Ich zitiere von Ihrem Verhoer vom 19. September 1945 morgens.

A: Ja, natuerlich. Es war meine Ansicht, als ich die Marburger Rede hielt, dass gegen alle diese Dinge der Staat verstossen hat, sonst haette ich ja diese Rede nicht gehalten. Aber in dieser Rede, Mr. David, habe ich nochmals ausdruecklich betont, dass kein europaeischer abendlaendischer Staat bestehen kann ohne das christliche Fundament und dass wir uns selbst aus der Reihe der christlichen Voelker ausschalten, wenn wir auf unsere christliche Basis verzichten. Deutlicher kann ich es nicht mehr sagen. Und ich werde Ihnen vielleicht noch etwas anderes sagen zum politischen Katholizismus. Sie haben bei A....

F: Ich wollte vermeiden, dass das Gericht mit all dem belastet wird, was zwischen Ihnen und Herrn von Kaas vorging, denn Ihr beide habt Euch ja einer sehr harten Sprache bedient und es wuerde sich nicht gut anhoeren, wenn ich jetzt dies wiederholen wuerde. Wenn Sie darauf eingehen wollen, dann tun Sie es, aber nur, wenn Sie es wuenschen.

A: Ich empfinde diesen Vorwurf, den Sie mir machen, als einen der ungeheuerlichsten, weil er gegen meine ganze Auffassung verstoesst.

F: Angeklagter, Sie erinnern sich doch, Sie haben dem Gericht vor der Vertagung mitgeteilt, dass Sie Kardinal Innitzer Hitler vorgestellt haben, als Sie nach Oesterreich kamen. Sie erinnern sich der Erklaerung, auf welche Kubuschok hinwies, dass der Kardinal Innitzer in einer Radiosendung von Rom aus klar machte, dass er nur die Naziherrschaft in Oesterreich unter gewissen Bedingungen annehme. Erinnern Sie sich dessen ?

A: Jawohl.

F: Ich moechte nur, dass Sie sich ansehen, was mit Kardinal Innitzer geschehen ist. Es ist ein neues Dokument, Herr Vorsitzender, D 903, es wird GB 408, es ist eine Erklaerung in Form einer eidesstattlichen Erklaerung von Priester Dr. Weissbacher, die ich erst am 7. Juni von Wien erhalten habe.
Nun, Sie sehen, dass dieser Priester - ich nehme an, dass es ein Priester ist - Erzbischoeflicher Sekretaer im Domkapitel, und wollen wir dies uns nun naeher betrachten. Am 8. Oktober 1938, es ist ungefaehr etwas mehr als 6 Monate , nachdem Sie Kardinal Innitzer Hitler vorgestellt hatten, am 8. Oktober ereignete sich ein

H0378 - 0034

Ueberfall von jugendlichen Demonstranten auf den erzbischoeflichen Palast in Wien, "ich war damals dort gegenwaertig und kann es aus eigener Erfahrung beschreiben." Dann beschreibt er, wie wie die Fenster eingehauen haben, wie sie die Tore eingeschlagen haben. Die Priester nahmen die Nonnen in ein hinteres Zimmer und verbargen sie dort. Sie haben den Kardinal in Sicherheit gebracht im Personalarchiv und haben die Stahltuere hinter ihm geschl ssen und dann haben wir zwei Priester, nachdem wir uns einer Menge Eindringlinge gegenueber sahen, persoenlich Posten uebernommen am Tore der Hauskapelle des Kardinals, um zu vermeiden, dass dort irgen welche Zerstoerungen vorgenommen werden.

Herr Vorsitzender, das ist etwa 10 Seiten von unten. "Kurz nachdem wir die Kapelle erreicht hatte , stuerzten die ersten Eindringlinge in ein anderes Kardinalzimmer, das neben der Kapelle liegt. An der Tuere gelang es uns, sie abzudraengen. Holzstuecke wurden in die Kapelle geworfen, ich erhalte einen Stoss, dass ich stuerze, doch wir brachten es fertig, den Eintritt in die Kapelle zu verhindern. Die Demonstranten sind Jugendliche gewesen im Alter von etwa 14 - 25 Jahren. Etwa Hundert an der Zahl. Nachdem wir die erste Gruppe abgewehrt haben, oeffnen wir den Tabernakel mit den heiligen Hostien und entfernten sie, um das Allerheiligste vor Verunehrung zu schuetzen. Neue Eindringlinge stuermten heran, die wir abwiesen. Inzwischen geht in den uebrigen Raeumen eine Zerstoerungswut vor sich, die nicht beschrieben werden kann, mit den Messingstangen, die die Teppiche zusammenhielten auf der Treppe, zerstoerten die Juenglinge Tische, Stuehle, Leuchter und wertvolle Bilder, besonders alle Kruzifixe." Dann beschreibt er, wie die Spiegeltueren der Kapelle usw. hineingeschlagen werden. Und dann war grosser Tumult, als der Kardinal entdeckt wurde. Er wurde aus der Kapelle herausgezogen von ungefaehr 6 Leuten und durch das Nebenzimmer an das Fenster hingeschleppt mit Rufen: "Wir werden den Hund zum Fenster hinausschmeissen." Endlich kam die Polizei.

Nun beachten Sie bitte ihre Idee eines rechtmaessigen Vorgehens. "Dann kam ein Polizei-Oberstleutnant und entschuldigte sich, dann erscheint ein Vertreter der Geheimen Staatspolizei und drueckt mit einem "Aber" sein Bedauern aus, indem er sagte, dass die Polizei eigentlich gar nicht eingreifen wollte." Inzwischen hat sich eine weitere Demonstration gegen das Haus des Kathedralenrektors, Stefansplatz 3 gewendet. Dort schmissen sie den Kurator Krawatik zum Fenster hinaus. Dieser Priester war bis zum Februar mit beiderseitigem Knoechelbruch im Krankenhaus.

H0378 - 0035

Bitte sehen Sie sich jetzt den vorletzten Absatz an: "Dass diese Demonstrationen nicht das Ergebnis jugendlichen Uebermutes oder Verbitterung waren, sondern ein wohldurchdachter Plan. - Was in amtlichen Kreisen gut bekannt ist, - ist einwandfrei zu ersehen aus der Rede von Gauleiter Buerckel, der am 13. Oktober auf dem Heldenplatz den Kardinal in der tiefstehendsten Art als den Schuldigen hinstellte!" Nun, Herr von Papen: Sie hatten eine grosse Verantwortung mit Bezug auf Kardinal Innitzer, stimmt das nicht ? Sie hatten ihn doch Hitler vorgestellt, Sie mussten gewusst haben, Sie mussten erfahren haben durch die Verzweigungen und Verbindungen der katholischen Kirche ueber diesen Anschlag auf das Haus des Kardinals, 6 Monate nach dem Anschluss. Sie mussten doch davon erfahren haben?

A: Gehoert davon spaeter, ja, ja.

F: Was fuer Proteste haben Sie gemacht, als Sie hoerten, dass dieser abscheuliche Angriff auf Hauptwuerdentraeger der Kirche sich ereignet hat. Dass ein Domkapitular zum Fenster hinausgeschmissen wuerde und beid Knoechel brach, die Besudelung der Kapelle, das Zerbrechen von Kruzifixen. Was fuer Proteste haben Sie dagegen gemacht ?

A: Ich moechte Sie daran erinnern, Mr. David, dass ich seit einem Jahr, mehr als einem halben Jahr aus dem Dienst ausgeschieden war, dass ich mit diesen Sachen ueberhaupt nichts mehr zu tun hatte und dass ich selbstverstaendlich die Einzelheiten dieses Vorfalls ja in hoechstem Masse bedauerte, da es ja verbrecherische Ueberfaelle waren. Aber die Einzelheiten haben in der deutschen Presse nicht gestanden und ich versichere, dass ich sie hier zum ersten Male in dieser Form erfahre. Lassen Sie mich noch folgendes sagen .....

Vorsitzender: Angeklagter, Sie haben nicht auf die Frage geantwortet, die Frage war, was fuer Proteste haben Sie dagegen gemacht ?

v. Papen: Ich habe keine Proteste gemacht, ich war ja damals in keiner offiziellen Funktion mehr, ich war ja ein Privatmann, und alles, was ich offiziell ueber diese Dinge erfuhr, war, was die deutschen Zeitungen darueber bringen durften.

F: Aber sicherlich. Sie haben uns doch mitgeteilt, dass Sie einer der fuehrenden katholischen Maenner in Deutschland waren. Sie wollen doch dem Gericht nicht sagen, dass es in der katholischen Kirche nicht jedem Bischof in Deutschland bekannt gewesen waere und wahrscheinlich auch jedem Pfarrer, dass diese abscheulichen Beleidigungen einem Prinzen der Kirche in seinem eigenen Hause in Wien geboten wurden. Das muss sich doch verbreitet haben in der ganzen Kirche in einigen Tagen.

H0378 - 0036

A: Das ist durchaus moeglich gewesen, Sir David. Aber wuerden Sie von mir als Privatmann etwas beso deres erwarten ? Was haette ich denn tun sollen ? Das Gericht hat nicht Kenntnis genommen von der Unterhaltung, die auf meine Veranlassung zwischen Kardinal Innitzer und Hitler zustande gekommen ist und dass ich dafuer verantwortlich war. Sie haben diese Sache zum ersten Male erwaehnt hier.

F: Das ist genau der Grund, warum ich diese Vorkommnisse Ihnen vorhalte, da Sie ja verantwortlich waren fuer das Zustandekommen dieser Zusammenkunft im Maerz 1938 zwischen Kardinal Innitzer und Hitler, als nun seine Eminenz im Oktober angegriffen wurde ..... Es liegt ja nicht an mir, meine Gedanken auszusprechen ... daechte ich, dass Sie sich vielleicht bemueht haetten, Hitler gegenueber zu protestieren und alles, was Sie taten, war, eine andere Stellung unter Hitler innerhalb 6 Monaten, und zwar im April 1939, anzunehmen. Was ich Sie frage ist, warum haben Sie nicht Protest erhoben bei Hitler. Sie haetten doch an Hitler schreiben koennen. De Angeklagte Goering hat doch auch seine grossen religioesen Interessen zum Ausdruck gebracht, und eine grosse Anzahl Angeklagter hat gesagt, dass sie religioese Sympathien haetten. Warum konnten Sie sich mit ihnen nicht in Verbindung setzen ?

H0378 – 0037

A: Weil ich im Herbst 1938 mich von saemtlichen politischen Geschaeften zurueckgezogen habe und auf dem Lande gelebt habe und mich ueberhaupt um politische Angelegenheiten nicht mehr kuemmerte. Aber vielleicht darf ich erklaeren, warum ich die Besprechung mit dem Kardinal Innitzer gefuehrt habe.

F: Nein, das ist nicht der Punkt, der mich im Moment interessiert, die Besprechungen am 15.Maerz. Mich interessiert die Tatsache, dass dieses stattfand, dass Sie davon wussten und haben keinen Protest erhoben.
Nun werde ich auf einen anderen Punkt kommen. Dr.Kubuschok kann es spaeter behandeln, wenn er es wuenscht.
Angeklagter, Sie hoerten, dass eine Anzahl Ihrer Mitangeklagten ausgesagt haben, dass sie nichts wussten von den schrecklichen Unterdrueckungsmassnahmen, die sich in Deutschland ereigneten; Sie wussten doch von diesen Unterdrueckungsmassnahmen ? Sie wussten von der Taetigkeit der Gestapo, von den Konzentrationslagern und spaeter wussten Sie auch von der Beseitigung der Juden, nicht wahr ?

A: Ich habe darueber nur soviel gewusst, dass in diesen Konzentrationslagern im Jahre 1933 und 1934 politische Gegner untergebracht waren. Ich habe sehr haeufig gegen die Methoden der Konzentrationslager Vorstellungen erhoben. Ich habe in verschiedenen Faellen Leute aus diesen Lagern befreit; aber es ist mir zu jener Zeit nicht bekannt gewesen, dass auch Morde in diesen Lagern vorgekommen sind.

F: Wir wollen uns einmal damit befassen. Es ist gut auf greifbare Tatsachen einzugehen.

A: Jawohl.

F: Erinnern Sie sich, dass anfangs 1935 Ihr Sekretaer Herr von Tschirschky von Wien nach Berlin befohlen war um von der Gestapo vernommen zu werden. Erinnern Sie sich dessen ?

A: Jawohl.

F: Und erinnern Sie sich, dass er sich weigerte zu gehen und Ihnen detaillierte Berichte uebersandte ueber seine Gruende dazu ? Erinnern Sie sich dessen ?

A: Ja.

F: Sehen wir uns den Bericht ganz kurz an.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Es ist das Dokument D-685, Herr Vorsitzender, und wir GB-509, Seite 87 des Dokumentenbuches 11a, Seite 60 des deutschen Dokumentenbuches.

H0378 - 0038

DURCH SIR DAVID MAXWELL-FYFE:

F: Auf Seite 87 heisst es, wenn Sie Herrn von Tschirschky eigenhaendigen Brief an Sie sehen, er sagt am Ende des zweiten Absatzes:

"Ich bin nicht in der Lage der Aufforderung der Gestapo zur Vernehmung in Berlin zu erscheinen, nachzukommen".

Und dann sagt er zu dem Entschluss - um seine eigenen Worte zu gebrauchen - "dass er nur von dem menschlich verstaendlichen Wunsche zum Leben beeinflusst war" und er legt einen Bericht bei ueber das was ihm zugestossen ist am 30.Juni, was ihn in die schwarze Liste der Gestapo brachte.

Erinnern Sie sich dessen ?

A: Jawohl.

F: Und dann um den Beginn zusammenzufassen, Es waere beinahe humorvoll, wenn es nicht einen so schrecklichen Zustand bezeichnen wuerde, Ihr Sekretaer, Herr von Tschirschky wurde zur gleichen Zeit von zwei Gruppen Polizisten, die miteinander wetteiferten, ich glaube die Kriminalpolizei und die Gestapo verhaftet. Es war eine grosse Gefahr fuer Herrn von Tschirschky und einige Polizisten wurden erschossen, bevor sie sich entschlossen, wer sie in Haft nehmen sollte und dann moechte ich, dass Sie dazu kommen, wie er in Haft genommen wurde. Es ist auf Seite 65 der deutschen Uebersetzung, Seite 89 der englischen Uebersetzung.

Dies ist, nachdem die Gestapo diesen Kampf gewonnen und die Leiche des Herrn von Tschirschky beschlagnahmt hatte. Herr Vorsitzender, es ist auf der Mitte der Seite 89:

Er sagt weiter: Die andere Polizeigruppe folgt der Gestapo.

"Und die Fahrt ging in das Gebaeude der Gestapo in der Prinz Albrechtstrasse, durch einen Hof zu einem hinteren Eingang. Dort entstand wieder ein Wortwechsel zwischen den beiden Gruppen von Kriminalbeamten. Ich griff wieder in diese Debatte ein und schlug als Weg zur Klaerung des Missverstaendnisses vor, dass je ein Herr der verschiedenen Gruppen zu einer hier im Hause befindlichen hoeheren Instanz ginge und entscheiden liesse, was zu geschehen haette. Zu der Bewachung von mir und den beiden anderen Herrn staenden ja dann noch drei Kriminalbeamte und vier SS-Maenner zur Verfuegung. Dieser Weg wurde eingeschlagen, die Herren kamen schliesslich zurueck, erklaerten, das Missverstaendnis habe sich aufgeklaert, wir koennten jetzt abtransportiert werden. Worauf wir auf einen

laengeren Wege durch das Gebaeude ins Kellergeschoss gebracht wurden von drei SS-Maennern ohne Begleitung des Kriminalbeamten. Dort wurden wir ohne jeden Kommentar abgeliefert und erhielten die Anordnung von dem dort diensttuenden SS-Maennern uns auf eine in einem Gang an der Wand stehende Bank zu setzen. Es wurde uns zunaechst untersagt, miteinander zu reden und so verbrachte ich einige Stunden auf der Bank sitzend. Naehere Ausfuehrungen ueber waehrend dieser Stunden sich dort unten abspielenden Ereignisse wuerden zu weit fuehren. Ich moechte mich daher wiederum nur auf den Fall der Erschiessung einer sehr bekannten Persoenlichkeit beschraenken, von der in der Oeffentlichkeit behauptet wird, sie habe Selbstmord begangen.

Die Persoenlichkeit wurde in Begleitung dreier SS-Maenner hereingebracht, an uns vorbeigefuehrt, Fuehrer des Trupps war ein SS-Sturmhauptfuehrer, klein, schwarz, mit Armeepistole in der Hand, und in dem zu unseren Gangparalell laufenden, vor den Zellen liegenden Gang gebracht. Ichhoere Kommandos: "Tuere bewachen", die Tuer von unserem Gang in den anderen Gang wurde geschlossen, es fielen 5 Schuesse, und sofrt nach den Schuessen kam der Sturmhauptfuehrer mit der noch rauchenden Pistole in der Hand aus der Tuer wieder heraus, vor sich hinsagend: "Das Schwein waere erledigt". In dem ganzen Raum herrschte fieberhafte Aufregung, man hoerte erschreckte Rufe und Schreie aus den Zellen. Ein wachhabender SS-Mann, ein verhaeltnismaessig noch junger Bursche, war so erregt, dass er anscheinend die Gesamtsituation vergass und mir bedeutete - mit den Fingern illustrierend - dass der Betreffende durch drei Schuesse in die Schlaefe und zwei in den Hinterkopf erledigt worden sei".

DURCH SIR MAXWELL FYFE:

F: Sie hatten doch einen ziemlich guten Begriff der SS- und Gestapo-Methoden, nachdem Sie diesen Bericht von Tschirschky erhalten haben ?

A: Ja und Sie sehen ja auch, dass ich diesen Bericht ----

F: Sagen Sie uns bevor wir diesen erhebenden Auszug, den ich eben verlesen habe, verlassen, wer war denn diese wohlbekannte Persoenlichkeit, die angeblich Selbstmord veruebt haben soll mit drei Schuessen in die Schlaefe und zwei Schuesse in den Hinterkopf. Wer war diese bekannte Persoenlichkeit ?

A: Ich kann es nicht sagen, ich weiss es nicht.

F: Sie wollen behaupten, dass Herr von Tschirschky in Ihrem Stabe mehrere Monate war und dass er Ihnen nie gesagt haette, wer diese Persoenlichkeit war ?

H0378 - 0039

H0378 - 0040

A: Ich kann mich nicht erinnern Sir David, dass er mir diese Sache eroertert haette. Ich mag es auch vergessen haben. Jedenfalls eine von den Persoenlichkeiten, die am 2o. Juli umgekommen sind.

F: Einen Moment, Sie sagen, Sie haetten es wohl vergessen koennen. Meinen Sie, dass eine solche schrecklich Begebenheit wie diese, Ihnen so vertraut war, dass Sie sich nicht einmal erinnern koennen, an den Vorfall wie ein angeblicher Selbstmoerder, der ja eine bekannte Persoenlichkeit war, erschossen wurde. Denken Sie noch einmal darueber nach. Koennen Sie dem Gericht wirklich nicht sagen, wer dieser ungluecklicke Mann war ?

A: Wenn ich mich entsinnen wuerde, wuerde ich es gerne tun. Ich habe keinen Grund es zu verschweigen.

F: Lassen Sie dem Gericht sehen, wie Sie diesen Bericht an Hitler weitergegeben haben. Sie glaubten doch, dass Herr von Tschirschky die Wahrheit sagt, nicht wahr, das sagten Sie doch ?

A: Ja.

F: Herr Vorsitzender, es ist Seite 86 des englischen Textes und Angeklagter, es ist Seite 58 des deutschen Dokumentenbuches.

VORSITZENDER: Sir David, wollen Sie die Tatsachen untersuchen, bezueglich was mit den Mann geschehen ist, der den Bericht gemacht hat ?

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Ich werde das aufklaeren, Herr Vorsitzender, verzeihen Sie.

DURCH SIR DAVID MAXWELL FYFE:

F: Angeklagter, ehe wir dahin kommen was sich ereignete, als er den Bericht abgab - ich glaube, Herr von Tschirschky wurde in ein Konzentrationslager gebracht und sein Kopf wurde geschoren und dannnach einer bestimmten Zeitperiode wurde er entlassen und ist wieder in Ihre Dienste getreten und verblieb in Ihren Diensten bis Feburar 1935. Ist das richtig, Angeklagter ?

A: Ja, das ist richtig.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Herr Vorsitzender, das waere der Fall bis zum Februar 1935. Er wird dann gebeten, sich zur Gestapo zu gebten, sich zur Gestapo zu begeben und sodann findet diese Korrespondenz statt.

F: Sie sehen Ihren Brief an Hitler vom 5. Februar, Dokument D-684, GB-Exhbibit 510, in welchen Sie sagen:

H0378 - 0041

"Wie gestern telegraphisch gemeldet, habe ich Herr von Tschirschky die Ordre vom 2.ds.Mts. uebermittelt mit der wiederholten Aufforderung, sich zum Termin der Gestapo am 5. Februar zu stellen.

Er hat mir alsdann die dienstliche Meldung gemacht, dass er der Ladung nicht Folge leisten werde, weil er ueberzeugt sei, dass er auf die eine oder andere Weise umgebracht werden solle. Die Gruende fuer seine Weigerung wird er in seinem Bericht zusammenfassen, den ich nach Erhalt sofort vorlegen werde.

Ich habe Herrn von Tschirschky, den ich bereits fuer den Verlauf des Verfahrens vom Dienste suspendiert hatte, gestern endgueltig seiner Dienststellung enthoben. Es ist selbstverstaendlich, dass ich saemtliche Beziehungen dienstlicher Natur abbrechen werde, sobald morgen die Uebergabe von Akten etc. stattgefunden hat".

Dann sagen Sie, dass Sie Herrn von Neurath gedrahtet haben und Tschirschky aus dem Dienst der Gesandtschaft entlassen haben. Sodann sehen Sie sich den letzten Abschnitt an:

"Nachdem ich wiederholt gebeten hatte, dass Herrn von Tschirschky Gelegenheit gegeben werde, sich vor dem ordentlichen Richter von den gegen ihn erhobenen Vorwuerfen zu reinigen, muss ich es natuerlich in hoechstem Masse bedauern, dass die Angelegenheit nun diesen Ausgang nimmt. Ich habe nichts unversucht gelassen, um Herrn von Tschirschky zu veranlassen, auch den ihm angewiesenen Weg der Vernehmung durch die Gestapo zu gehen".

Angeklagter, ist es richtig, dass Sie nichts unversucht gelassen haben, diesen Mann Ihres Stabes in den Tod zu senden, dass er durch die Gestapo gemordet werden sollte ?

A: Ich glaube, es wuerde fair sein, Sir David, das Hohe Gericht auf die anderen Briefe hinzuweisen, aus denen hervorgeht, dass ich wiederholt, nicht nur einmal, Hitler gebeten habe, die Angelegenheit Tschirschky in einem ordentlichen Gerichtsverfahren untersuchen zu lassen.

F: Das ist ganz richtig. Darauf wurde in diesem Brief Bezug genommen.

A: Natuerlich, aber lassen Sie mich zu Ende sprechen.

F: Ganz richtig.

A: Nachdem das abgelehnt war und der Fuehrer nicht darauf einging, ein ordentliches Gerichtsverfahren zu machen, hat er mich wissen lassen, - Hitler - dass er persoenlich sich dafuer einsetzen wird, die persoenliche Verantwortung uebernimmt, dass Herrn von Tschirschky nichts geschehen wird, wenn er durch die Gestapo ver-

H0378 - 0042

nommen wird. Das finden Sie in diesen Briefen. Der Fuehrer hat ihm eine ausserordentliche Sicherheit versprochen, falls er der Vernehmung durch die Gestapo folgt. Infolgedessen, nachdem das ordentliche Gerichtsverfahren abgelehnt war und Hitler zugesagt hat, dass Herrn von Tschirschky nichts geschehen soll, habe ich Herrn von Tschirschky gebeten, sich dieser Vernehmung zu unterziehen, denn die Anklage gegen ihn, musste ja irgendwie aufgeklaert werden. Aber ich glaube...

F: Wollen Sie noch einmal Ihren Brief vom 31. Januar ansehen, den Sie ....

VORSITZENDER: Sir David, ich glaube, dass Sie den ganzen Brief, mit dem Sie sich jetzt beschaeftigen, vorlesen sollten, den Brief vom 5. Februar.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Herr Vorsitzender, ich werde es tun. Herr Vorsitzender, ich will nichts auslassen. Ich versuche natuerlich, die Angelegenheit zu verkuerzen, doch werde ich alles vorlesen, was Sie wuenschen.

VORSITZENDER: Der Gerichtshof sollte im Besitz des ganzen Briefes sein. Sie haben bei dem Wort "Kurier", in der Mitte aufgehoert und zwar mit Bezug auf seine Meldung.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Jawohl Herr Vorsitzender, Mit Bezug auf die Meldung seiner Entlassung an die oesterreichische Regierung:

"Bezueglich der Abmeldung bei der Oesterreichischen Regierung befuerchte ich, dass, wenn ich ihn unvermittelt morgen abmelden werde, der Fall die oeffentliche Diskussion beschaeftigen wird. Ich glaube, dass man diesen Skandal vermeiden sollte und deshalb Herrn von Tschirschky der Oeffentlichkeit gegenueber zunaechst krankheitshalber beurlauben, um ihn dann abzumelden.

Ich werde auf den Fall Tschirschky und seine Zusammenhaenge mit anderen hier in Wien spielenden Angelegenheiten der Gestapo noch in einem ausfuehrlichen Bericht zurueckkommen".

Ich danke Ihnen, Herr Vorsitzender.

VORSITZENDER: Sie haben dann nach dem Wort "Gestapo" in naechsten Absatz aufgehoert.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Jawohl. Ich will die ganze Sache nochmals verlesen: "Nachdem ich wiederholt gebeten hatte...".

VORSITZENDER: Nein, Sie haben das bereits bis zu dem Wort "Gestapo" verlesen, aber nicht weiter.

SIR DAVID MAXWELL FYFE:

"Wenn er jedoch bei dem Anschluss bleibt, sich der Vernehmung zu entziehen,

HO378 – 0043

obwohl ihm bekannt ist, dass dies der Ruin seiner gesellschaftlichen und materiellen Stellung fuer sich und die Familie bedeutet, und wenn er mir die Erklaerung abgegeben hat, dass er auch in der Emigration niemals etwas tun werde, was dem Fuehrer oder dem Lande schaden koennte, so habe ich nur den Wunsch hinzuzufuegen, dass alles vermieden werden moechte, was die Angelegenheit zu einem oeffentlichen Skandal stempeln wuerde".

Ich danke Ihnen Herr Vorsitzender.

F: Nun, Angeklagter, Sie haben 5 Tage zuvor, am 31.Januar, Hitler zugesagt, -- Herr Vorsitzender, auf Seite 84 des englischen Dokumentenbuches und Seite 55 und oben Seite 56 des deutschen Textes:

"Herr von Tschirschky, den ich uebrigens zunaechst von seinem Dienst dispensiert habe, hat nun aus mehreren Quellen, die er - und leider auch ich - fuer glaubwuerdig gehalten, erfahren, dass einige der Geheimen Staatspolizei angehoerenden Persoenlichkeiten schon seit laengerer Zeit planen, ihn unschaedlich zu machen".

Herr Vorsitzender, dieses Dokument D-683 wird GB-Beweisstueck 511.

DURCH SIR DAVID MAXWELL:

F: Sie hielten es am 31. Januar fuer glaubwuerdig, dass die Gestapo ihn unschaedlich machen wollte. Am 5. Februar und zwar in dem Teil, den der Gerichtshof mich gebeten hat, vorzulesen, sagen Sie, dass es ein Ruin seiner gesellschaftlichen und materiellen Stellung fuer sich und die Familie bedeuten wuerde. Wenn die Sache jedoch versehwiegen gehalten wuerde, was Sie wuenschen, ein Skandal vermieden werden koennte. Nun, Angeklagter .....

A: Mein Wunsch ist zunaechst, dass alles getan werden solle, um alles in einem oeffentlichen Gerichtsverfahren zu klaeren.

F: Das war Ihr erster Wunsch und Sie gaben ihn sehr bald auf.

A: Einen Augenblick bitte. Nachdem Hitler auf diesen Wunsch nicht eingegangen ist und nachdem er festgestellt hat, dass Herr von Tschirschky bei einer Vernehmung durch die Gestapo sich seines, Hitler's, persoenlichen Schutzes zu erfreuen haben wird, d.h. wenn das Staatsoberhaupt mir sagt, ich buerge dafuer, dass Herrn von Tschirschky nichts geschieht, dann werden Sie mir zugeben, dass ich nicht anders handeln konnte, als Herrn von Tschirschky zu sagen, "beschreite diesen Weg der Vernehmung, denn Du muss Dich ja doch von einem Verdacht reinigen, der auf Dich liegt".

F: Angeklagter, lassen Sie mich Sie daran erinnern, dass in Ihrem Brief vom 5. Februar kein Wort ueber ein Versprechen Hitler's, ueber eine Garantie fuer

H0378 - 0044

Herrn von Tschirschky die Rede ist. Was Sie sagen ist, dass er in Ungnade verschwinden wird. Uebrigens ist auch in keinem anderen Brief darueber etwas enthalten.

A: Ja, es findet sich in einem Bericht von Tschirschky. Ich finde es im Moment nicht.

F: Wenn Sie etwas ueber Garantie finden koennen, ich kann Ihnen nur sagen, dass ich hierueber nichts in einem Ihrer Briefe finden konnte.

A: Doch.

VORSITZENDER: Vielleicht kann der Angeklagte waehrend der Mittagspause, um 13.00 Uhr, nach diesem Dokument sehen ?

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Jawohl, Herr Vorsitzender. Wenn sich ein derartiges Dokument finden sollte, so bedauere ich es, ich weiss nichts davon.

(Dr.Kubuschok naehert sich dem Rednerpult).

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Jawohl, Herr Vorsitzender. Ich bedauere, ich glaube, ich habe den Hinweis. Er findet sich auf Seite 91.Er ist nicht in einem Brief des Angeklagten enthalten, sondern ein Hinweis findet sich im Bericht des Herrn von Tschirschky, auf Seite 91 im englischen Text, Herr Vorsitzender; Seite 69 im deutschen Text.Es heisst dort:

"Zum Schluss der Begruendung, weswegen ich trotz des mir vom Fuehrer und Reichskanzler zugedachten ausserordentlichen Schutzes weder von der Gestapo zu erscheinen noch zunaechst ins Reich zu kommen mich verpflichtet fuehle, gebe ich folgende Erklaerung ab:

Bereits waehrend meiner Taetigkeit in Berlin ist mir des oefteren die Mitteilung zugegangen, dass im Reich eine Terrorgruppe existiert, die sich auf Leben und Tod miteinander verschworen hat. Die Maenner, die in diese Gemeinschaft aufgenommen werden wollen oder sollen, werden ausdruecklich darauf aufmerksam gemacht und verpflichtet, dass sie der Ferne unterliegen und dass sie bei Ausfuehrung ihrer Aufgaben sich zu einem hohen Prozentsatz der Gemeinschaft und nur zu einem kleinen Anteil Adolf Hitler verpflichtet zu fuehlen haetten. Ichhaette diese Ungeheuerlichkeit nie geglaubt, wenn mir nicht die Mitteilung u.a. vor einem halben Jhar im Reich von einem Mann gemacht worden waere, - ich betone ausdruecklich: kein dem Dritten Reich gegenueber feindlich Eingestellter, sondern im Gegenteil ein aus innerster Ueberzeugung fuer die Sendung Adolf Hitler erfuellter reichsdeutscher langjaehriger Nationalsozialist - der selbst einmal fuer diese Gemeinschaft gewonnen werden sollte, sich aber geschickt entziehen konnte.

H0378 - 0045

Dieser Mann hat mich seiner Bereitschaft versichert, die mir genannten Namen von Mitgliedern dieser Gemeinschaft preisgegeben, oder falls diese dann bereits tot sein sollten, seine Aussage durch Eid zu bekraeftigen. Er muesse nur die Gewissheit haben, dass diese Terrorgemeinschaft dann nicht mehr wirksam sein kann, besonders da zu dieser Gemeinschaft Persoenlichkeiten gehoeren, die zu den Vertrautesten des Fuehrers und Reichskanzlers zaehlen".

Ich bedauere, ich wusste, dass in den Briefen des Angeklagtennichts enthalten war, doch hatte ich vergessen, dass diese Stelle im Bericht enthalten war.

F: Nun, das war von Tschirschky. Sie haben uns gesagt, dass Baron von Ketteler bei Ende Ihrer Taetigkeit in Wien, ermordet wurde. Baron von Ketteler's Vater wurde ermordet, wenn ich mich recht erinnere. Und das verursachte die deutsche Expedition gegen die Boxer in China. Ist das nicht die Familie, zu welchem diese Herren gehoerten ?

A: Ja.

F: Nun, die Wirkung dieser Dinge, des Mordes an Ketteler, Ihre Erfahrung mit Tschirschky, auf Sie war, dass Sie bereit waren, eine neue Beschaeftigung unter der Nazi-Regierung in der Tuerkei anzunehmen. Weiterhin ist ein Punkt, den ich Ihnen vorlegen will.....

A: Vielleicht darf ich zu diesem Punkt etwas sagen ? Ich habe den Gericht...

F: Herr von Papen, ich will diesen Punkt beenden, weil ich glaube, dass wir die andere Bezugnahme auf das Affidavit von Marchionini besitzen. Sodann koennen Sie alle Bemerkungen machen, die Sie wuenschen.

Warum haben Sie nicht mit diesen Leuten gebrochen, nach einerReihe von Morden, die sich auf eine Zeitspanne von vier Jahren erstreckten und sind aufgestanden, wie ein General York, oder irgend jemand anderes, den Sie von der Geschichte her kennen, sind aufgestanden fuer Ihre eigenen Ansichten und sind diesen Morden entgegengetreten ? Warum haben Sie das nicht getan ?

Nun koennen Sie Ihre Erklaerung abgeben.

A: Sie sehen, dass ich diesen Bericht des Herrn von Tschirschky ueber diese Morde Herrn Hitler vorgelegt habe, mit allein seinen Details und was Sie nicht wissen ist, dass ich Herrn Hitler sehr oft persoenlich gesagt habe, dass solches Regime unmoeglich auf die Dauer anhalten kann und wenn Sie mich fragen, Sir David, warum ich trotz allem im Dienst des Reiches geblieben bin, dann kann ich darauf nur sagen, dass ich am 30. Juli persoenlich, mit Hitler und der Verbindung, die wir am 30. Januar geschlossen hatten, gebrochen habe.

H0378 – 0046

Von dieser Zeit ab, habe ich meine Pflicht getan, fuer Deutschland, wenn Sie wissen wollen. Ich begreife sehr gut, Sir David, dass Sie , nach allem, was wir heute wissen, nach all den Millionen von Morden, die vorgekommen sind, das deutsche Volk als ein Volk von Verbrechern ansehen und Sie nicht begreifen, dass es in diesem Volk auch Patrioten gibt. Ich habe es getan, um meinem Lande zu dienen und darf ich hinzufuegen, Sir David, dass ja bis zum Muenchener Abkommen und selbst bis zum Polenkrieg, auch die Grossmaechte es versucht haben, trotzdem ihnen alles bekannt gewesen ist, was in Deutschland passierte, mit diesem Deutschland zu arbeiten.

Warum wollen Sie einen patriotischen Deutschen verueben, was er in der Folge getan hat und in der Folge gehofft hat, was alle Grossmaechte gehofft haben ?

F: Die Bediensteten der Grossmaechte wurden nicht einer nach dem anderen ermordet und standen Hitler nicht so nahe, wie Sie. Was ich +Ihnen vorhalte ist, dass der einzige Grund, der Sie im Dienste der Nazi-Regierung halten konnte, wo Sie doch von all diesen Verbrechen wussten, war, dass Sie sympathisierten und mit dem Werk der Nazis fortfahren wollten.

Das halte ich Ihnen vor: Sie hatten diese genaue Kenntnis, Sie sahen, wie Ihre eigenen Freunde, Ihre eigenen Angestellten, ueberall ermordet wurden. Sie hatten genaue Kenntnis davon und der einzige Grund, warum Sie geblieben sind und eine Aufgabe nach der anderen von den Nazis annahmen, war, dass Sie mit ihrem Werk sympathisierten. Das halte ich gegen Sie, Herr von Papen.

A: Das, Sir David .....

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Ichhabe beendet, Herr Praesident.

A: ..... Ist Ihre Ansicht. Meine Ansicht ist die, dass ich fuer den Entschluss, fuer mein Vaterland zu arbeiten, allein nur meinem Gewissen verantwortlich bin und vor meinem deutschen Volke und dass ich dieses Urteil darueber annehmen werde.

(Woraufhin sich das Gericht bis auf 14.00 Uhr des gleichen Tages vertagt).

3-95

NACHMITTAGS-SITZUNG

Die Verhandlung beginnt 1400 Uhr, 19. Juni 1946.

VORSITZENDER: Sind Sie fertig, Sir David?

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Jawohl Herr Richter, ich bin fertig.

VORSITZENDER: Haben irgendwelche der anderen Anklagevertreter ein Kreuzverhoer anstellen wollen?

(Keine Antwort)

DR. KUBUSCHOK?

DIREKTES VERHOER

DURCH DR. KUBUSCHOK. F: Sie sind im gestrigen Kreuzverhoer darauf hingewiesen worden, dass im Bericht an Hitler vom 27. Juli 1935 - britisches Dokumentenbuch 11-A, Seite 79 - Sie darauf hinweisen, dass nach gerichtlichen Feststellungen reichsdeutsche Persoenlichkeiten an den Gewaltmethoden im Juli 1934 in Oesterreich beteiligt gewesen seien. Sie haben in diesem Zusammenhang den Namen Habicht erwaehnt. Ich moechte ueber die Persoenlichkeit des Habicht einigen Aufschluss erhalten. Ist Habicht Reichsdeutscher gewesen?

A: Habicht war Reichsdeutscher und hatte seinen Sitz in Muenchen. Er war Landesinspektor, der gesmaten nationalsozialistischen Partei in Oesterreich. Das muss man folgendermassen verstehen:
Die oesterreichische Partei hatte in Oesterreich selbst einen Gauleiter; aber von Muenchen, von der Reichspartei-Leitung aus, wurde die oesterreichische Partei durch einen besonders hierfuer eingesetzten Landesleiter, Landesinspektor Habicht geleitet. Da diesem Mann die gesamte oesterreichische Partei unterstand, so war seine Stellung in der Partei selbstverstaendlich als fuehrend zu bezeichnen. Man kann ihn also nicht als einen " liaison officer" bezeichnen, sondern als eine fuehrende reichsdeutsche Persoenlichkeit.

F: Es sind Ihnen gestern im Kreuzverhoer verschiedene Briefe vorgelegt wordeh, die Sie in der Zeit vom 4. bis 17. Juli 1934 an Hitler geschrieben haben. Diese Briefe beduerfen eines naeheren Eingehens. Was war der Zweck der Briefe?

A: Ich bin dankbar, dass ich nochmals auf diese Korrespondenz eingehen kann. Man muss die Situation betrachten, die damals vorlag. Bose erschossen, drei Mitarbeiter verhaftet, eine aeusserst erregte Stimmung und jeder, der irgendwie in Opposition gestanden hat, steht jetzt im Verdacht, mit dieser SA-Revolte in

H0378 - 0047

H0378 - 0048

Verbindung zu stehen, etwa eine Stimmung, wie nach dem 20. Juli 1944. Es muss daher erreicht werden als erstes Ziel durch ein gerichtliches Verfahren sowohl den Fall Bose, wie auch die anderen Faelle zu klaeren. Das velange ich in meinem ersten Schreiben vom 4. Juli. Diese Rehabilitierung verlange ich auch in weiteren Briefen. Aber die Voraussetzung ist, dass zunaechst mal festgestellt wird, dass wir nicht mit den SA-Verschwoerern in irgend einem Zusammenhang stehen.

F: In den Briefen versichern Sie Hitler Ihre Treue und Loyalitaet, Ist diese Form nicht erstaunlich nach den Vorgaengen des 30. Juni?

A: Es mag den Aussenstehenden erstaunlich erscheinen, aber nicht dem, d er die historische Stimmung jener Tage kennt, denn damals wurde jeder, der ueberhaupt in Opposition gestanden oder der Kritik am System geuebt hatte, zu einem Mitverschwoerrer gestempelt. Daher fand ich es angezeigt durch eine derartige Briefform festzustellen, dass ich und die Vizekanzlei mit dieser Verschwoerung nichts zu tun hatte.

F: Der Herr Vertreter der Anklage entnimmt den Briefen lediglich den Wunsch nach Rehabilitierung Ihrer eigenen Person. Was haben Sie hierzu zu sagen?

A: Ich bitte das hohe Gericht, diese Briefe zu betrachten. Darin ist festzustellen, dass ich immer wieder darauf hingewiesen habe, auch meine Mitarbeiter muessen unbedingt rehabilitiert werden. In dem Briefe vom 12. Juli, Seite 3, erkläre ich, dass die Ehre meiner eigenen Beamten auch meine eigene Ehre sei und immer wieder wird von mir Aufklaerung des Falles Bose gefordert.

F: Was glaubten Sie durch das von Ihnen vorgeschlagene Gerichtsverfahren erreichen zu koennen?

A: Ein Gerichtsverfahren haette zweierlei Wirkung gehabt: Einmal waere die Nichtbeteiligung am Putsche festgestellt worden und daraus haette sich zwangslaeufig ergeben, dass die Verhaftung meiner Mitarbeiter und die Toetung Bose's ein Willkuerakt war, ein Akt, fuer den die Verantwortlichen zu bestrafen waren.

F: Im Brief vom 14. Juli begruessen Sie die Rechtfertigungsrede Hitler's vor dem Reichstag am 13. Juli. Was haben Sie hierzu zu sagen?

A: Ich darf bitten, den Text dieses Briefes zu betrachten. Ich begruesse darin die Niederschlagung der beabsichtigten zweiten Revolution. Darin ist noch keinesfalls eine Anerkennung der Gewaltakte zu sehen, die gegen Personen ausserhalb des Kreises der Revolution begangen worden sind. Ferner ist folgendes zu bedenken: Die Ereignisse des 30. Juni verfielen in zwei Teile, einmal: Hitler selbst

H0378 - 0049

hatte sich gegen die revolutierende SA gewandt. Dass eine derartige Revolte tatsaechlich geplant war, das ist uns allen glaubhaft erschienen, denn die Geruechte von einer zweiten Revolution gingen seit Wochen durch das Land. In Marburg habe ich bereits darauf hingewiesen. Die Revolte der SA-Fuehrer, die praktisch eine Macht darstellten, konnte als eine Staatsgefahr angesehen werden und die Exekutionen hatten sich gegen SA-Fuehrer gerichtet, die als besonders bekannt waren und deren Namen mit den Ausschreitungen von 1933 verbunden waren.

Der zweite Teil der Aktion hatte sich gegen Persoenlichkeiten gerichtet ausserhalb dieses Kreises. Langsam sickerten die einzelnen Faelle durch. Die Berechtigung zum Einschreiten gegen diese Persoenlichkeiten wurde teilweise damit begruendet, dass die Betroffenen in irgend einer Verbindung mit den SA-Fuehrern gestanden haetten und, dass sie teilweise Widerstand geleistet haetten. Das musste aufgeklaert werden; denn hier konnte auf ein Staatsnotrecht verwiesen werden und hier konnte nicht von einem oertlichen gerichtlichen Verfahren abgewichen werden. Daher mein Brief an Hitler vom 12. Juli, in dem ich ihn zu bestimmen suche, von dem ordentlichen Rechtswege nicht abzugehen. Ich warne ihn, sich mit diesen Vorgaengen zu intendifizieren und ich verlange von ihm wiederum, Bezug nehmend auf den Fall Bose, dessen Rehabilitierung und das Gerichtsverfahren.

VORSITZENDER: Herr Dr. Kubuschok, wir haben die Briefe vor uns liegen.

DR. KUBUSCHOK: Ja, der Zweck des jetzigen Verhoers dient dazu, die Sachlage zu klaeren und die Form der Briefe zu erklaeren. Ich glaube aber, der Angeklagte hat schon soviel gesagt, dass wir jetzt zu einer weiteren Frage uebergehen koennen.

DURCH DR. KUBUSCHOK: F: Ihr Brief vom 17. Juli ist ohne Hoeflichkeitsformel unterschrieben und weicht auch in der uebrigen Form von den anderen Briefen ab. Wie ist dies zu erklären?

A: Am 17. Juli musste ich meine Versuche als gescheitert ansehen, eine gerichtliche Klaerung zu erlangen. Nicht einmal meine Akten hatte ich zurueckbekommen. Deshalb gebe ich es auf, weiter zu verhandeln und es besteht kein Grund mehr, meine Demission auch nach aussen hin bekanntzugeben.

F: Zurueckzustellen, meinen Sie.

Ich komme noch einmal auf ein Dokument zurueck, das am heutigen Tage von der englischen Anklage in Bezug genommen worden ist. Es handelt sich um Dokument 2248 PS, im englischen Dokumentenbuch 11-A, Seite 99. Der Herr Vertreter der englischen

H0378-0050

Anklage hat sich bemueht von dem Angeklagten eine Aufklaerung zu erhalten. Ich glaube, dass hier sprachliche Schwierigkeiten in der Uebersetzung und ueberhaupt im Ausdruck die Verstaendigung erschwert haben. Ich werde den fraglichen Satz noch einmal vorlesen und den Angeklagten bitten eine Erklaerung fuer diesen Satz abzugeben. Ich zitiere von Seite 99 des englischen Textes, zweiter Absatz von oben:

"Die Art und Weise, wie sich Deutschland mit den - - -

VORSITZENDER: Herr Dr. Kubuschok, wir haben eine lange Erklaerung darueber schon gehoert.

DR. KUBUSCHOK: Herr Praesident, die Erklaerung hat darunter gelitten, dass der Angeklagte die Uebersetzung nicht richtig verstanden hat, beziehungsweise, dass der englische Herr Anklagevertreter den Angeklagten nicht richtig verstanden hat. Es ist naemlich die Form des deutschen Textes nicht sehr klar zu verstehen. Der Angeklagte wird hier eine Aufklaerung sehr leicht schaffen koennen. Die Aufklaerung geht soweit - -

VORSITZENDER: Sehr wohl, fahren Sie fort.

DR. KUBUSCHOK: "Die Art und Weise, wie sich Deutschland mit den politischen religioesen Schwierigkeiten auseinandersetzt, die geschickte Hand, die den politischen Katholizismus ausschaltet und doch das christliche Fundament Deutschlands nicht antastet, wird nicht nur entscheidene Rueckwirkung auf England " und so weiter.

Bitte, erklaeren Sie den Sinn des soeben verlesenen Satzes.

A: Ich habe damit Hitler sagen wollen: "Du musst mit geschickter Hand zwar den politischen Katholizismus ausschalten, aber das religioese Fundament darf unter keinen Umstaenden angetastet werden. " Von der geschickten Loesung dieser Frage - - -

VORSITZENDER: Dr. Kubuschok, es kann keine Frage ueber die Uebersetzung auftreten. Die Stelle ist woertlich so vorgelesen worden, wie sie uns vorliegt und wie Sir David sie dem Angeklagten vorgelesen hat und der Angeklagte hat immer und immer wieder die gleiche Antwort an Sir David gegeben.

DR. KUBUSCHOK: Herr Praesident, darf ich auf Folgendes hinweisen: der ganze Satz steht in der Zeitform im Futurum, der ganze Satz - - -

VORSITZENDER: Es ist uns eben von dem Dolmetscher woertlich vorgelesen worden, genau so wie in dem Buche vor uns in denselben Worten, wie sie Sir David dem Ange-

H0378 - 0051

klagten vorgelegt hat. Das ist ueberhaupt keine Frage von Abweichungen.

DR. KUBUSCHOK: Herr Praesident, es ist hier eine besondere sprachliche Schwierigkeit, weil naemlich in den ersten Worten "auseinandersetzen" und " ausschalten" das Praesens gebraucht wird im Zusammenhang mit dem spaeteren Futurum" wird und da ist nach deutschem Sprachgebrauch das Praesens auch als Futurum aufzufassen. Nach Ansicht des Herrn englischen Anklagevertreters warendie Worte " auseinandersetzten" und "ausschalten" als Vergangenheit aufzufassen, und das sind d Differenzen.

VORSITZENDER: Das ist eine muendliche Argumentensache, woertliche Argumente, ueber die Worte, die im Schriftstueck enthalten sind.

DR. KUBUSCHOK: Ja. Jetzt noch eine letzte Frage an den Zeugen:
DURCH DR. KUBUSCHOK: F; Es ist vorhin von der Rueecksprache des Kardinal Innitzer bei Hitler in Wien die Rede gewesen. Was veranlasste Sie dazu, diese Zusammenkunft Hitler's mit Kardinal Innitzer zu arrangieren?

A: Mit dem Einmarsch in Oesterreich und dem Anschluss Oesterreichs an das Reich hatte Hitler ein katholisches Land Deutschlandsangeschlossen, und das Problem, das zu loesen war, war, dieses Land auch innerlich zu gewinnen. Das war nur moeglich, wenn Hitler auf der religioesen Basis anerkannte, welche Recht der Katholizismus in diesem Lande hatte. Und aus diesem Grunde habe ich eine Besprechung zwischen dem Kardinal Innitzer und Hitler herbeigefuehrt, um sicherzustellen, dass Hitler in der Zukunft in Oesterreich eine Politik fuehren werde, die auf der christlichen Basis stand.
Mit der Herbeifuehrung dieser Unterredung glaubte ich Oesterreich einen letzten Dienst leisten zu koennen. Das war der Grund.

DR. KUBUSCHOK: Ich beende damit das Verhoer.

VORSITZENDER: Ich habe noch 2 oder 3 Fragen, die ich an Sie stellen moechte
DURCH DEN VORSITZENDEN: F: Wann haben Sie zuerst ueber den Mordvon Juden gehoer

A: Ich glaube, Mylord, dass das im Kriege gewesen ist.

F: Der Krieg hat doch 6 Jahre lang gedauert. Wann waehrend des Kriegs haben Sie das gehoert?

A: Das kann ich mit Sicherheit nicht angeben, Mylord, auf meinen Eid, wann es gewesen ist.

F: Sie koennen das nicht genauer angeben?

A: Nein, Unsere allgemeine Kenntnis war,die, dass die Juden in Lager nach

H0378 - 0052

Polen abtransportiert werden; aber von einer vorsaetzlichen Extermination der Juden, wie wir sie hier gehoert haben, ist uns nicht bekannt gewesen.

F: Der Zeuge, dessen eidesstattliche Versicherung Ihr Anwalt vorgelegt hat, Marchionini, was wissen Sie ueber ihn?

A: Dieser Marchionine, Mylord, ist ein sehr bekannter Professor, der in Ankara im Musterkrankenhaus angestellt ist, und der auch der Arzt meiner Familie war.

F: Haben Sie Ihre Baende der Exhibits vor sich?

A: Nein.

VORSITZENDER: Koennte der Angeklagte Band 3 bekommen?

(Das Dokumentenbuch wird dem Angeklagten ausgehaendigt)

DURCH DEN PRAESIDENTEN: F: Ich beziehe mich auf Band 3, den letzten Paragraphen der Antwort auf Frage 6.

A: Einen Augenblick, Mylord. Ich habe es noch nicht gefunden.

F: Es besteht keine Eile.

A: Ich habe das Affidavit nun.

F: Haben Sie die Frage 6, oder besser die Antwort auf Frage 6?

A: Die Fragen sind hier nicht numeriert.

F: Es ist die vorletzte Frage.

A: Die letzte Frage?

F: Die vorletzte Frage.

A: Ja.

F: In der Antwort zu dieser Frage sagt er Folgendes:

"Besonders deutlich habe ich eine Aktion aus dem Fruehling 1944 in Erinnerung, bei der ich auf Ersuchen des Herrn Barlas, des Fluechtlingskommissars der Jewish Agency Herrn von Papen aufsuchte, um ihn um seine Mitwirkung bei der Errettung von 10.000 Juden in Frankreich vor der Verschickung nach Polen zum Zwecke der Vernichtung zu bitten; diese Juden hatten frueher die tuerkische Nationalitaet besessen, diese aber spaeter aufgegeben."

Und durch Ihr Eintreten sind dann diese Juden gerettet worden. Ist diese Aussage richtig?

A: Ja, sicherlich.

F: Dass Sie also im Fruehjahr 1944 wussten, dass 10.000 Juden von Frankreich zum Zwecke der Ausrottung evakuiert werden sollten?

A: Ich glaube, sie sollten deportiert werden nach Polen, Herr Praesident.

H0378 - 0053

Aber, dass sie vernichtet werden sollten, das haben wir 1944 nicht gewusst. Wir wollten sie vor der Deportation schuetzen.

F: Ich dachte, Sie sagten, Ihre Aussage sei wahr?

A: Zum Zwecke der Vernichtung - ich glaube, dass uns das damals gesagt worden sei. Die Frage war einfach die, ob ich bereit waere, mitzuhelfen, 10.000 Juden, die sich in Frankreich befanden, zu schuetzen vor der Deportation nach Polen.

VORSITZENDER: Das ist alles. Sie koennen auf die Anklagebank zurueckgehen.

DR. KUBUSCHOK: Ich hatte vom Gericht drei Zeugen bewilligt bekommen. Der Zeuge Freiherr v. Lernser konnte infolge Verkehrsschwierigkeiten zur Zeit nicht herkommen; er koennte fruehestens Ende Juli hierher kommen. Nach der Eigenvernehmung des Angeklagten, und unter Beruecksichtigung der Tatsache, dass Lernse einen Fragebogen beantwortet hat, glaube ich auf den Zeugen verzichten zu koennen An sich bedauere ich es, weil es ein Mann ist, der den Angeklagten waehrend seiner ganzen politischen Laufbahn begleitet hat. Ein Zeuge, der besonders wertvoll deswegen waere, wegen seiner Objektivitaet in diesen Fragen. Er war Praesident der deutschen Friedensdelegation in Versailles.

VOR SITZENDER: Herr Dr. Kubuschok, wenn Sie die eidesstattliche Erklaerung oder den Fragebogen haben, koennen Sie es vorlegen. Wir brauchen keine weiteren Aussagen darueber.

DR. KUBUSCHOK: Ja.

Ich habe als zweiten Zeugen den Grafen Kageneck bewilligt bekommen. Nachdem die Fragen, die an Kageneck zu stellen waren, in der Eigenvernehmung des Angeklagten behandelt und im Kreuzverhoer darauf nicht eingegangen wurde, kann ich auch diese Zeugen entbehren; ich verzichte auf ihn.

Es bleibt also nur noch der Zeuge Dr. Kroll, den ich hiermit rufe.

Hans KROLL, ein Zeuge, betritt den Zeugenstand und sagt Folgendes aus:

DURCH DEN VORSITZENDEN: F: Geben Sie Ihren vollen Namen an, bitte.

A: Hans Kroll.

F: Wollen Sie mir diesen Eid nachsprechen:

Ich schwoere bei Gott, dem Allmaechtigen und Allwissenden, dass ich die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzten werde.

(Der Zeuge wiederholt den Eid)

H0378 - 0054

VORSITZENDER: Sie koennen sich setzen.

DIREKTES VERHOER:

DURCH DR. KUBUSCHOK: F: Herr Zeuge, welches war Ihre Stellung in Ankara?

A: Ich war als erster Botschaftsrat, und spaeter als Gesandter vom Herbst 1936 bis April 1943 in Ankara taetig, und zwar vom April 1939 bis April 1943, zusammen mit dem Botschafter v. Papen als sein erster Mitarbeiter. Wir haben taeglich, meistens am Vormittag und am Nachmittag, mehrere Stunden zusammen konferiert, sodass ich glaube, ueber die verschiedenen Phasen seiner Taetigkeit waehrend dieser Zeit in der Tuerkei, das heisst also waehrend seiner Arbeit im Kriege, gut unterrichtet zu sein.

DR. KUBUSCHOK: Ich wollte nur zur Aufklaerung sagen: Diese Fragen werden sich im wesentlichen auf die Friedenspolitik des Angeklagten beschraenken.

DURCH DR. KUBUSCHOK: F: Haben Sie Herr v. Papen vor seiner Taetigkeit als Botschafter in Ankara gekannt?

A: Nein. Wir haben uns erst in Ankara kennengelernt.

F: Waren Sie Mitglied der NSDAP?

A: Nein.

F: Nach Uebernahme des Botschafterspostens kam Herr v. Papen zu kurzem Aufenthalt nach Ankara. Was war der Zweck dieses dortigen Aufenthaltes?

A: Herr v. Papen wollte sich zunaechst einmal der tuerkischen Regierung vorstellen und sich ueber die Lage informieren.

F: Hat Herr v. Papen damals durch sein Verhalten und seinen Aeusserungen sein Einverstaendnis mit der deutschen Aussenpolitik, und besonders mit der Politik gegenueber Polen gezeigt, oder hat er im Rahmen seiner Moeglichkeiten versucht, gegen diese Politik zu wirken?

A: Ich war natuerlich nach Eintreffen Herrn v. Papen's daran interessiert von ihm zu erfahren, wie er sich die weitere Entwicklung der allgemeinen Lage, und insbesondere auch in der polnischen Frage vorstellte. Ich nahm natuerlich an, dass, wenn er von Deutschland kommt, er von Hitler in seine Plaene eingeweiht sei, und ich wat enttaeuscht festzustellen, dass er nicht mehr wusste als ich auch, das heisst gar nichts.

Wir haben dann im Einzelnen die Lage eroertert; soweit ich feststellte stand Herr v. Papen, der mit mir sehr offen ueber diese Dinge sprach, der Hitler'schen Aussenpolitik voll Misstrauen gegenueber. Er war ein Gegner des Krieges,

H0378 - 0055

ein entschiedener und klarer Gegner des Krieges und natuerlich auch ein Gegner des Krieges gegen Polen. Er was allerdings ueberzeugt, dass man in der polnische Frage zu einer Verstaendigung kommen koennte, wenn man es nur Hitler klarmachen koennte, dass ein Konflikt mit Polen unter allen Umstaenden auch zu einem Weltkrieg fuehren wuerde. Er hat sich dann bemueht und ich muss sagen, in einer sehr offenen und klaren und mutigen Sprache, in seiner Berichterstattung auf diesen Punkt hinzuweisen und in seinen Gespraechen mit den tuerkischen Staatsmaennern, sowie den in Ankara akkreditierten Diplomaten den Beweis dafuer zu fuehren, dass in der Tat ein Konflikt mit Polen unverweigerlich zu einem Konflikt mit England und Frankreich fuehren wuerde.

Ich habe mir spaeter oft gesagt, dass er ueberzeugt sei, dass, wenn jedermann, Deutsche, wie Auslaender, zu Hitler in dieser klaeren Form gesprochen haetten, der Krieg vermieden wordenwaere.

H0378 - 0056

F: Wie war nach Ausbruch des Polenkrieges die Einstellung des Herrn von Papen auf die Ausdehnung dieses Krieges auf die nordischen Staaten, Holland, Belgien und schliesslich Russland?

A: Herr von Papen hoffte natuerlich, dass man in dieser Winterpause zu irgend einer Verstaendigung oder in irgend ein Gespraech kommen wuerde. Er wusste ja, dass, wenn erst einmal die Kampfhandlungen auf den Westen uebergriffen, dass dann das allgemeine Gemetzel losgehen wuerde, und dass es dann wahrscheinlich zu spaet sein wuerde, die Dinge zu besprechen. Er hat natuerlich auch in der Tuerkei, sowohl als an anderen Plaetzen nach Moeglichkeit fuer eine Vermittlung gesucht und hat darum freudig und bereitwillig jede Gelegenheit aufgegriffen, wie es sich aus einer Reihe von Gespraechen mit seinem Freund, dem hollaendischen Minister in Ankara, Visser, ergab. Das Motiv aus diesem Angebot Visser's war der Wunsch Hollands, den Krieg beendet zu sehen, bevor das Fruehjahr herankomme und mit ihm der Kampf im Westen, und das Ziel sollte sein ein Gespraech zwischen Deutschland und England.

F: Es interessiert mich zu wissen, wie die Anschauungen des Herrn von Papen fuer einen derartigen Frieden waren. Glaubte er auf dem Wege des Friedens eine Annektion erreichen zu koennen, oder was waren die Ziele dieses Friedens, die er im Auge hatte?

A: Ich glaube, es ist bekannt, und zwar aus der frueheren Taetigkeit Herrn von Papens, dass er ein Freund und Anhaenger der europaeischen Verstaendigung war. Er wusste auch, dass dieser Krieg ja nicht begonnen hatte wegen eines territorialen Problems, sondern wegen eines Prinzips, naemlich, um kuenftig eine einseitige aggressive Aktion, das heisst, einen Angriffskrieg zu verhindern. Und es war darum in der Wiederherstellung des Rechtszustandes vor Beginn des Krieges, das heisst in der Wiederherstellung des Status quoante auf der Grundlage von 1938, das heisst in der Wiederherstellung Polens und der Tschechoslowakei die Voraussetzung fuer die Anknuepfung eines Gespraeches.

Die zweite Voraussetzung fuer die erfolgreiche Fuehrung eines solchen Gespraeches war fuer ihn die Wiederherstellung des Vertrauens in der deutschen Unterschrift, die ja bekanntlich durch die Hitler'sche Aussenpolitik zerstoert worden war. Es kam also nur darauf an, wie man das Vertrauen wieder herstellen koennte. Da war er sich im Klaren darueber, dass die Voraussetzung dafuer eine wesentliche Reform des Regims war mit dem Ziel, Deutschland wieder zu einem

H0378 - 0057

Rechtsstaat zu machen. Schliesslich sah Herr von Papen gerade an seinem Posten in der Tuerkei die Moeglichkeit, den Krieg durch eine Verstaendigung zu beenden, denn die Tuerkei erfuellte, wie vielleicht kaum ein anderer Staat von dem gleichen aussenpolitischen Gewicht, die geradezu ideale Voraussetzung fuer eine Vermittlung. Sie genoss das Vertrauen beider kriegfuehrender Teile und das ist ja das Wesentlichste, um ein Gespraech anzuknuepfen. Er hat sich dann auch bemueht, in allen seinen Gespraechen mit den tuerkischen Staatsmaennern die Tuerkei fuer eine Vermittlung zu gewinnen; denn das war ja waehrend seiner ganzen Jahre in der Tuerkei das Leitmotiv seiner Arbeit, den Krieg moeglichst rasch zu einem Ende zu bringen. Er hat dann in der Tat den grossen Erfolg gehabt, dass der tuerkische Staatspraesident im Jahre 1942 in einer grossen oeffentlichen Rede vor der tuerkischen Nationalversammlung die guten Dienste der Tuerkei fuer eine Vermittlung zwischen den beiden Parteien anbot.

F: Haben Sie Kenntnis von den Bemuehungen Herrn von Papens, eine Kriegsausweitung in Richtung der Tuerkei, entgegen den Bestrebungen der Achsenpartner zu verhindern. Es hat doch waehrend des Krieges verschiedene Krisen gegeben?

A: Ich moechte zunaechst einmal sagen, dass Papen's Taetigkeit in der Tuerkei eigentlich in einem Wort zusammengefasst werden kann. Er sah es als seine Mission an, die Interessen Deutschlands, seines Vaterlandes, mit den Interessen des Friedens auf eine Formel zu bringen. Das bedeutete in der Praxis, dass er sich bemuehte, eine Ausdehnung des Krieges auf die Tuerkei und den nahen Osten zu verhindern und damit die Voraussetzung zu schaffen, um im gegebenen Augenblick die Tuerkei als Vermittlerin einzuschalten.

Nun zu den Krisen. Ich moechte mich auf die Faelle beschraenken, bei denen Herr von Papen den Eindruck hatte, dass die Neutralitaet der Tuerkei durch Absichten der Achsenpartner in Gefahr waere.

VORSITZENDER: Herr Dr. Kubuschok, ich glaube, ich habe Ihre Aufmerksamkeit schon vorher darauf gelenkt, dass keine Anklage gegen Papen erhoben worden ist in Bezug auf seine Taetigkeit in Ankara, und ich moechte auch hinzufuegen, dass dies in einem Wort gesagt werden kann.

DR. KUBUSCHOK: Es sind nur ganz wenige Faelle, Eure Lordschaft, ich werde sie in kurzen Saetzen vortragen lassen, um das allgemeine Bild zu vervollstaendigen.

VORSITZENDER: Die einzige Art, in welcher die Beweisfuehrung erheblich sein kann ist nur, so weit sie die Handlungsweise von Papen beleuchtet, bevor er

H0378 – 0058

nach Ankara ging.Das ist das, was ich Ihnen vorher schon sagte.

DR. KUBUSCHOK: Ich sagte neulich, Eure Lordschaft, dass man der Persoenlichkeit eines unter Anklage der Kriegskonspiration stehenden Mannes nicht gerecht wird, wenn man nur einen zeitlichen Abschnitt herausgreift. Er war auf einem Posten, wo er nur negative oder positive Dinge tun konnte. Es ist nicht unwichtig, wenn es wenigstens in Kuerze dargetan werden darf.

VORSITZENDER: Aber Herr Dr. Kubuschok, dieser Zeuge hat uns waehrend einer betraechtlichen Zeit schon erzaehlt, dass Papens Handlungsweise gaenzlich friedlich gewesen sei und dass es Bemuehungen waeren, die Tuerkei zum Nachdenken zu veranlassen; und jetzt erzaehlte er uns nur noch mehr Einzelheiten ueber dasselbe Thema und zwar erstreckt sich dies auf eine Zeit, in der ueberhaupt keine Anklage gegen von Papen erhoben wird.

DR. KUBUSCHOK: Wenn das Gericht unterstellt, dass der Angeklagte von Papen tatsaechlich seine Taetigkeit in Ankara als eine Friedens-Mission aufgefasst hat, so brauche ich weiter keine Fragen an den Zeugen zu richten. Dann komme ich zu den letzten Fragen.

F: Wie war die Stellung des Herrn von Papen zur Partei, besonders zur Landesleitung in Ankara?

A: Herr von Papen wurde schon bei seinem Eintreffen mit unverhuelltem Misstrauen empfangen. Es war auch kein Wunder; denn man wusste ja, dass er kein Nationalsozialist ist. Ich habe in der Tat in diesen 4 Jahren in der Tuerkei niemand kennengelernt, der ihn fuer einen Nationalsozialisten gehalten hat. Das Verhaeltnis zur Partei verschlechterte sich dann im Laufe der Jahre und so kam es schliesslich zu einem oeffentlichen Konflikt, und zwar im Jahre 1942, als der Landesgruppenleiter der Partei zu seinen Kumpanen einmal erklaerte, wenn es auf ihn ankaeme, dann wuerde er Herrn von Papen erschiessen lassen. Er ist dann daraufhin gestellt worden und hat sich darauf berichtigt, er haette das nicht gesagt, er haette nur gesagt, er wuerde ihn in das Konzentrationslager stecken.

F: Wie war die Einstellung des Herrn von Papen zur Judenfrage?

A: Herr von Papen hat sich sowohl in wiederholten oeffentlichen Reden, wie in seiner Handlungsweise ganz eindeutig gegen die antijuedische Politik der Partei gewandt. Er hat mit juedischen oderhalbjuedischen Emigranten verkehrt, er hat juedische Aerzte herangezogen, er hat in juedischen Geschaeften gekauft, kurz und gut,

H0378 – 0059

das ist einer der Gruende gewesen, die seine Spannung mit der Partei nach sich gezogen haben.

F: Hat Herr von Papen nicht eine juedische Frau in der Botschaft beschaeftigt?

A: Soviel ich weiss, ja. Es war, glaube ich, die Frau seines Dieners, seines Portiers.

F: Sie war als Telefonistin dort angestellt; stimmt das?

A: Ja.

F: Kennen Sie einen Herrn Posemann, hatte er irgend eine Verbindung mit der Deutschen Gesandtschaft?

A: Posemann war zu meiner Zeit nicht in der Deutschen Botschaft. Ich entsinne mich, dass er einen Buchladen in Ankara gehabt hat. Mit der Botschaft hatte er nichts zu tun gehabt.

F: Wie war die Einstellung des Herrn von Papen in der Personalfrage. Stellt er Nationalsozialisten in die Botschaft ein, oder aus welchem Grunde hatte er selbst Interesse an diesen Personalfragen?
Was fuer Personal hat er gefordert?

A: Es ist ja bekannt, dass die Partei mit der Wahl der Mitarbeiter des Herrn von Papen niemals so ganz zufrieden war. Das hat sich ja dann auch in sehr harten Konsequenzen gezeigt am 30. Juni und nach dem Anschluss. Es war etwas Gefaehrliches, sein erster Mitarbeiter zu sein. Man hat es ihm natuerlich verdaechtigt, dass er aus der Botschaft in Ankara nicht genau so eine nationalsozialistisch Kommandostelle machte, wie es die deutschen Vertretungen auf dem Balkan waren, und dass er, wenn er Personal anforderte, sich solche Leute aussuchte, von denen er wusste, dass sie keine Nationalsozialisten waren. Ich glaube, ich brauche nur 2 Namen zu nennen, Herrn von Haften, und Legationsrat Trotzesolz, zwei Maenner, von denen ich glaube, dass sie im Zusammenhang mit dem 20. Juli hingerichtet worden sind. Es wurde ihm natuerlich - ich meine Herrn von Papen - besonders verdacht, dass er sich gegen alle Versuche straeubte, mich von meinem Posten zu entfernen; ich weiss nicht, ob ich darauf eingehen soll?

F: Bitte, ganz kurz.

A: Man hat wiederholt, man kann eigentlich sagen, alle Monate den Versuch gemacht, mich als Vertreter Herrn von Papens auszuschalten. Zuletzt, als das alles nichts half, denn Herr von Papen widersetzte sich den Versuchen, ist der Lan

H0378 – 0060

gruppenleiter im Fruehling 1942 in voller Kriegsbemalung mit den Ortsgruppenleitern von Ankara und Instanbul bei Herrn von Papen erschienen und hat offiziell im Namen der Partei verlangt, dass ich von meinem Posten zu entfernen sei. Herr von Papen hat das wieder abgelehnt, aber schliesslich im Jahre1943 wurde der Druc. der Partei zu gross, zumal auch noch von anderen Stellen gegen mich intrigiert wurde, sodass ich dann kaltgestellt wurde.

F: Zuletzt noch folgendes: In den Jahren der Mitarbeit haben Sie die Taetigkeit des Angeklagten von Papen und seine Persoenlichkeit ja eingehend kenne gelernt. Vielleicht koennen Sie uns ganz kurz umrissen ein Bild des Angeklagten vermitteln.

A: Ich habe bereits vorher gesagt ---

VORSITZENDER: Das hat er schon genuegend umrissen, wir wollen das nicht noch einmal hoeren.

DR. KUBUSCHOK: Dann verzichte ich auf diese Frage, und habe damit die Vernehmung des Zeugen beendet.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Ich habe keine Fragen.

VORSITZENDER: Wollen irgendwelche Verteidigungsanwaelte Fragen stellen? Dann kann sich der Zeuge zurueckziehen.

DR. KUBUSCHOK: Ich brauche nur noch ganz kurz auf einige Urkunden hinzuweisen. Aus Dokumentenbuch 1 lege ich Dokument 24 vor, Seite 86. Ich verweise auf den Vermerk: "Mit der Anklagebehoerde ist eine Uebereinstimmung dahin erzielt worden, dass als unstreitige Tatsache angenommen wird, dass das Ermaechtigungsgesetz vom 24. Maerz 1933 in 2 Ermaechtigungsgesetzen aus dem Jahre 1923 einen Vorlaeufer gehabt hat.

Ich verweise auf Dokumentenbuch 2, Dokument 63, ein Artikel der Zeitschrift "THE STARS AND STRIPES" vom 27. Maerz 1946. Es sind dies die Friedensbemuehungen ueber Earle. Der Artikel ist zur Ergaenzung des Fragebogens Lersner gedacht.

VORSITZENDER: Haben Sie 36 gesagt?

DR. KUBUSCHOK: Nein 63, Seite 153. Ich verweise weiterhin auf Band 2 ---

VORSITZENDER: Einen Augenblick. Das Dokument das Sie uns eben vorgelegt haben ist vom 27. Maerz 1946 ?

DR. KUBUSCHOK: Jawohl.

VORSITZENDER: Was sollen wir damit anfangen, es ist doch ein Zeitungsartikel ?

HO378 – 0061

DR. KUBUSCHOK: Es ist ein Zeitungsartikel ueber ein Interview des Earle mit Lersner, den wir nicht hier haben, und deshalb moechte ich diesen Zeitungsartikel benuetzen.

Er vervollstaendigt etwas in kurzer Fassung in der schriftlichen Antwort von Lersner.

VORSITZENDER: Sie haben aber doch schon Gelegenheit gehabt, eine eidesstattliche Versicherung von Lersner zu bekommen, oder ihm die Fragen vorzulegen, die Sie wollen, und jetzt legen Sie einen Zeitungsartikel vor, der vom Jahre 1946 datiert ist, waehrend der Prozess bereits im Laufen war.

DR. KUBUSCHOK: Herr Praesident, da ich Lersner wegen seiner Abwesenheit hier selbst nicht hoeren kann, es war ja beabsichtigt, ihn als Zeugen zu hoeren, ist die Frage in dem Fragebogen verhaeltnismaessig kurz beantwortet.

Zur Vervollstaendigung dieser ---

VORSITZENDER: Welches Datum hat dieser Fragebogen?

DR. KUBUSCHOK: Einen Moment bitte. Der Fragebogen Lersner datiert vom 15. April 1946, das ist Dokument 93.

VORSITZENDER: Das Gericht ist der Meinung, dass dieses Dokument nicht zugelassen werden duerfte. Zeitungsartikel, die waehrend des Prozesses erscheinen, sind nicht eine Art Beweisfuehrung, ueber die das Gericht der Meinung ist, dass man sie zulassen sollte.

DR. KUBUSCHOK: Im Band 3 ueberreiche ich noch als weiteres Dokument Nr. 99, eine eidesstattliche Versicherung Schaffgotsch, Seite 245. Es wird soeben erst ueberreicht, Herr Praesident. Es ist eine kurze eidesstattliche Versicherung, die sich mit den vergeblichen Bemuehungen Papens befasst, im Fruehjahr 1935 zu Hindenburg zu gelangen.

Schliesslich wird als Dokument Nr. 100 noch nachgereicht, der gestern erwaehnte Aufruf der Reichsregierung vom 1. Februar 1939, und weiterhin gleichfalls ein Auszug ueber die Aussenpolitik aus der Rede Hitler's vom 23. Maerz.

Wir hatten gestern bei der Verhandlung darauf hingewiesen,

Ich nehme im uebrigen auf saemtliche in den drei ueberreichten Dokumentenbuechern enthaltenen Urkunden Bezug und bitte hiervon amtlich Kenntnis zu nehmen.

Schliesslich habe ich noch eine letzte Bitte.

Es ist gestern bei der Eroerterung der Affidavits Schroeder und Meissner ein Teil

H0378 - 0062

bereits in dem Protokoll verlesen worden. Ich glaube, die Anklage wird, nachdem sie von den Affidavits keinen Gebrauch macht, damit einverstanden sein, dass sie aus dem Protokoll gestrichen werden.

VORSITZENDER: Es war die eidesstattliche Erklaerung Meissner, welche teilweise verwendet wurde, nicht wahr?

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Jawohl My Lord, so war es. Herr Vorsitzender, ich hatte gedacht, dass es am guenstigsten waere, wenn das Gericht es hinnehmen wuerde, dass ich lediglich die Tatsachen aus der eidesstattlichen Erklaerung vorgelegt habe und nicht in Betracht ziehen wolle, dass die eidesstattliche Erklaerung als Beweisstueck vorliegt. Sonst denke ich, dass es schwierig sein wird das Protokoll richtig zu stellen, aber ich bin natuerlich auch so damit einverstanden.

VORSITZENDER: Ja, wir denken so. Wir werden es so betrachten, als ob die Tatsachen dem Zeugen vorgelegt waeren, und dass der Zeuge sie beantwortet haette, ohne es als eidesstattliche Versicherung zu betrachten.

SIR DAVID MAXWELL FYFE: Jawohl My Lord, so wollte ich es auch verstanden haben.

DR. KUBUSCHOK: Damit beende ich den Fall des Angeklagten von Papen.

VORSITZENDER: Danke schoen.

Das Gericht wird sich vertagen.

H0378 - 0063

Vorsitzender: Das Gericht wird am Samstag eine oeffentliche Sitzung von 10.00 bis 1.00 Uhr abhalten.

Ich fordere den Verteidiger des Angeklagten Speer auf zu beginnen.

Dr.Flaechsner: (Verteidiger fuer den Angeklagten Speer)

Herr Praesident, meine Herren Richter. Vielleicht erinnert sich das Gericht daran, dass ich bei der Verhandlung ueber die Beweismittel, die ich in diesem Falle vorzubringen vorgeschlagen hatte auf jegliche Zeugenvernehmung verzichtet habe und mich lediglich auf Fragebogen bezw. Befragung von Zeugen ausserhalb des Gerichtssaales beschraenkt hatte.

Ich hatte gehofft, dass es mir moeglich sein wuerde dem Gericht vollstaendige Beweise vorzulegen. Leider bin ich nicht im Besitz der von mir erbetenen Fragebogen in Vollstaendigkeit sondern nur zu einem Teil. Den Teil, der mir zur Verfuegung steht, werde ich nach Kraeften in der Vernehmung des Angeklagten verwerten, so dass eine besondere Wiedergabe der Fragebögen und der Protokolle sich eruebrigen duerfte. Trotz allem hoffe ich, die Vernehmung des Angeklagten so konzentrieren zu koennen, dass ich nach meiner Schaetzung in einem Tag und hoechstens 7 Stunden zu Ende sein werde.

Ich rufe jetzt mit Erlaubnis des Gerichts den Angeklagten Speer in den Zeugenstand.

Vorsitzender: Jawohl.

(Der Angeklagte Speer tritt an den Zeugenstand)

Vorsitzender: Geben Sie bitte Ihren vollen Namen an:

A: Albert Speer.

F: Bitte sprechen Sie mir diesen Eid nach: "Ich schwoere bei Gott dem Allmaechtigen und Allwissenden, dass ich die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzufuegen werde."

(Der Zeuge spricht den Eid nach)

Vors.: Sie koennen sich setzen.

Vorsitzender: Bitte sehr.

Kreuzverhoer: durch Dr.Flaechsner:

F: Herr Zeuge, wollen Sie bitte dem Gericht kurz Ihren Werdegang bis zur Ernennung zum Minister geben ?

A: Ich wurde am 19. Maerz 1905 geboren. Mein Grossvater und mein Vater waren

H0378 - 0064

erfolgreiche Architekten. Ich wollte zunaechst Mathematik und Physik studieren und ging in den Beruf des Architekten mehr aus Tradition als aus Neigung. Ich besuchte die Hochschulen in Muenchen und Berlin und war mit 24 Jahren im Jahre 1929 erster Assistent an der Technischen Hochschule in Berlin. Mit 27 Jahren, im Jahre 1932 machte ich mich selbstaendig und blieb es bis 1942. Im Jahre 1934 wurde Hitler erstmals auf mich aufmerksam. Ich lernte ihn kennen und ich hatte von da ab als Architekt eine begeisternde Taetigkeit; den Hitler war ein fanatischer Bauherr und ich bekam von ihm grosse Bauaufgaben. Neben dem Neubau der Reichskanzlei in Berlin und den verschiedenen Bauten hier in Nuernberg auf dem Parteitaggelaende wurde ich mit der Leitung der staedtebaulichen Neugestaltung der Stadte Berlin und Nuernberg von ihm beauftragt. Es waren hier von mir Bauten fertig entworfen, die zu den groessten der Welt gehoert haetten. Ihre Durchfuehrung haette jedoch nicht mehr gekostet als zwei Monate Kriegfuehrung fuer Deutschland. Durch die Vorliebe Hitlers fuer seine Bauten hatte ich einen engen persoenlichen Kontakt mit ihm. Ich gehoerte einem Kreis an,der sich aus anderen Kuenstlern und aus seinem persoenlichen Mitarbeiterstab zusammensetzte. Wenn Hitler ueberhaupt Freunde gehabt haette, waere ich bestimmt einer seiner engen Freunde gewesen. Trotz des Krieges wurden die Friedensbauten bis Dezember 1941 weitergefuehrt und erst die Winterkatastrophe in Russland machte diesen Friedensbauten ein Ende. Die Arbeitskraefte, soweit sie Deutsche waren, wurden fuer die Wiederherstellung der zerstoerten Bahnanlagen in Russland von mir zur Verfuegung gestel

F: Die Anklage hat unter dem Dokument 1435 PS, das ist US Exhibit 216 eine Bemerkung aus Ihrer ersten Rede als Mini ter vom Februar 1942 vorgelegt, in der Sie angeben, dass Sie damals 10 000 Kriegsgefangene der Ruestung zur Verfuegung gestellt haetten,

Herr Praesident, diese Bemerkung ist in meinem Dokumentenbuch auf der Seite 46 des englischen Textes, der ersten des franzoesischen Textes enthalten.

Herr Speer, was haben Sie zu diesem Dokument zu sagen ?

A: Ich konnte zur damaligen Zeit als Architekt keinen Einfluss darauf nehmen, ob diese Arbeitskraefte in die Ruestung gehen wuerden; sie wurden von mir der Stalag, der Kriegsgefangenenorganisation des Oberkommandos der Wehrmacht zur Verfuegung gestellt. Ich nehme als selbstverstaendlich an, dass sie der

H0378 - 0065

Ruestung im weiten Sinne gesehen, zugefuehrt wurden.

F: Herr Speer, haben Sie sich jemals an der Planung und Vorbereitung eines Angriffskrieges beteiligt?

A: Nein, da ich bis zum Jahre 1942 als Architekt taetig war, kann davon nicht gesprochen werden. Meine Bauten waren saemtlich repraesentative Friedensbauten. Ich habe als Architekt Material, Arbeitskraefte und Geldmittel in betraechtlichem Umfange fuer diesen Zweck verbraucht. Dieses Material ging letzten Endes der Aufruestung verloren.

F: Waren Sie --

A: Einen Moment. Die Durchfuehrung dieser grossen Bauplaene Hitlers war tatsaechlich und in der Hauptsache auch psychologisch eine Behinderung der Aufruestung.

F: Die Anklage behauptet, Sie waeren Reichsleiter gewesen.

A: Nein, das ist ein Irrtum der Anklage.

F: Sie waren Traeger des Goldenen Parteiabzeichens. Wann und wofuer haben Sie das erhalten ?

A: Ich bekam im Jahre 1938 von Hitler das Goldene Parteiabzeichen verliehen. Es war anlaesslich der Fertigstellung meiner Plaene fuer die Neugestaltung Berlins. Ausser mir haben in der selben Zeit auch noch fuenf andere Kuenstler dieses Goldene Parteiabzeichen verliehen bekommen.

F: Waren Sie Mitglied des Reichstages ?

A: Ich wurde 1941 in den Reichstag von Hitler bestimmt, also ausserhalb einer Wahlperiode als Ersatz fuer ein ausgefallenes Reichstagsmitglied. Hitler erklaerte mir damals, dass er mit mir auch einen Kuenstler im Reichstag vertreten haben moechte.

F: Haben Sie jemals eine Donation erhalten ?

A: Nein.

F: Wie begann Ihre Taetigkeit als Minister ?

A: Am 8. Februar 1942 stuerzte mein Vorgaenger Dr.Todt mit dem Flugzeug ab. Einige Tage spaeter war ich zu seinem Nachfolger in seinen zahlreichen Aemtern von Hitler bestimmt. Ich war damals 36 Jahre alt. Hitler sah die Haupttaetigkeit von Dr.Todt bis dahin im Bauen und bestimmte deswegen mich zum Nachfolger Todts. Ich glaube, dass ich als Minister fuer alle damals eine Ueberraschung bedeutete

H0378 – 0066

Sofort bei Beginn meiner Taetigkeit stellt es sich heraus, dass nicht das Bauen, sondern die Steigerung der Heeresruestung der wichtigste Teil meiner Aufgabe ist, denn die schweren Materialverluste in den Winterschlachten in Russland im Jahre 1941/42 hatten schwerste Verluste gebracht. Es wurden von Hitler erhebliche Steigerungen der Heeresruestung gefordert.

F: Als Sie nun Ihr Amt antraten, fanden Sie da im Reichsministerium fuer Bewaffnung und Munition eine fertige Behoerde vor ?

A: Nein, Dr.Todt hatte diese Aufgabe bis dahin vernachlaessigt. Dazu kam, dass im Herbst 1941 Hitler einen Befehl herausgab, nachdem die Heeresruestung hinter der Luftruestung zurueckstehen muesse. Er nahm damals ein siegreiches Ende in Russland als gegeben an und hatte befohlen, dass die Ruestung auf den kommenden Kampf gegen England umzustellen sei. Durch seinen unverbesserlichen Optimismus wurde die Aufhebung dieses Befehls verzoegert bis zum Jahre 1942 und erst von diesem Datum an begann Dr.Todt nach einen Monat, dem letzten Monat seines Lebens, mit dem Aufbau seiner Organisation. Mir fiel also die schwere Aufgabe zu,

1. mich in eine voellig fremde Materie einzuarbeiten,
2. gleichzeitig damit die organisatorischen Voraussetzungen fuer meine Aufgabe zu schaffen.
3. sofort die absinkende Produktion der Heeresruestung wieder aufzufangen und moeglichst in einigen Monaten erheblich zu steigern.

Das ist mir, wie heute allgemein bekannt ist, auch gelungen.

F: Welche Zusagen erhielten Sie von Hitler ueber die Dauer Ihres Auftrages und ueber die Zusammensetzung Ihres Mitarbeiterkreises ?

A: Hitler sagte mir zu, dass ich meine Aufgabe nur als Kriegsaufgabe zu betrachten haette und dass ich nach dem Kriege wieder meinem Beruf als Architekt nachkommen duerfte.

Dr.Flaechsner: Ich moechte hierzu aus Dokument 1435 eine Stelle aus einer Rede Speers vom 24. Februar 1942, 10 Tage nach seinem Amtsantritt einreichen. Aus dieser Stelle geht naemlich hervor, dass Speer nur ungern seinen Beruf als Architekt mit dem Ministerposten vertauschte. Ich zitiere:

"Schliesslich kann ich auch von mir behaupten, dass mein persoenlicher Beitrag ein grosser ist. Ich habe mich bis vor kurzem in einer idealen Welt bewegt ".

H0378 - 0067

Nach Dokument 1520-P., das ist Exhibit GB 156, das sich auf Seite 2 meines Dokumentenbuches befindet -- es ist Seite 5 des englischen und Seite 2 des russischen und franzoesischen Textes -- hat Hitler am 8. Mai 1942 geaeussert. Ich zitiere:

"Dass das Reichsministerium Speer am Tage des Friedensschlusses aufgeloest wird, Ich reiche ferner als Speer-Dokument Nr.43 ein, eine Denkschrift Speers an Hitler vom 20. September 1944. Herr Praesident, das ist Seite 6 des englischen Seite 3 des franzoesischen und russischen Textes. Aus diesem Dokument geht hervor, dass Speer von der Partei wegen seines Mitarbeiterkreises von Bormann und Goebbels als "parteifrend " und als " parteifeindlich" bezeichnet wird. Speer schreibt dazu in seiner Denkschrift. Ich zitiere:

"Die Aufgabe, die ich zu erfuellen habe, ist eine unpolitische. Ich habe mich solange in meiner Arbeit sehr wohl gefuehlt, als meine Person und auch meine Arbeit nur nach der fachlichen Leistung gewertet wurde. Ich fuehle mich nicht stark genug, meine und meiner Mitarbeiter zu leistende fachliche Arbeit ungehindert und erfolg-versprechend durchzufuehren , wenn sie mit parteipolitischen Masstaeben gewerter werden soll. "

(Ende des Zitats)

durch Dr.Flaechsner:

F: Herr Speer, koennen Sie mir die Grundsaetze schildern, nach denen Sie Ihr Ministerium aufgebaut hatten ?

Vorsitzender: Was ist das fuer eine Beweisstuecknummer, die Sie diesem Dokument gegeben haben ?

Dr.Flaechsner: Exhibit Nr. 1.Herr Praesident.

durch Dr.Flaechsner:

F.:Herr Speer, koennen Sie mir die Grundsaetze sagen, die Sie beim Aufbau Ihres Ministeriums beachtet haben ?

A: Ich war selbst kein Fachmann und wollte mich auch nicht als Fachmann betaetigen. Ich habe daher mir die besten Fachleute, die ich in Deutschland finden konnte, zu Mitarbeitern ausgesucht. Ich glaubte diese in der Industrie selbst zu finden. Daher habe ich aus der Industrie mein Ministerium mit ehrenamtlichen Bearbeitern zusammengesetzt . Dies ist ein Vorgang,der in den Vereinigten Staaten im Produktionsministerium in fast gleicher Weise in diesem Kriege

H0378 - 0068

durchgefuehrt wurde. Es fehlten so in meinem Ministerium die Berufsbeamten. Man kann nicht von einem normalen Ministeriumskoerper sprechen.

Ueber die Grundsaetze dieses Ministeriumsaufbaues und seiner Arbeit hatte ich im Juni 1944 in Essen eine Rede gehalten, um mich gegen die zahlreichen Angriffe aus Parteikreisen gegen diese Einrichtung zu verteidigen.

Fortsetzung der Vernehmung Speer's durch Dr.Flaechsner:

Dr.Flaechsner: Herr Praesident, ich bedaure, das Gericht ist noch nicht im Besitz des Bandes meines Dokumentenbuches mit den Frageboegen. Ich haette selbst gerne darauf hingewiesen, dass mit dieser Antwort die Erklaerungen, die die Zeugen Sauer und Schieber zu diesem Punkt gegeben haben, zusammengefasst sind. Ich darf Ihnen nunmehr die Rede Speers .....

Vorsitzender: Wenn Sie uns den Hinweis geben koennen, geben Sie uns die Namen der Zeugen. Sie koennen sie ja spaeter notieren. Was ist der Name ?

Dr.Flaechsner: Zeuge Sauer, und es handelt sich um Antworten zu Punkt 5,4 und 8 des Fragebogens.

Der Zeuge Schieber hat sich unter Nummer 12 seines Fragebogens hierzu geaeussert. Ich moechte nunmehr die Rede Speers vom 9. Juni 1945, das ist Exhibit Nr.2 einreichen. Ihr Inhalt bestaetigt an sich die Aussagen, die der Angeklagte ueber den Aufbau seines Amtsbereiches durch den Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter seines Ministeriums gemacht hat. Ich zitiere lediglich:

Diese Rede befindet sich leider auch nicht in dem zusaetzlichen Band des Herrn Praesidenten.

Es tut mir sehr leid, ich muss also hier vorlesen. Ich zitiere: "Diese ehrenamtlichen Mitarbeiter aus der Industrie haben bis in die Einzelheiten/..

Vorsitzender: Dr.Flaechsner: Es ist ziemlich unangenehm fuer das Gericht, dass es diese Dokumente noch nicht hat. Koennten Sie diese bestimmten Dokumente, bis morgen Fruh verschieben ? Werden wir diesen Ergaenzungsband bis morgen Fruh haben ?

Dr.Flaechsner: Es wurde mir zugesagt, dass ich ihn bis heute Nachmittag schon haben wuerde.

Vorsitzender: Gut. Dann waere es angebracht, die Teile im Ergaenzungsband erst morgen vorzunehmen.

H0378 – 0069

Dr.Flaechsner: Es ist in dem Ergaenzungsband Nummer 5 eine zum Teil sehr kleine Urkunde, die ich heute bestimmt nicht mehr erhalten werde. Nur diese eine Rede, von der ich hier spreche, ist.....

Vorsitzender: Jawohl. Bitte setzen Sie fort.

Dr.Flächsner:

F:"Diese ehrenamtlichen Mitarbeiter aus der Industrie haben bis in die Einzelheiten die Verantwortung dafuer, was in den einzelnen Werken gefertigt und wie es gefertigt wird."

Und dann noch einige Zeilen weiter:

"Zu Ihren Hauptaufgaben gehoeren neben der Belegung der Werke mit Auftraegen weiter die Typebeschraenkungen, die Spezialisierung der Werke und damit unter Umstaenden die Stillegung von ganzen Fertigungen und Betriebe, Rationalisierung in Rohstoffen, ebenso konstruktive und fertigungstechnischer Hinsicht und der bedingunglosen Austausch von Erfahrungen und dazu ohne Ruecksicht auf Schutzrechte. Schutzrechte sind Patehhe. Aus diesem Dokument geht weiter deutlich an mehreren Stellen hervor, dass Speer seine Dienststellen nur als ein inprovisierten Apparat aufgefasst hat, waehrend die bestehenden Behoerden des Reiches ihn fuer die Erfuellung ihrer Aufgaben benutzten ohne sich aber selbst mit diesen Aufgaben zu belasten. Der in der Rede Speer angefuehrte Erlass vom 10. August zeigt, dass er seinen Dienststellen ausdruecklich verboten hat, sich zu Verwaltungsdienststellen zu entwickeln. Der Angeklagte wollte keine buerokratischen behoerdenmaessigen Arbeiten in seinem Ministerium.

Vorsitzender: Vom 10. August ?

Dr.Flaechsner: Ja. Das ist immer noch diese Rede, von der ich spreche. Dieser Erlass ist darin erwaehnt.

Vorsitzender: Ich habe das immer noch nicht verstanden. Was war das Jahr, als Sie anfingen ?

Dr.Flaechsner: Es ist das Jahr 10. August 1942. Die Rede ist im Jahre 1944 gehalten worden. Es bezieht sich also auf den alten Erlass. Wir wichtig es fuer den Angeklagten war nicht buerokratische Kraefte in seinem Ministerium zu haben, zeigt der Absatz, den ich jetz zitieren moechte.

"Jede Einrichtung, die laengere Zeit besteht und eine gewisse Groesse ueberschritten hat, bekommt einen Hang zur buerokratischen Arbeit.

H0378 -0070

Wenn wir auch das Glueck hatten, dass bei einem der ersten starken Angriffe auf Berlin grosse Teile der laufenden Akten des Ministeriums verbrannten und so fuer ewige Zeiten unnoetigen Ballast von uns genommen wurde, koennen wir doch nicht erwarten, dass derartige Ereignisse die notwendige Frische in unsere Arbeit bringen."

F: Herr Speer: sofern es das Gericht wuenscht, wollen Sie bitte nochmals diese Ausfuehrungen ueber die Aufgaben Ihres Ministeriums in technischer Hinsicht kurz ergaenzen.

A: Ich werde es sehr kurz machen.

Vorsitzender: Dr.Flaechsner, lesen Sie uns doch die Rede vor.

Dr.Flaechsner: Diese Rede, richtig.

Vorsitzender: Es scheint sehr entfernt von den Fragen in der Verhandlung zu sein. Warum wollen Sie sie noch ergaenzen.

Dr.Flaechsner: Ich dachte, dass es das Gericht interessieren wuerde, den Aufgabenkreis, dem der Angeklagte in seiner Stellung vorstand, zu erfahren. Diese Rede hat sich hier an Fachleute gewandt, sie enthaelt nur das , was den Fachmann interessiert. Ich nehme an, dass das Gericht zu wissen wuenscht, was alles und was besonders das Produktionsministerium des Angeklagten Speer zu tun gehabt hat. Ich glaube naemlich, dass die Anklage bei ihrer Vorstellung einen weiteren Kreis gezogen hat, als tatsaechlich die Aufgabe des Ministeriums war.

Vorsitzender: Dr.Flaechsner. Wollen sie wissen, was er ueber die Aufgabe seines Ministeriums zu sagen wuenscht, dann koennen Sie ihn fragen. Sie haben eben die Rede gelesen. Wir wollen nicht, dass er nochmals .....

Dr.Flaechsner: Nein, das soll ganz kurz ueber die Aufgabe seines Ministeriums sein. Das wollte ich wissen.

Vorsitzender: Sie scheinen mich nicht genau zu hoeren. Waere es nicht besser, wenn Sie Ihre Hoerer anlegen wuerden ? Was ich sagte war, dass Sie diese Rede gelesen hatten und wir wollen nichts mehr ueber die Rede hoeren von dem Angeklagten. Wenn Sie nun den Angeklagten fragen wollen, was die Aufgaben seines Ministeriums waren, fragen Sie ihn, aber was Sie ihn wirklich frugen, war: "Wollen Sie die Rede vervollstaendigen ."

H0378 - 0071

Dr.Flaechsner: Herr Speer, wollen Sie mir bitte angeben, welche Aufgaben das von Ihnen geleitete Ministerium zu erfuellen hatte und wollen Sie dabei das, was ich in der Rede vorgelesen habe, ausser Betracht lassen.

A: Ich glaube, die Aufgaben eines Produktionsministeriums sind in allen Industriestaaten bekannt. Ich wollte nur kurz zusammenfassen, welche einzelnen Aufgaben ich in diesem Ministerium zu bewaeltigen hatte. Es ist einmal der Mangel an Rohstoffen, an Metallen, an Stahl zu beseitigen gewesen. Wir haben weiter durch Einfuehrung der Fliessenbandarbeiten, wie sie in den Vereinigten Staaten ueblich ist, jedoch in Deutschland noch nicht stark verbreitet war, die Arbeit rationiert und dadurch Werkzeugmaschinen und Kubikraum eingespart. Es war weiter notwendig, die Produktionsbasis zu erweitern, wie die Basis fuer Edelstahl, Aluminium, fuer einzelne Teile, wie Kugellager, Zahnraeder.

H0378 – 0072

Eine der wichtigsten Aufgaben war die Entwicklung der neuen Waffen und die Einführung dieser neuen Waffen in die Produktion und schliesslich ab 1943 die Beseitigung der Schäden bei den ausserordentlich raschen Fliegerangriffen, die dazu zwangen, mit improvisierten Mitteln zu arbeiten.

F:F Welche Wichtigkeit hatte diese Tätigkeit im Rahmen dieses Ministeriums.

A Es ist selbstverständlich, dass dieses Aufgabengebiet in der Heimat überhaupt das wichtigste war, auch bereits, als es nur die Heeresausrüstung umfasste. Denn ich nehme für mich in Anspruch, dass im Kriege die übrige Wirtschaft sich nach den Bedürfnissen der Rüstung auszurichten hat. Es gibt im Kriege letzten Endes in der Heimat nur zwei Aufgaben: Der Front Soldaten zu geben, oder Waffen zu liefern.

F Warum war die Aufgabe des Ministeriums eine reine Kriegsaufgabe?

A Weil im Frieden die Auftragslenkung sich nach dem natürlichen Angebot und Bedarf von selbst regelt, weil im Kriege dieser reguläre Faktor fehlt.

F Also war die Aufgabe Ihres Ministeriums auch wesentlich die staatliche Lenkung der Auftragserteilung.

A Ja.

F Sie hatten doch zunächst nur die Verantwortung für die Heeresausrüstung, Ende 1944 jedoch für die gesamte Rüstung- und Kriegsproduktion. Können Sie mir kurz schildern, in welchen Etappen die Entwicklung vor sich ging, und wie die Grösse Ihrer Aufgabe damit wuchs?

A Am besten gebe ich diese Entwicklung in der Zahl der bei mir beschäftigten Arbeitskräfte. 1942 hatte ich die Heeresrüstung und das Bauen übernommen mit zusammen 2 600 000 Arbeitern. Im Frühjahr 1943 übertrug mir Dönitz die Verantwortung für die Marineausrüstung. Ich hatte damit 3 200 000 Arbeitskräfte. Im September 1943 wurde durch eine Vereinbarung mit Wirtschaftsminister Funk mir die Produktionsaufgabe des Wirtschaftsmini-

H0378 - 0073

steriums übertragen. Damit waren bei mir 12 Millionen Arbeitskräfte beschäftigt. Und schliesslich übernahm ich die Luftrüstung von Göring am 1. August 1944. Damit war bei mir die gesamte Produktion mit 14 Millionen Arbeitskräften vereinigt. Die Zahl der Beschäftigten bezieht sich auf das Grossdeutsche Reich ohne die besetzten Gebiete.

F Wie war es denn möglich, ein derartig grosses Aufgabengebiet mit einem Apparat zu steuern, der fast ausschliesslich aus ehrenamtlichen Mitarbeitern bestand und die ausserdem noch nicht mal in reinen Verwaltungsangelegenheiten praktische Routine erfahren Hatten?

A Die Verwaltungsabteilungen in den verschiedenen Waffenämtern behielten ihre Aufgaben bei. So hat z.B. innerhalb des Heeres weiter das Heereswaffenamt mit einigen tausend Mitarbeitern die Aufträge vergeben, die Durchführung der Aufträge beobachtet und die Gewähr für eine Ordnung gegeben, ausserdem die Aufsicht und Bezahlung übernommen. Nur dadurch gelang es mir, die gesamte Rüstungsproduktion, die ja 3 - 4 Milliarden Mark im Monat betrug, mit einem Mitarbeiterstab von 6000 ehrenamtlichen Mitarbeitern durchzuführen.

F Unterstanden Ihnen alle Betriebe der Rüstung eines Wehrmachtsteiles?

A Nein. Es gab nur eine kleine Gruppe von Betrieben, die von de Wehrmachtsteilen unmittelbar mit eigenem Personal betrieben wurden Diese waren ausgenommen. Es handelte sich um Gauanstalten und ähnliche Einrichtungen und dabei auch um die Betriebe der SS.

F Die Anklage wirft Ihnen vor, dass Sie für die Arbeitsbedingungen ausländischer Arbeiter, Kriegsgefangener und der Arbeitskräfte aus den Konzentrationslagern mitverantwortlich sind. Wie stehen Sie dazu?

A: Hierfür war weder ich noch das Ministerium verantwortlich. Das Ministerium war eine Neugründung mit einer technischen Aufgabe. Es hat keiner der bereits vorhandenen Behörden irgeneine Zuständigkeit genommen. Diese blieben weiter für die Fest-

H0378 - 0074

legung der Arbeitsbedingungen verantwortlich und zwar war dies das Ernährungsministerium mit den Ernährungsämtern für die Verpflegung , die Gewerbeaufsichtsämter im Reichsarbeitsministerium für die Erhaltung gesicherter und erträglicher Verhältnisse am Arbeitsplatz, die Treuhänder der Arbeit beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz , den Löhnen und die Arbeitsleistung, die Gesundheitsbehörden des Reichsinnenministeriums für den Gesundheitsdienst, die Justiz und die Polizei für die Verfolgung von Verstössen gegen die Arbeitsdisziplin und schliesslich die deutsche Arbeitsfront für die Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft gegenüber den Betriebsführern. Die Zusammenfassung aller dieser Behörden lag bei derBehörde des Gauleiters als Reichsverteidigungskommissar. Dass sich die SS mit ihren KZ-Häftlingen der staatlichen Kontrolle entzogen hat, ist keine Angelegenheit, die von mir oder meinem Ministerium vertreten war.

F Ihr Mitangeklagter Sauckel hat sich dahin geäussert, dass mit der Durchführung der Vermittlung der Arbeitskräfte in den Betrieben seine Aufgabe erlegigt gewesen sei. Trifft das in dieser Form zu nach Ihrer Ansicht?

A Ja. Für die Arbeitsvermittlung auf jeden Fall. Denn es war einer der Streitpunkte zwischen Sauckel und mir, dass der zweckmässige Einsatz des Arbeiters im Betrieb selbst Sache des Betriebsführers sein müsse und nicht von den Arbeitsämtern beeinflusst werden könnte. Es galt aber nur für die Arbeitsvermittlung und nicht für die Einhaltung der Arbeitsbedingungen. Hier war zum Teil die Dienststelle von Sauckel, die aufsichtsführende Behörde.

F Wie weit konnte der Betriebsführer die Erlasse Sauckels über Arbeitsbedingungen usw. durchführen?

A Die Erlasse Sauckels sind einwandfrei. Aber es war den Betriebsführern nicht immer möglich, diese Erlasse durchzuführen und zwar aus Gründen, die ausserhalb seiner Macht standen. Das wurde durch die Fliegerangriffe verursacht, die Transportschwie-

H0378 - 0075

rigkeiten hervorriefen oder die Unterkünfte vernichteten. Es war nicht möglich, den Betriebsführer von diesen Umständen, die ab Sommer1944 oft katastophale Formen annahmen, für die Einhaltung dieser Erlasse verantwortlich zu machen. Es ist bei derartigen Krisenzuständen Sache der Reichsbehörde selbst festzustellen, inwieweit Möglichkeiten noch gegeben sind, die Erlasse durchzuführen und es ist unmöglich hier die Verantwortung den kleinen Betriebsführern zuzuschieben.

F Wieweit war dann der Betriebsführer in Ihrem Ministerium hierfür verantwortlich?

A Ich hatte im Rahmen der schon erwähnten Selbstverantwortung der Industrie die Betriebsführer der Rüstung mit einer halb staatlichen Funktion versehen. Dies galt selbstverständlich nur für die technische Aufgabe.

F Gab es Betriebe mit geheimen Fertigungen, deren Besichtigung den Gauleitern verboten war? Ich erinnere an eine Aussage in diesem Sinne.

A Es gab einige Betriebe mit geheimen Fertigungen. Aber in diesen war der Betriebsobmann der Arbeitsfront vertreten, der über die Zustände im Betrieb über den Gauobmann den Gauleiter benachrichtigen konnte.

F Haben Sie die Bestrafung von arbeitsunwilligen Arbeitern gebilligt?

A Ja. Ich hielt eine Bestrafung von Arbeitern, die gegen die Arbeitsdisziplin verstiessen, für richtig. Ich habe hier jedoch keine zusätzlichen Massnahmen gefordert. Ich stand auch grundsätzlich auf dem Standpunkt, dass eine befriedigende Arbeitsleistung von 14 Millionen Arbeitern auf die Dauer nur durch den guten Willen des Arbeiters erzielt werden konnte. Das ist eine allgemein gültige Erfahrung, die jeden Betriebsführer in der Welt veranlasst, alles zu tun, um eine zufriedene Belegschaft zu haben.

F: Haben Sie die Bestrebungen Sauckels unterstützt, die sozialen Bedingungen der Arbeiter zu verbessern und wenn ja, warum?

H0378-0076

A Ich habe sie selbstverständlich unterstützt, obwohl ich dafür nicht zuständig war. Und zwar aus ähnlichen Gründen, als die eben erwähnten. Denn unsere Erfahrungen zeigten, dass eine zufriedene Arbeiterschaft mit bedeutend weniger Ausschuss ihr Material verarbeitet, was für uns bei unserem Mangel an Rohstoffen wichtig war. Es ist klar, dass darüber hinaus die bessere Qualität, die durch eine zufriedene Arbeiterschaft erzielt wird, in einem Kriege von besonderer Bedeutung ist.

F In dem Protokoll von Ihren Besprechungen mit Hitler finden sich verschiedene Festlegungen Hitlers zur Verpflegung und Behandlung ausländischer Arbeiter. Sind diese Festlegungen auf Ihre Veranlassung erfolgt?

A Ja.

F Ich möchte hierzu drei Beweisstücke vorlegen und zwar zunächst das Dokument Speer Nummer 11. Herr Präsident, es befindet sich auf Seite 10 des englischen und Seite 7 des französischen Textes. In ihm wurde auf Speers Verlangen von Hitler im März 1942 festgelegt, dass die Russen - ich zitiere - " eine absolut ausreichende Ernährung erhalten müssen und dass die Spezialrussen nicht hinter Stacheldraht gesetzt und wie Kriegsgefangene behandelt werden dürften."

Als nächstes Beweisstück, das ist Exhibit Nummer 4 reiche ich "Speer-Dokument Nr. 13"ein. Darnach wurde im Mai 1943 von Hitler auf Verlangen Speers festgelegt, dass sowohl die deutschen wie die russischen Bergarbeiter eine erhebliche Zusatzverpflegung erhalten sollen und es wird dort gesagt, im Juni soll den russischen Kriegsgefangenen in Form von Tabak und ähnlichen Dingen für besondere Leistungen Vergütungen zugeteilt werden.

Das nächste Beweisstück ist "Speer", Exhibit Nr. 5, es ist das Dokument Nr. 9, Herr Präsident, es befindet sich auf Seite 12 des englischen und Seite 9 des deutschen Textes im Dokumentenbuch

Danach soll den italienischen Rüstungsbetrieben eine Ernährung in Höhe der deutschen Sätze gewährleistet werden. Es ist dabei wichtig, dass Speer gleichzeitig festlegen lässt, dass auch

H0378 -0077

für die Angehörigen der Arbeiter entsprechend gesorgt werden solle.

Ich hätte noch weitere Dokumente dieser Art zur Verfügung, aber um die Übersetzungsarbeit zu sparen, habe ich sie aus dem Dokumentenbuch weggelassen.

DURCH DR FLÄCHSNER:

F Herr Speer, an wen wurden die Prämien des Rüstungs-Ministeriums ausgegeben und woraus bestanden sie?

A Wir haben in vielen Millionen Stück Pakete an Rüstungsbetriebe heraus. Diese enthielten zusätzlich Esswaren, Schokolade, Zigarettten usw. und zwar wurden diese Prämien zusätzlich gegeben, zu allen zusätzlichen Ernährungssätzen, die für Lang - oder Schwerarbeiter vom Ernährungsministerium festgesetzt waren. In den Betrieben erhielten diese Prämien grundsätzlich alle Arbeiter , also auch die Ausländer, die Kriegsgefangenen und auch die Arbeitskräfte aus den Konzentrationslagern.

F Ich werde auf die Tatsache, dass diese Prämien auch an Arbeiter in den Konzentrationslagern in der Rüstung ausgegeben wurden noch bei einem anderen Dokument zurückkommen.

In welcher Form stellten Ihre Organe die Forderungen an die Betriebe?

A Es ist wichtig festzustellen, dass die Forderungen an die Betriebe nur in Form von Lieferungsprogrammen gingen. Diese Lieferungsprogramme setzten sich erst in den Betrieben um in der Forderungen nach Arbeitskräften, nach Werkzeugmaschinen, nach Material.

F Konnte manchmal eine aussergewöhnliche Erhöhung der Arbeitsstunden in Betrieben festgestellt werden und wie kamen diese zustande?

A Bei den modernen Fertigungen am laufenden Band müsste den ganzen Monat die Arbeitszeit eine gleichmässige sein. Durch die Fliegerangriffe traten Stockungen in der Belieferung der Werke mit den Einzelteilen und dem Rohmaterial ein. Dadurch schwankte in den Betrieben die Stundenzahl zwischen 8 und 12 Stunden im

H0378 - 0078

Tage. Der Durchschnitt dürfte nach unseren Statistiken etwa bei 60 bis 64 Stunden in der Woche gelegen haben.

F Wie war die Arbeitszeit der Arbeitskräfte in den Fabriken, die aus den Konzentrationslagern stammten?

A Sie war genau die gleiche, wie die der übrigen Arbeitskräfte im Betriebe; denn die Arbeiter aus den Konzentrationslagern waren in der Regel nur ein Teil der Belegschaft und dieser Teil der Belegschaft wurde nicht mehr belastet, als die übrigen Arbeiter des Betriebes auch.

F Wodurch war das gegeben?

A Es bestand die Forderung von der SS, dass die Häftlinge aus den Konzentrationslagern in einer Abteilung der Fabrik zusammengefasst sind. Die Arbeitsaufsicht bestand aus deutschen Meistern und Vorarbeitern. Die Arbeitszeit musste sich aus Betriebsgründen der des ganzen Betriebes anschliessen, weil im Betriebe bekanntlich nur in einem Takt gearbeitet werden kann.

F Aus zwei Dokumenten, die ich in anderem Zusammenhang vorlege werde, geht einheitlich hervor, dass sowohl die Arbeitskräfte aus Konzentrationslagern in der Heeres und Marine-Rüstung, als auch in der Luftwaffen-Rüstung in der Woche durchschnittlich 60 Stunden gearbeitet haben.

Warum Herr Speer wurden nun bei den Betrieben KZ.'- Sonderlager errichtet, die sogenannten Arbeitslager?

H0378 - 0079

A: Diese Arbeitslager wurden errichtet, um lange Wege zu ersparen, um dadurch den Arbeiter frisch und arbeitslustig im Betriebe zu haben. Weiter wäre die zusätzliche Ernährung, die vom Ernährungs-Ministerium für alle Arbeiter in den Betrieben, also auch für die Arbeiter aus den Konzentrationslagern gegeben worden ist, diesen Arbeitskräften nicht zugekommen, wenn sie aus dem grossen Konzentrationslager gekommen wären. Denn wäre diese zusätzliche Ernährung im Konzentrationslager verbraucht worden, so hätte dieser Teil der Arbeiter aus den Konzentrationslagern die zusätzlichen Vergütungen, die in der Industrie gegeben wurden, wie Zigaretten oder zusätzliche Ernährung in vollem Umfange bekommen.

F: Wussten Sie während Ihrer Tätigkeit, dass die Arbeiter aus den Konzentrationslagern Vorteile hatten, wenn sie in Fabriken beschäftigt waren?

A: Ja. Ich wurde von meinen Mitarbeitern darauf aufmerksam gemacht und habe dies auch bei Betriebsbesichtigungen gehört. Allerdings darf man sich keine falsche Meinung über den Anteil der Konzentrationslager - Häftlinge in der deutschen Industrie machen. Insgesamt war in der Industrie 1 % der Arbeiter aus Konzentrationslagern abgestellt.

F: Haben Sie auch mal bei Betriebsbesichtigungen Konzentrationslager - Häftlinge gesehen?

A: Selbstverständlich wurden bei Betriebsbesichtigungen von mir gelegentlich Konzentrationslager Häftlinge gesehen, die jedoch einen gut genährten Eindruck machten.

DR. FLÄCHSNER: Über die Unterrichtung, die Speer über Konzentrationslager und die Behandlung der Häftlinge in den Fabriken erhielt, gibt ein vertrauliches Schreiben des Amtschefs Schieber an Speer vom 7. Mai 1944 Auskunft, das ich unter Speer Dokument Nr. 44 einreiche, Exhibit Nr. 6.

Herr Vorsitzender, dies ist leider auch noch im zweiten Dokumentenbuch, welches noch nicht vorliegt; aber es wäre schade, es hier nicht zu besprechen, weil es in den ganzen Komplex hineingehört. Ich möchte deswegen nur kurz zitieren. Also der Amtschef Schieber schreibt an seinen Minister wie folgt:

H0378 - 0080

VORSITZENDER: Herr Dr. Flächsner, es wäre dem Gerichtshof viel nützlicher, wenn das Dokument vorliegen würde. Es wurde uns mitgeteilt, dass das Buch nicht vor morgen Nachmittag fertig wird.

DR. FLÄCHSNER: Herr Präsident, ich glaube, dass von mir aus seinerzeit alles geschehen ist, um die Dokumente rechtzeitig der Dokumentenabteilung zur Verfügung zu stellen. Die Schwierigkeit ist wohl dadurch entstanden, dass die Fragebogen nicht zur rechten Zeit eingelangt sind, nehme ich an.

Das Zitat aus dem Dokument ist nicht lange, ich glaube, ich kann es wohl jetzt bringen, oder wünschen Sie dass....

VORSITZENDER: Nein, fahren Sie fort, wenn es Ihnen bequemer ist. Es macht mir nichts aus. Sie können fortfahren.

DR. FLÄCHSNER: Also der Amtsschef Schieber schreibt an seinen Minister:

"Bei der Verpflegung, die sie von unseren Betriebsführern für die bei Ihnen tätigen Lagerarbeitskräfte trotz aller Erschwerungen immer wieder beigeschafft wird und bei der allgemeinen anständigen und menschlichen Behandlung, auch der ausländischen und der KZ-Arbeitskräfte, arbeiten sowohl die Jüdinnen wie die KZ-ler gut und tun alles, um nicht wieder in die KZ zurückgeschickt zu werden.

Diese Tatsachen fordern eigentlich, dass wir noch mehr KZ-Insassen in die Rüstungswirtschaft überführen."

Es heisst dann weiter, einige Zeilen später:

"Ich habe die ganze Frage eingehend mit dem Beauftragten von Obergruppenführer Pohl, Sturmbannführer Maurer, durchgesprochen und ihm vor allem darauf hingewiesen, dass doch bei einer dezentralen Aufteilung der KZ-Arbeitskräfte eine fachliche zweckmässige Ausnutzung ihrer Arbeitskräfte bei besserer Verpflegung und vernünftiger Unterbringung möglich sei."

Es heisst dann weiter:

"Ausserdem weist Maurer besonders darauf hin,...

VORSITZENDER: Sie brauchen nicht so lange Pausen zu machen.

DR. FLÄCHSNER: "....Dass Obergruppenführer Pohl die Ernährungslage der in KZ-Betrieben arbeitenden Lagerinsassen laufend verbes-

H0378 - 0081

serte und durch zusätzliche Eiweissgaben bei ständiger Überwachung durch Ärzte auch schon merkliche Gewichtszunahmen und damit höhere Arbeitsleistungen erzielt worden seien."

Aus einem anderen Dokument Nr. 46, wird dargetan, dass die Beschäftigung von KZ.-Arbeitern in der Rüstung mit der Begründung empfohlen wird, dass diese Vorteile bringen und dass deswegen die KZ-Arbeiter in der Rüstung gerne arbeiten. Ich beziehe mich hier auf Dokument 1992-PS, das sich auf Seite 11 des Dokumentenbuches befindet. Es ist Seite 14 im englischen Text. Aus dem geht hervor, dass schon im Jahre 1937 die Beschäftigung von Häftlingen aus KZ-Lagern in Werkstätten durchgeführt worden war und dass diese Werkstättenarbeit eine bevorzugte Arbeit war.

DURCH DR. FLÄCHSNER:

F: Herr Speer, was wissen Sie über die Arbeitsbedingungen in den unterirdischen Fabriken?

A: In den unterirdischen Fabriken waren die modernsten Fertigungen von uns mit den neuesten Waffen untergebracht. Da wir natürlich nicht über sehr viele dieser unterirdischen Fabriken verfügten, mussten wir diese modernsten Fertigungen in erster Linie dort unterbringen. Diese Fertigungen verlangen aber absolut einwandfreie Arbeitsbedingungen, eine staubfreie, trockene Luft, gutes Licht, grosse Frischluftanlagen, sodass die Bedingungen in einer derartigen unterirdischen Fabrik etwa die gleichen sind, wie die in einer Nachtschicht in einem normalen Betrieb.

Ich möchte hinzufügen, dass, im Gegensatz zu dem Eindruck, der hier im Gericht entstanden ist, diese unterirdischen Fabriken fast ausschliesslich mit deutschen Arbeitern belegt waren, weil wir ein besonderes Interesse daran hatten, diese modernen Fertigungen mit den besten Arbeitern zu besetzen, die wir zur Verfügung hatten.

F: Können Sie ungefähr sagen, wie gross die Zahl dieser Werke war?

A: Es war eine unerhebliche Zahl Ende des Krieges. Wir hatten 300.000 qm unterirdische Fabrikbauten in Betrieb und hatten eine Planung für 3.000.000 qm.

H0378-0082

F: Herr Speer, Sie haben im Jahre 1943 das Konzentrationslager Mauthausen besucht. Warum haben Sie dieses Lager besucht?

A: Ich erfuhr bei Betriebsbesichtigungen in Linz, dass an der Donau, in der Nähe des Lagers Mauthausen eine grosse Hafenanlage und umfangreich gebaut werden sollte, um die Pflastersteine des Steinbruches Mauthausen an die Donau zu bringen. Dies war eine reine Friedensaufgabe, die ich auf keinen Fall gestatten konnte, die gegen alle von mir erlassenen Anordnungen verstiessen. Ich meldete mich kurz vorher an, um mich an Ort und Stelle zu überzeugen, ob diese Bauten Tatsachen sind und um deren Stillegung zu verlangen. Ein Einzelbeispiel für Anordnungen, auch innerhalb der Wirtschaftsverwaltung der SS, auf diesem Gebiet zu sorgen. Ich erinnerte dabei, dass es richtiger ist, diese Arbeitskräfte im Kriege nicht für Friedensbauten zu beschäftigen, sondern im Stahlwerk von Linz arbeiten zu lassen.

F: Wie verlief der Besuch dieses Lagers?

A: Er verlief anscheinend nach dem gleichen vorgeschriebenen Programm, wie es der Zeuge Blaha hier bereits geschildert hat. Ich bekam die Küchenbaracke, die Waschbaracke und eine Wohnbaracke zu sehen. Diese Baracken waren massiv in Stein gebaut und waren vorbildlich modern eingerichtet. Da mein Besuch nur kurz vorher angemeldet war, ist es, meiner Ansicht nach, ausgeschlossen, dass hier grosse Vorbereitungen vor meinem Besuch gemacht werden konnten. Trotzdem machte das Lager, oder der kleine Teil des Lagers, den ich sah, einen vorbildlichen sauberen Eindruck. Ich sah allerdings keine Arbeitskräfte, keine Häftlinge, da diese an der Arbeit waren, zu dieser Zeit. Die ganze Besichtigung dauerte etwa dreiviertel Stunde, da ich ausserordentlich wenig Zeit für eine derartige Sache zur Verfügung hatte und es mir innerlich widerstand, in ein derartiges Lager, in dem Gefangene gehalten werden, überhaupt hereinzugehen.

F: Der Hauptzweck Ihres Besuches war also der, die Einstellung von Arbeiten zu verlangen, die Sie als nichtkriegswichtig ansahen?

A: Ja.

F: Konnten Sie sich bei Ihrem Besuch nun von den Arbeitsbeding-

H0378 - 0083

ungen in den Lagern selbst unterrichten?

A: Nein, das konnte ich nicht, da im Lager keine Arbeitskräfte zu sehen waren und auch die Hafenbauten so weit von der Strasse entfernt waren, dass ich dort die Arbeitskräfte nicht sah.

VORSITZENDER: Die Übersetzung, die durchkam war, dass er geistig dagegen war, derartige Plätze zu besuchen. Ist das richtig? Haben Si das gesagt?

DR. FLÄCHSNER: Nein. Ich fragte ihn, ob er sich bei diesem Besuch von den Arbeitsbedingungen, die in diesem Lager herrschten, hätte unterrichten können. Das war meine Frage.

VORSITZENDER: Haben Sie etwas über "geistig" gesagt?

ZEUGE: Nein.

DR. FLÄCHSNER: Nein.

DURCH DR. FLÄCHSNER:

F: Erfuhren Sie bei Ihrem Besuch in Mauthausen, oder bei anderer Gelegenheit etwas über die Grausamkeiten, die in diesem und in anderen Konzentrationslagern stattgefunden haben?

A: Nein.

F: Ich möchte nun die Frage der Ausnützung von Arbeitskräften abschliessen und Sie fragen:

Hatten Sie ein Interesse daran, dass Ihnen eine gesunde und genügend gelernte Arbeiterschaft zur Verfügung stand?

A: Selbstverständlich hatte ich daran ein ganz vordringliches Interesse, wenn ich auch dafür nicht zuständig war. Wir hatten ab 1942 in der Rüstung eine Massenfertigung und diese Massenfertigung mit Fliessbändern hat einen ausserordentlich hohen Prozentsatz von Facharbeitern. Durch die Einziehungen zur Wehrmacht waren diese Facharbeiter besonders wertvoll geworden, sodass jeder Krankenstand, oder jeder Ausfall einer Arbeitskraft auch für mich einen grossen Verlust bedeutet hätte. Da eine Arbeitskraft eine Anlernzeit von 6-12 Wochen braucht und da selbst nach dieser Zeit noch, etwa ein halbes Jahr, der Ausschuss noch ein hoher ist, erst nach dieser Zeit von einem halben Jahr eine Qualitätsleistung zu erlangen ist, von einem Facharbeiter, ist es klar, dass die Pflege der Facharbeiter in den Betrieben auch für uns eine besondere zusätzliche Sorge war.

H0378 - 0084

F: Es wurde hier von der Anklage ein Gesichtspunkt der sogenannten Vernichtung durch Arbeit erwähnt. Kann ein Wechsel der Arbeitskraft, wie er durch die Vernichtung durch Arbeit verursacht worden wäre, von einem Betrieb überhaupt ertragen werden?

A: Nein. Ein Wechsel der Arbeiter in dieser Art, wie er hier geschildert wurde, ist für jeden Betrieb untragbar. Es ist ausgeschlossen, dass in einem deutschen Betrieb etwas derartiges war, ohne dass ich es gehört hätte. Ich habe aber so etwas nie gehört.

F: Herr Speer, die Anklage behauptet, dass Sie die Mittel des Terror und Brutalität angewendet hätten, um die Leistung der Zwangsarbeiter auf die Spitze zu treiben?

A: Nein....

F: Augenblick, ich bin noch nicht fertig. Die Anklage meint, Sie hätten die Tätigkeit der SS und der Polizei und die Anwendung von Konzentrationslagern gegen widerspenstige Arbeiter gutgeheissen und empfohlen. Ist das richtig?

A: Nein, nicht in dieser Form, denn das war gegen mein Interesse. Es gab Bestrebungen in Deutschland durch schärfere Zwangsmassnahmen eine höhere Leistung zu erzielen. Diese Bestrebungen fanden nicht meine Billigung. Es ist ausgeschlossen 14.000.000 Arbeiter durch Zwang und Terror, wie die Anklage behauptet, zu einer befriedigender Leistung zu bringen.

F: Ich darf dazu aus dem Dokumentenbuch, und zwar Seite des englischen Textes, Seite 4, des französischen und russischen Textes, aus dem Speer-Dokument 43 zitieren. Es heisst dort:

"Ich glaube nicht, dass das zweite System, das man in der Wirtschaft anwenden können, das System des Zwanges der Betriebskommissare oder umfangreicher Verfahren und Bestrafung wenn die Leistungen nicht erfüllt werden, zum Erfolg führen kann."

Ich wäre nun gerade bei der Beendigung eines Abschnittes angelangt, Herr Präsident?

VORSITZENDER: Das Gericht vertagt sich nunmehr.

(Woraufhin sich das Gericht bis auf 20. Juni 1946, 1o.00 Uhr vertagt